

G 20347 F

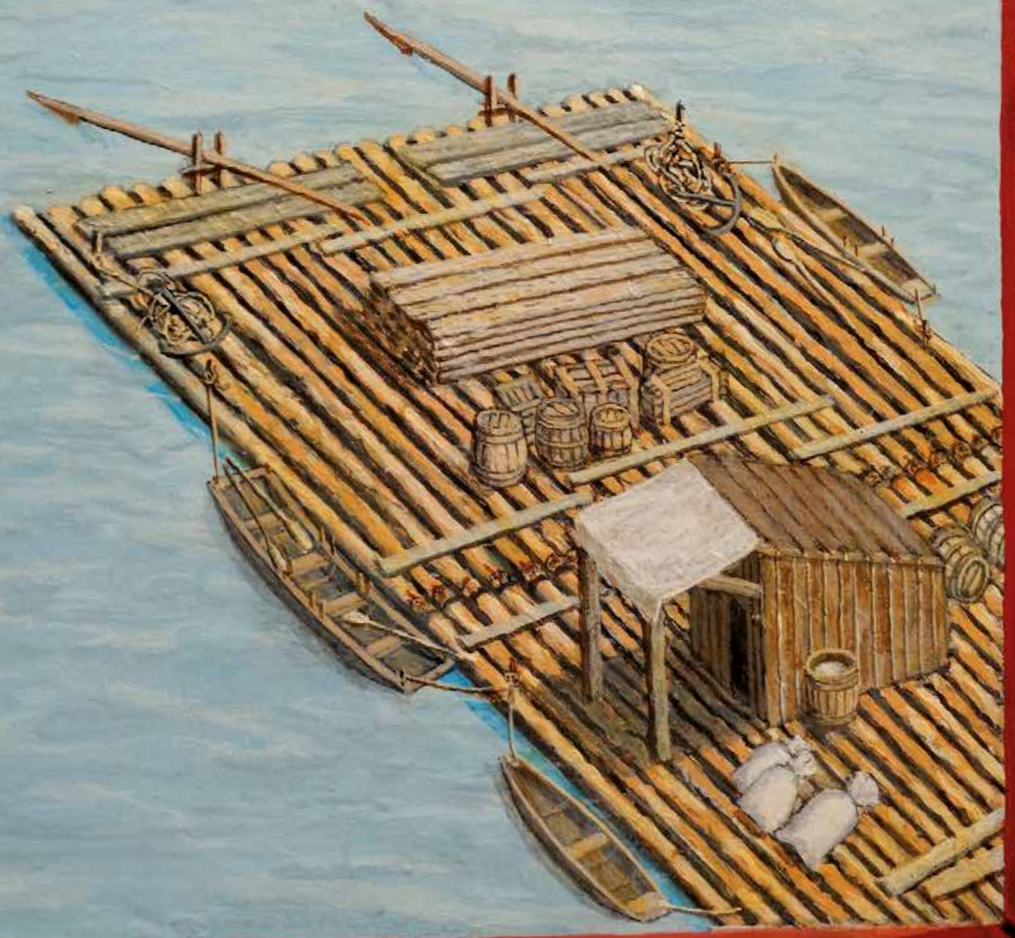


Mitteilungen des
Heimatvereins Alt-Köln

Krone un

Flamme

Heft 92 • März 2020



floss 2018

Friedhelm Sarling

Siegfried Glos ist den Leserinnen und Lesern von *Krune un Flamme* als Maler detaillierter Stadtansichten bestens bekannt. Seine großformatigen Bilder lassen uns in die Vergangenheit Kölns blicken, deren Spuren bis auf einige Überreste spätestens seit 1881 weitgehend verschwunden sind. Mit seinen akribischen malerischen Rekonstruktionen der mächtigen mittelalterlichen Stadtmauer und ihrer Tore, aber auch von Häusern, schafft er für den Betrachter Gelegenheit zum Hineindenken in längst Vergangenes. Für das Jahr 2020 hat Siegfried Glos der Redaktion vier Bilder als Titelbilder zur Verfügung gestellt. Anders als in den früheren Ausgaben von KuF 42 bis KuF 49 und von KuF 71 bis KuF 78 zeigen wir diesmal Ausschnitte aus den größeren Darstellungen, wie der Künstler sie vorge schlagen hat.

Das Gemälde „Blick vom Bayenturm nach Norden“, von dem wir hier einen Ausschnitt zeigen, wurde im Jahr 2018 erstellt. Auf seiner Facebook-Seite schreibt Siegfried Glos dazu:

„Ausschnitt aus meinem Gemälde ‚Blick vom Bayenturm nach Norden‘ ca. 15. Jh. Rheinflöße: In der Form von Flößen wurde - hauptsächlich aus dem Schwarzwald - Holz nach Köln gebracht. Bauholz, Werkholz, Brennholz. Wie die heutige Wirtschaft vom Öl, so war die des Mittelalters abhängig vom Wald, der sowohl Grundstofflieferant als auch wichtigster Energieträger war.“

Siegfried Glos wird in seinem Vortrag mit dem Titel „Das alte Köln“ am 17. August 2020 in der Residenz am Dom umfassend über die Entstehung seiner Bilder berichten.

Besonders interessant, lehrreich und kurzweilig ist es auch, ihn bei seinen Führungen im Atelier am Thürmchenswall 76 zu erleben.

Im Internet ist Siegfried Glos präsent unter www.das-alte-koeln.de. Auf dieser Seite gelangt man unter dem Menüpunkt „Online-Führung“ auf einen Stadtplan, in dem nicht nur der Verlauf der großen Stadtmauer (1180-1181) mit den einzelnen Toren und Ansichten, sondern auch die Lage weiterer von Siegfried Glos zeichnerisch rekonstruierter Gebäude eingetragen ist. Durch Anklicken der blinkenden Positionen auf dem Plan öffnen sich das dazugehörige Bild und eine Beschreibung. www.das-alte-koeln.de > *online-führung*

Die Redaktion dankt Siegfried Glos sehr herzlich für seine Bereitschaft, Ausschnitte aus seinen Gemälden als Titelbilder für *Krune un Flamme* Jahrgang 2020 zu verwenden.

In der aktuellen Ausgabe verweisen wir im Gespräch mit Wiljo Schumacher auf den Holzhandel in der Neuzeit. Am Bayen gründete Theodor Schumacher im Jahre 1830 seine Holzhandlung.

	2	Zum Titelbild
	4	Veranstaltungskalender
	5	Vorwort des Baas
	8	Zuständigkeiten beim HvAK
	9	Kumede
	10	Albrecht Dürer vor 500 Jahren in Köln
	13	Heinrich Sudermann
	17	1870 – 150 Jahre Pfeifer & Langen
	20	Köln und die Rheinlandbesetzung nach dem 1. Weltkrieg – Teil 2: Spurensuche
	25	Max Bruch – Vor 100 Jahren gestorben
	27	1920 – Kunstszene in Köln vor 100 Jahren
	30	„Öm d'r Gözenich flöck ze baue“ – „Penn kloppe“
	31	Vor 100 Jahren begann in Köln der Kampf gegen rechts
	33	Karl Küpper: „Eß et am rääne?“ - „Nä, nä, su huh litt bei uns dä Dreck em Keller.“
	36	Mundartautorenabend – 2. Teil
	41	Aufruf zum neuen Mundartautorenabend 2020
	41	Einweihungen – Jubiläen 2020
	43	Germaniasiedlung – Köln Höhenberg
	44	Belgisches Haus / Maison Belge / Belgisch Huis
	46	Riehl – ein liebenswerter Stadtteil von Köln
	49	Vor 75 Jahren: Besetzung des linksrheinischen Kölns durch die Amerikaner
	50	Kreechsengk
	51	Bildhauerkunst in Köln – Folge 27
	53	Im Gespräch mit Wiljo Schumacher
	55	Im Gespräch mit Judith Pappé
	56	Heimat
	59	Neues aus dem Mittwochskreis
	58	Oplösung Rötzel KuF 91
	59	Jet Neues för ze rode
	60	Geburtstagsbesuche
	61	Jebootsdaach und Neue Mitglieder
	62	Veranstaltungen Rückblick
	63	Veranstaltungen Vorschau
	68	Aktivitäten und Angebote unserer Partner
	71	Impressum und Bildverzeichnis
Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte		
Kölsches		
Vereinsinterna		
Verein / Termine		

Unser Veranstaltungskalender

Mo	23.03.2020	18 ⁰⁰ Uhr	Ordentliche Mitgliederversammlung
Fr	27.03.2020	15 ⁰⁰ Uhr	Erzählte Stadtgeschichte im historischen Keller an der Stadtmauer
Do	23.04.2020	19 ⁰⁰ Uhr	ALT-Köln en der Weetschaff: „Kölsche Tön“ Unterhaltssamer Mundartabend mit Dr. Rudi Renné und dem Mundartduo „op Kölsch“
Sa	09.05.2020	10 ⁰⁰ Uhr	Führung durch Marienburg
Mo	11.05.2020	18 ⁰⁰ Uhr	Vortrag: Kirchenbauten der Architektenfamilie Böhm in Köln
Di	26.05.2020	19 ⁰⁰ Uhr	gem. Veranstaltung mit Akademie für uns kölsche Sproch / Mediapark: „Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz“
Sa	06.06.2020	17 ⁰⁰ Uhr	KUMEDE Premiere „Schläch höre kann hä jot“
Sa	27.06.2020	17 ⁰⁰ Uhr	„Joddesdeens op Kölsch“ – Ökumenischer Gottesdienst in der evangelischen Friedenskirche in Köln-Ehrenfeld
Sa	04.07.2020	08 ⁰⁰ Uhr	Tagesfahrt nach Essen-Werden, Baldeneysee, Neviges und Hattingen
Sa	11.07.2020	10 ³⁰ Uhr	Höhenberg und Vingst – zwischen St. Theodor, Fabriken und Germania Siedlung
Mo	17.08.2020	18 ⁰⁰ Uhr	Vortrag „Das Alte Köln“
Di	18.08.2020	14 ⁰⁰ Uhr	Führung Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Köln
Mo	14.09.2020	18 ⁰⁰ Uhr	Mundartautorenabend
Do	24.09.2020	19 ⁰⁰ Uhr	ALT-Köln en der Weetschaff: Knubbelefut und Schmalbedaach
Sa	10.10.2020	08 ⁰⁰ Uhr	Tagesfahrt Kloster Eberbach und Wiesbaden

Vorwort des Baas

Liebe Mitglieder und Freunde vom Heimatverein, ich hoffe, die inzwischen bereits zur Vergangenheit gehörenden Festtage sind besinnlich und möglichst stressfrei verlaufen, eine für manchen unausweichliche Gewichtszunahme kann man zur Not in der Fastenzeit abbauen.

Wenn dieses Heft erscheint, liegt Karneval mit dem Motto „*Et Hätz schleiht em Veedel*“ auch schon wieder hinter uns. Unmittelbar vor der Tür steht dann die Ordentliche Mitgliederversammlung 2020 (OMV), daher möchte ich meine Bitte und Einladung aus der letzten KuF wiederholen, am 23.03.2020 möglichst zahlreich in der „RESIDENZ am Dom“ zu erscheinen. Zur Erinnerung, es stehen diesmal Neuwahlen des gesamten Vorstandes an, außerdem ein Entwurf einer Änderung der Vereinssatzung zur Abstimmung. Ausführliche Details dazu siehe Vorwort in der KuF 91. Und musikalisch wartet auch eine interessante Darbietung auf Euch/Sie.

Wie alle meine Vorgänger muss auch ich als Baas unbedingt darauf achten, dass die Weichen für die Zukunft unseres Vereins richtig gestellt sind. In dieser schnelllebigen Zeit kommen täglich neue Herausforderungen auf uns zu, denen wir uns im Vorstand stellen müssen. Sie müssen analysiert, geprüft und ggf. zum Wohl des Vereins umgesetzt werden. Dabei aber Tradition und Bewährtes beizubehalten ist oberstes Gebot und erfordert einiges an Fingerspitzengefühl. Aber selbst rich-

tungsweisende Entscheidungen im Vorstand bieten langfristig keine Garantie für ein Überleben des Vereins. Wer sich einmal die Altersstruktur im HvAK anschaut, wird schnell feststellen, dass dringend neue, vor allem aber deutlich mehr jüngere Mitglieder notwendig sind und dazu jegliche Hilfe vonnöten ist. Daher bitte ich Euch/Sie, kräftig für uns die Werbetrommel zu rühren, wir brauchen dringend Nachwuchs, vor allem auch im Vorstand.



Unser Kartonlager im Stadtmuseum: v. l. Baas Norbert Hilgers, Schatzmeister Jochen Schulz, Angela Krätz u. Luca Jacobs

Es sind längst nicht alle Kartons auf diesem Foto zu sehen, die von Angela Krätz und Luca Jacobs im HvAK-Archiv gepackt und ein Stockwerk tiefer zum Abtransport zusammengestellt wurden.

Zu den Neuigkeiten: Der Umzug des Archivs schreitet weiter voran, nicht „111“, nein, ca. 210 Kartons sind bereits gepackt, Bücher und Zeitschriften verstaut. Mitte Januar haben wir daher unsere vorübergehende Bleibe beim Festkomitee auf

Vordermann gebracht. Mit Schränken und Möbeln wartet jetzt alles auf den Umzug in den Lagerraum im Karnevalsmuseum.



Auch gerahmte Portraits früherer Vorstandsmitglieder gehören zum Archivbestand.

Die letzte Vorstandssitzung habe ich mit einem „Cicero-Zitat“ begonnen: „Keine Schuld ist dringender als die, Dank zu sagen“. An dieser Stelle möchte ich mich daher zuerst im Namen des gesamten Vorstandes noch einmal ausdrücklich bei unserem ehemaligen Vorstandsmitglied Erhard Büttner für seine für den Heimatverein geleistete Arbeit bedanken. Aber nicht nur meinen derzeitigen Vorstandskollegen muss für ihren unermüdlichen Einsatz im letzten Jahr gedankt werden, sondern auch den vielen langjährigen Mitgliedern möchte ich hier einmal für ihre Treue danken. Es ist wieder etlichen Mitgliedern nach 25/40/50 und sogar 60 Jahren der Mitgliedschaft zu gratulieren, 50-/60-jährige Vereinszugehörigkeit wird traditionell in angemessenem Rahmen auf der OMV geehrt. Eine weitere Neuerung findet zurzeit für Euch/Sie unsichtbar im Hintergrund statt. Zwangsläufig stellen wir auf einen neuen Anbieter unserer Datenbank für

Mitglieder-Verwaltung und Finanzwesen um, im Rahmen dieser Änderung werden alle Daten übertragen. Dabei fiel uns auf, dass trotz Bitten aus der Vergangenheit bei etlichen Mitgliedern (noch) Lücken bei Mail-Adresse, Festnetz-/Mobiltel.-Nr. bestehen. Selbstverständlich steht es jedem Mitglied frei, uns diese Daten zu übermitteln. Aber für die Mitglieder wäre es in etlichen Bereichen moderner Kommunikation von Nutzen, für uns eine große Hilfe und deutliche Erleichterung bei der Vorstandsarbeit. Selbstverständlich werden

dabei alle Vorgaben der DSGVO (Datenschutz-Grundverordnung) zum Schutz der Mitgliederdaten genauestens eingehalten. Seit längerem besteht z.B. bereits eine „elektronische Info“ (= „Newsletter“). Allerdings können nur die Mitglieder, die eine Mail-Adresse angegeben haben, kurzfristig über Neues, Veranstaltungen oder Änderungen informiert werden.

Und wir sind – wie berichtet – mitten in der Umsetzung von Nachschlagemöglichkeiten bei unserem Internet-Auftritt (= „Homepage“), erste Tests laufen schon. Bei Bedarf durch Euch / Sie angefordert muss ein dazu notwendiges Passwort einfach und sicher per Mail übermittelt werden. Deshalb unser Wunsch, diese Neuerungen künftig auch schon im Test aktiv nutzen zu können, uns einfach die aufgeführten Daten mitteilen, per Brief, Telefonat oder Mail.

Seit Mitte April gibt es auch schon zwei WhatsApp-Gruppen, eine innerhalb des Vorstands und eine nur für Mitglieder.

Über letztere konnte ich bereits einige wichtige bzw. interessante Vereinsmitteilungen mit dazu gehörenden Bildern oder Videos kommunizieren. Die Mitglieder-Gruppe läuft seitdem als Versuch mit momentan einseitiger Information vom Verein an die Mitglieder. Bedeutend länger besteht unser Facebook-Auftritt, dessen Nutzung aus unserer Sicht noch deutlich Luft nach oben hat.

Auch wir lernen noch bei der Nutzung neuer Medien, also Bitten, Wünsche oder Beschwerden an mich, gerne auch per Telefon (weil „BoS“ = „Baas ohne Sekretariat“). Das Gleiche gilt für unsere KuF-Beiträge, auch da hilft der Redaktion eine gelegentliche Rückmeldung, hier bitte direkt an die Redaktionsmitglieder (die Mail-Adressen stehen unter „Wir sind für unsere Mitglieder da“)!

Abschließend daher die dringende Bitte an alle Mitglieder: Unser Verein kann nur dann mittel- bzw. langfristig in die „Digitale Zukunft“ geführt werden und bereits bestehende oder auch zukünftige Angebote, wenn wir die dazu notwendigen Hilfen bekommen. Selbstverständlich werden neu übermittelte genauso wie bereits bekannte Mitgliederdaten streng vertraulich behandelt und gemäß gesetzlicher Vorgabe zum Datenschutz ausschließlich im notwendigen Rahmen genutzt!

Ene ganz hätzliche Jroß vun der Schäl Sick us Porz-Eil, mingem Veedel.
Bess demnächs – mer süht sich – op der OMV!

Ihr
Norbert Hilgers
Baas

Krone un Flamme

Wer gerne online in alten Ausgaben von *Krone un Flamme* stöbern möchte, dem sei der Link zur *Universitäts- und Stadtbibliothek Köln* auf unserer Homepage empfohlen.
<https://www.heimatverein-alt-koeln.de/archiv/kuf/>

Krone un Flamme

Heft 1 – 60 (1996 – 2012)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln (<http://www.ub.uni-koeln.de/cdm/search/searchterm/512609/field/identifmode/all/conn/and/order/date>)

Noch ältere Ausgaben finden Sie ebenfalls in der *Universitäts- und Stadtbibliothek Köln*:

ALT-KÖLN Heft 1 – 50 (1970 – 1983)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln
ALT-KÖLN Heft 51 – 80 (1983 – 1991)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln
ALT-KÖLN Heft 81 – 100 (1991 – 1996)
Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

ALT-KÖLN (1906 -1912)
Zeitschrift des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1913 – 1917)
Organ des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1918 -1921)
Organ des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1926 – 1929)
Zeitschrift des Vereins Alt-Köln
ALT-KÖLN (1930 – 1933)
Zeitschrift des Vereins Alt-Köln

Besuchen Sie uns auch auf Facebook
<https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/>

Wir sind für unsere Mitglieder da!

Vorsitzender	Norbert Hilgers Wuppertaler Straße 9 51145 Köln (Porz-Eil) Tel. 0163 / 6007 308 - n.hilgers@hvak.de
Stellvertr. Vorsitzender und Archivar	N.N.
Schriftführerin Mitgliederbetreuung	K. Petronella Pistor-Rossmannith Ringstr. 14c, 50996 Köln (Rodenkirchen) Tel. 0151 / 2887 05 40 - k.pistor@hvak.de
Schatzmeister Neuaufnahme, Spenden, schriftl. Kartenwünsche	Jochen Schulz Keplerstrasse 43, 50823 Köln Tel. 0221 / 522283 - j.schulz@hvak.de
Geschäftsführer der KUMEDE und stellvertr. Schatzmeister	Heinz Koll - h.koll@hvak.de
Spielleiter der KUMEDE	Wolfgang Semrau - w.semrau@hvak.de
Stellvertretender Schriftführer Redaktion KuF	Hans-Georg Tankiewicz hg.tankiewicz@hvak.de
Beisitzer Änderungen, Verwaltung Mitgliederdaten	Wolfgang Pappé - w.pappe@hvak.de
Beisitzerin Termine, Presse, Aktivitäten d. Mitglieder, Homepage-Pflege, Redaktion KuF	Martina Thönißen m.thoenissen@hvak.de
Beisitzer Redaktion KuF	Friedhelm Sarling - f.sarling@hvak.de
Beisitzerin Mittwochskreis	Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de
Beisitzer	Joachim Nusch – j.nusch@hvak.de

Kartenbestellungen bzw. -erwerb:
Kartenbestellungen nur schriftlich (Post/E-Mail) an J. Schulz. Herr Schulz schickt eine Rechnung. Nach Geldeingang erfolgt die Kartenzustellung. Außerdem können Karten bei den Saalveranstaltungen in der RESIDENZ am Dom erworben werden.

Kumede

Schläch höre kann hä jot - ab Juni 2020 in der Volksbühne am Rudolfplatz!

Ab Juni steht die KUMEDE wieder auf der Bühne.
In diesem Jahr mit einem Schwank von Karl Schmalbach, der ins kölsche übersetzt wurde von Herman Hertling und von Wolfgang Semrau 2020 neu inszeniert wird.



Worum geht es?
Opa Splissenbach hört schlecht. Während einige Wenige in seinem Umfeld, wie Nies, die als Haushaltshilfe beschäftigt ist, seine Schrullen liebgewonnen haben, versuchen seine Tochter Finchen und ihr Mann Köbes, Opas Schwerhörigkeit auszunutzen. Gerne würde man Land, das Opa gehört, meistbietend verkaufen. Aber wie soll man etwas verkaufen, was einem nicht gehört? Und so schrecken Finchen und Köbes nicht davor zurück zu versuchen, eine Vorsorgevollmacht und die angeordnete Betreuung für Opa zu erwirken, um ihn anschließend, auf nicht gerade legale Weise, in das Sanatorium „Haus Waldfrieden“ von Professor Dr. Dr. Eduard Hektich abzuschleppen.

Der ist ein Verwandter der Nachbarn Agathe und Karl-Dagobert Großkopp, die jedoch ihre ganz eigenen Ziele verfolgen. Dies gilt auch für den Bauern Pitter Strunz, der sich am Liebsten nicht nur das Land, sondern

auch gleich Betty, die Tochter des Hauses, unter den Nagel reißen möchte. Alle wähenen sich bereits am Ziel, doch da hat man die Rechnung ohne Opa Splissenbach und Enkeltochter Betty gemacht.

Ob, und wenn ja, wie es den Beiden gelingt, alles zu einem kölschen Happy End zu bringen, erfahren Sie ab Juni in der Volksbühne.

Achtung neue Anfangszeiten!

Premiere

Samstag 06.06.2020 17⁰⁰ Uhr
Sonntag 07.06.2020 14⁰⁰ und 17³⁰ Uhr

Sondervorstellung zu Gunsten Der Sack e.V.“

Freitag 12.06.2020 19⁰⁰ Uhr
Samstag 13.06.2020 15⁰⁰ und 18³⁰ Uhr
Sonntag 14.06.2020 14⁰⁰ und 17³⁰ Uhr
Samstag 20.06.2020 15⁰⁰ und 18³⁰ Uhr
Sonntag 21.06.2020 14⁰⁰ und 17³⁰ Uhr
Samstag 27.06.2020 15⁰⁰ und 18³⁰ Uhr
Sonntag 28.06.2020 14⁰⁰ und 17³⁰ Uhr

Karten sind über die Rufnummer von KölnTicket (0221/280200), bei allen angeschlossenen Vorverkaufsstellen, der Kasse in der „Volksbühne am Rudolfplatz“ sowie im Internet (www.koelnticket.de) über eine direkte Saalplanbuchung platzgenau, möglich.

Die KUMEDE freut sich wieder auf Ihre treuen Fans und alle die es werden möchten.

Et jröß Üch

Et Kumedeschmölzje

Köln, Kölner und Denkwürdigkeiten der Geschichte

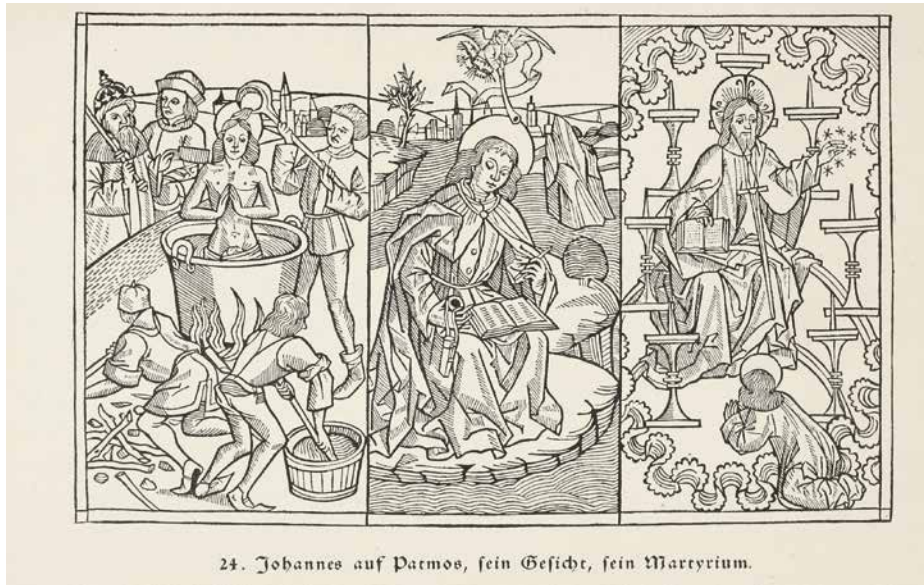
Albrecht Dürer vor 500 Jahren in Köln

Hans-Georg Tankiewicz

Auf Grund einer überlieferten Tagebuchnotiz (Das Tagebuch ist eher ein Kassenbuch der vom 12. Juni 1520 bis zum Monatswechsel Juli/August 1521 unternommenen Reise in die Niederlande.) lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass der 1471 in Nürnberg geborene Künstler im Jahre 1520 auch die Domstadt besucht hat. Auf die Gründe, warum er in Köln laut eigenem Eintrag Trinkgeld gegeben hat, soll noch eingegangen werden. Der in jenen Tagen bereits berühmte Künstler war offenbar ein Pfennigfuchser

– in seinem Tagebuch hielt er alle Ausgaben und Einnahmen hyperpenibel fest.

Wie Anselm Weyer und Günter Leitner in der Kölnischen Rundschau v. 2.1.2016 darlegten, haben die Beziehungen zur Stadt am Rhein aber bereits früher Früchte in seiner künstlerischen Arbeit hervorgebracht. So ist es wahrscheinlich, dass der 21jährige Nürnberger zu seinen 16 Holzschnitten zur Geheimen Offenbarung durch die zweibändige Bibelausgabe des bedeutenden Druckers und Verlegers Anton Koberger, der auch Taufpate Albrechts war, angeregt wurde. Diese sog. Koberger-Bibel war mit Holzschnitten aus der 1479 entstandenen Kölner niederdeutschen Bibel geschmückt. Die 1498 im



Holzchnitt aus der Kölner Bibel von 1479 mit dem Martyrium des heiligen Johannes, Johannes auf Patmos und seine Vision vom Menschensohn unter den goldenen Leuchtern.

Selbstverlag erschienenen Ausgaben (eine in Deutsch, eine in Latein) der Apokalypse des Johannes begründeten seinen Ruf als Künstler in Europa.

Seine Berühmtheit wurde noch gesteigert durch eines der seltenen von Dürer geschaffenen Altarbilder, dem „Rosenkranzfest“ (auch „Rosenkranzaltar“ genannt). 1506 im Auftrag deutscher Kaufleute in Venedig entstanden, wohl gedacht für die Kirche San Bartolomeo. Der Titel des großformatigen Gemäldes hat nur diesen gemein mit dem 1472 von Papst Pius V. als Dank für den Sieg bei der Seeschlacht von Lepanto über das Osmanische Reich eingeführten Ideenfest, das von Gregor XIII, dann 1573 umbenannt wurde in „Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz“. Das Bild jedenfalls, das im Schaffen von Dürer einen Meilenstein darstellt, machte ihn auch als Maler bekannt. Dürer malte sich selbst – hinten rechts vor einem Baum stehend – als jungen Mann, der eine Urkunde in der Hand hält, auf der einer dann seine Initialen platzierte. Weyer und Leitner heben hervor, dass die Bildkomposition nahelegt, dass der Nürnberger wohl den „Altar der Stadtpatrone“ – auch „Dreikönigsaltar“ oder „Kölner Dombild“ genannt – von Stephan Lochner gekannt haben muss. Auf jeden Fall wird es dann 1520 im Reisetagebuch erwähnt, wenn Dürer darlegt, dass er neben sechs „weißpfenning“ für ein Paar Schuhe und fünf für einen Luther-Traktat (Albus oder Rheinischer Groschen, eine damals auch im Kölner Raum gebräuchliche Alltagsmünze, an anderer Stelle wird auch von 2 Wpfg. gesprochen) ausgegeben hat, um ihm die „taffel auff zusperren, die maister Steffan zu Cöln gemacht hat“ um den Flügelaltar betrachten zu dürfen. Obschon hier nur der Vorname erwähnt ist, gilt es doch unter Kunsthistorikern als

gesichert, dass damit nur Stephan Lochner gemeint sein kann, da in dieser Zeit kein anderer Malermeister mit diesem Vornamen in Köln nachweisbar ist.

Alle Szenen dieses Triptychons „spielen“ auf einem durchgehenden Wiesengrund, auf dem unzählige Pflanzen dargestellt sind. In den Augen von Weyer und Leitner sind diese aber im Fall Dürers nicht so wichtig, vielmehr ist es das in diesem Zusammenhang einzige Tier zu Füßen des heiligen Gereon: der Hirschkäfer. Nach mittelalterlichem Denken fungierte der Hirschkäfer als Apotropaion, als Schutz gegen böse Kräfte. Mit Ausnahme des „Totengräbers“ galten alle Käfer als heilig, besonders aber der Hirschkäfer, dessen Mandibeln Ähnlichkeit mit dem Hirschgeweih aufweisen, deren Träger als heilige Tiere verehrt wurden und die als Symbol für Christus als Sieger über das Böse galten. Das Altarbild aber war ja ursprünglich 1442 von Lochner nicht für den Dom (dort seit 1810), sondern für die Ratskapelle geschaffen worden, deshalb kann man wohl zu Recht vermuten, dass Dürer schon früher das Bild dort gesehen hat und daraufhin 1505 seine berühmten Hirschkäferstudien geschaffen hat.

An dieser Stelle soll aber nicht verschwiegen werden, dass der in Köln geläufige Name Hirtz ein altes Synonym für Hirschkäfer ist und dass sich ein Mäzen Lochners durch die Abbildung nicht nur ehren ließ, sondern einen Platz im Umfeld der Heiligen sichern wollte.

Albrecht Dürer hatte von Kaiser Maximilian I. 1515 ein kaiserliches Privileg erhalten, das ihm ein jährliches Einkommen in Form einer Leibrente, also eine wiederkehrende Zahlung, die üblicherweise bis

zum Tod des Empfängers gezahlt wird, von 100 rheinischen Gulden aus Steuereinnahmen der Reichsstadt Nürnberg sicherte. Mit dem Tod des Kaisers am 12. Januar 1519 verweigerte der Nürnberger Rat die Fortzahlung, sie verlangten von Dürer eine neuerliche Bestätigung durch den Nachfolger, den späteren Karl V., um sich dieses Privileg bestätigen zu lassen, begab er sich am 12. Juli 1520 gemeinsam mit seiner Frau Agnes und seiner Magd Susanna auf die Reise, die ihn schon auf dem Hinweg auch nach Köln führte. Dürer bereiste dann u.a. Antwerpen, Mecheln und Brüssel. Doch es war nicht so einfach Gehör zu finden oder gar eine

Audienz zu bekommen, die Staatsgeschäfte des Kaisers waren von anderen Prioritäten bestimmt. Zur Krönung Karls V. (1500 – 1558) zum „erwählten“ Kaiser begab er sich im Oktober 1520 nach Aachen und wohnte am 23. des Monats der Krönung durch den Kölner Erzbischof Hermann von Wied bei. Nun wollte es die Tradition, dass der König im Anschluss quasi die nachträgliche Legitimation seiner Herrschaft durch die ersten christlichen

Könige einholen musste, und die konnte er nur am Schrein der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom erlangen. Dürer war also, um seinem Anliegen zum Erfolg zu verhelfen, gezwungen, dem Kaiser erneut an den Rhein zu folgen. Beherrschung fand er bei einem Vetter, dem Goldschmied Niklas Unger.

Wie das oben angeführte Beispiel zeigt, nutzte Dürer die Zeit u.a. für zeichnerische Studien, so porträtierte er nicht nur

seine Ehefrau Agnes, sondern neben ihr ein „Mädchen in kölnischer Tracht“. Die Zeichnung befindet sich heute in Wien in der Grafischen Sammlung Albertina. In dieser Zeit besuchte Dürer aber u.a. die Grablege der Stadtpatronin St. Ursula, nahm aber auch die weltlichen Vergnügungen des Gürzenichs in Augenschein. So vermerkt er in seinem Tagebuch: „Ich hab zu Cöln auf dem Tanzhauss des Kaiser Carls Fürstentanz und Panquet gesehen am Sonntag zu nacht nach aller heiligentag im 1520 Jahr, das war kostlich zugericht.“ Erst am 5. November erreichte ihn das sehnlichst erwartete Schreiben mit der Erneuerung des Privilegs, wodurch der Magistrat



von Nürnberg angewiesen wird, die 100 Gulden „Leibgeding“, welche Dürer von Kaiser Maximilian erhalten hatte, auf kaiserliche Abrechnung jährlich auszuzahlen. Sein Antichambrieren hatte sich letztlich gelohnt, weil es ihm wohl gelungen war auch einflussreiche Fürsprecher wie die Habsburgerin Margarethe von Österreich zu gewinnen, um die Leibrente verlängert zu bekommen. Vielleicht hat ja tatsächlich seine Anwesenheit beim Festbankett im Kölner Gürzenich dazu beigetragen.

Dürer reiste im Anschluss erneut nach Antwerpen sowie nach Brügge und Gent und kehrte erst im Juli 1521 nach Nürnberg zurück.

Albrecht Dürers Bedeutung als Künstler ist bekannt: Eines seiner berühmtesten Werke, die „Betenden Hände“ – 1508 als Handstudie für den Heller-Altar, einem Triptychon für die Dominikanerkirche in Frankfurt geschaffen – ließ sich der Pop Art-Künstler Andy Warhol auf seinen Grabstein meißeln, einen ähnlichen Bekanntheitsgrad hat das „naturalistische“ Aquarell vom Feldhasen aus dem Jahre 1502, lange Zeit glaubte man auch im Abbild des indischen Panzernashorns aus dem Jahre 1515 eine naturgetreue Darstellung zu besitzen, obschon der Künstler selbst das Rhinoceros nie zu Gesicht bekommen hat. Durch Kupferstiche wie „Ritter, Tod und Teufel“ aus dem Jahre 1513 wurde er „weltbekannt“ und Gleiches gilt für das „Bildnis der Mutter“, sowohl als farbiges Porträt in einem Diptychon von 1490 als auch die Zeichnung der todkranken Barbara Dürer von 1514. Aus mehreren Selbstporträts steht er uns leibhaftig vor Augen. Dabei ist das Selbstbildnis im Pelzrock wohl das ungewöhnlichste Bildnis der Porträtgeschichte, das in seiner Idealisierung an Christusdarstellungen erinnert. Es trägt nicht nur sein allen geläufiges Monogramm, sondern auch die Inschrift (allerdings in lateinischer Sprache): „So schuf ich, Albrecht Dürer aus Nürnberg, mich selbst mit charakteristischen Farben im Alter von 28 Jahren.“

Es mag sein, dass der große Künstler aus Nürnberg auch jene beiden Altäre zu Gesicht bekommen hat, die während seiner Reise an den Niederrhein in Köln Einzug gehalten haben: den Agilolphusaltar aus

Sankt Maria ad Gradus und den Georgsaltar, der zur gleichen Zeit wohl in einer Antwerpener Werkstatt gefertigt worden ist. Beide fanden erst im 19. Jahrhundert ihren Weg in den Dom.

Während die Legende vom Drachentöter nicht nur im deutschsprachigen Raum fast schon zum Allgemeinwissen zählt, ist der Name Agilolph selbst vielen Kölnern weniger ein Begriff, obschon er in den 40er Jahren des 8. Jahrhunderts auf dem Bischofsstuhl der Stadt saß. Nach erfolgreicher Restaurierung bildet er heute gemeinsam mit dem Schrein des Heiligen das liturgische Zentrum im südlichen Querhaus. Der Georgsaltar lässt sich in der Engelbertkapelle des Chorumganges bewundern.

Beide vermitteln dem Betrachter ein anschauliches Bild von der Kunstfertigkeit jener Zeit, in der Albrecht Dürer lebte und wirkte.

Heinrich Sudermann

Hans-Georg Tankiewicz

Nicht nur eine Straße, sondern auch noch ein Platz wurden im Agnesviertel nach einem Mann benannt, dem die Stadt Köln 1994 am Rathaus-turm wohl zu Recht eine Figur widmete. Die Frage, ob die vom Bildhauer Erwin Nöthen geschaffene Figur der folgenden Beschreibung seines Zeitgenossen Hermann von Weinsberg, der sie als „*mager von personen, nit zu hoich, smal von angesicht und etwas schelle an einem auge*“ beschrieben hat, entspricht, mag der geneigte Betrachter und Leser selbst beantworten.

Die Attribute entsprechen jedenfalls seiner Position, als da sind der Hut, der ihn als Gelehrten ausweist, und der Pelzkragen, der zum typischen Erscheinungsbild eines Kaufmannes seiner Güte gehörte. Der von ihm gehaltene Schild bekundet mit den elf „Flammen“ im oberen Teil seine Zugehörigkeit zu Köln. Trotzdem verbinden nur die wenigsten Kölner etwas mit dem Namen dieses für die Stadt doch so bedeutenden Mannes, dabei lässt sich eine seriöse Geschichte der Hanse, ohne ihn angemessen zu berücksichtigen, kaum schreiben.



Heinrich Sudermann wurde vor 500 Jahren am 31. August 1520 als Sohn des Kölner Bürgermeisters und Patrizier des „weiten Rates“ Hermann S. und dessen Frau Ursula Huyppe, Schwester des Bürgermeisters Johann Huyppe, in Köln geboren, also in einer Zeit, in der die Hanse so langsam an jener Bedeutung verlor, die sie sich im Mittelalter erworben hatte. Nach der Entdeckung Amerikas und der des Seeweges nach Indien verlagerte sich der Welthandel und der einst mächtige Global Player, der sogar in der Lage gewesen war, sich mit Königen anzulegen, konnte im Konzert

der europäischen Mächte nicht mehr mithalten. Stellt sich die Frage, was denn den Anlass gibt, Heinrich Sudermann so hervorzuheben. Dazu ist es notwendig, sich die Struktur des Wirtschaftsriesen deutlich zu machen. Die Hanse hatte als Städtegemeinschaft bis ins 16. Jahrhundert hinein darauf verzichtet einen offiziellen Repräsentanten in Gestalt einer „juristischen Person“ zu benennen. Vielmehr baute man einen unangreifbaren, nichtjuristischen Status auf. Dies fing schon damit an, dass es keine offizielle Gründungsurkunde gab, vor allem wurde dies aber dadurch deutlich, dass die Städtegemeinschaft kein eigens Siegel führte. Die Gestaltung am Ratsturm zeigt den Patrizier mit einem rautenförmigen Wappen, doch verbindet sich damit keine Allgemeinverbindlichkeit für die damalige Zeit, sondern nur eine zur Tradition in der Darstellung der Hanse als Vereinigung. Bis 1556 gab es keinen offiziellen Vertreter der Hanse, aber auch keinerlei bei der Gemeinschaft Beschäftigten. Seit der Mitte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aber nahmen die Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern zu und beeinträchtigten die Stabilität der Vereinigung. Wenn überhaupt jemand als Interessenvertreter der Hanse tätig wurde, dann war es Lübeck. Die Handlungsweise des Lübecker Bürgermeisters Jürgen Wullenwever pro domo überspannte dann den Bogen als „Haupt der Hanse“, schließlich wurde er nicht nur entmachtet, sondern verurteilt und sogar hingerichtet. Die Gründe dafür waren vielfältig, neben wirtschaftlichen haben auch religiöse eine Rolle gespielt.

In der Folgezeit machte die Hanse eine Phase von Reorganisationsbemühungen unterschiedlichster Art durch. Schließlich sollte ein gesamthansisch bestelltes Amt

die Lösung bringen, der nun erstmals – und bis zum Ende der Hansezeit letztmalig – ins Leben gerufene Hansesyndicus war eine grundlegende Neuerung in der „altehrwürdigen“ Vereinigung. Der Syndicus war nicht nur Diplomat, sondern auch juristischer Berater, vielleicht heute vergleichbar mit der Position eines Generalsekretärs. Insbesondere seine für die Wahrnehmung diplomatischer Aufgaben unabdingbaren Reisen durch Europa führten zu großen finanziellen Belastungen der Gemeinschaft, was das Amt nicht unumstritten machte. 50 Reisen u.a. nach Antwerpen, Brüssel, London, Prag, Augsburg, Frankfurt, Worms zählt man gemeinhin in den 35 Dienstjahren Heinrich Sudermanns. Aber zu seinen Verpflichtungen zählte auch die Teilnahme an Hansetagen, dem obersten Entscheidungsgremium der Hanse, für die er schriftliche Vorlagen vorzubereiten hatte. Daneben galt es Verträge, Verordnungen und sog. Hanserezesse, die Beschlüsse der Hansetage, zu sammeln und umzusetzen.

Was befähigte nun gerade Heinrich Sudermann für dieses Amt? Die Stellung der Familie innerhalb der Hansestadt Köln spielte dabei eine entscheidende Rolle. Ihren Reichtum verdankten die Sudermanns ihrer Tätigkeit im Handel mit Flandern, Brabant und England. Über seinen Vater kam er mit den Außenbeziehungen in den für die Domstadt wichtigen Handelskontore, vor allem dem Stalhof in London und dem Hansekontor in Brügge, in Berührung, wo er wichtige und nützliche Erfahrungen im politisch-diplomatischen Bereich sammeln konnte. Bald war er mit den hansischen Aspekten der Politik des Rates seiner Stadt bestens vertraut. Hilfreich war auch, dass er ein abgeschlossenes Jurastudium vorweisen konnte, das ihn außerhalb seiner

Vaterstadt nach Orléans und wohl auch Bologna geführt hatte. So wurde er 1556 zum ersten Hansesyndicus – jährliches Gehalt 100 Pfund Sterling – für zunächst 6 Jahre bestellt. 1562, 1567 und 1572 wurde sein Vertrag erneuert, 1576 schließlich erfolgte eine Bestallung auf Lebenszeit, in der er bis zu seinem Tode 1591 verblieb. Er war in den Augen der meisten Hansevertreter, der geeignete Mann, „*der hansischen Commune und derselben Contore Gedeihen, Bestes und Frommen aller Wege mit möglichstem Fleisse*“ bewahren und fördern.

Der Kölner Bürger hat sein Amt dann auch mit großem Engagement angetreten und versucht, den sich andeutenden Niedergang seiner Organisation aufzuhalten. Besonders die Beziehungen zu England standen auf seiner Agenda ganz oben. Doch ist es ihm letztendlich nicht gelungen die wechselseitigen Handelshemmnisse zu überwinden. Vor allem die an nationalen Interessen orientierte Politik der englischen Königin Elisabeth I., die die englischen Kaufleute, die Merchant Adventurers, durch Vergünstigungen für hansische Kaufleute nicht verprellen wollten, war dabei entscheidend.

Neben England waren die Verhältnisse in den Niederlanden nach dem faktischen Ende des Brügger Kontors 1531 Sudermanns Sorgenkind. Er setzte alles daran über eine gemeinsame Residenz der Hanse in den Niederlanden wieder die alte Stellung zurückzugeben, Antwerpen schien dafür der geeignete Ort zu sein, da dort schon viele Kaufleute ansässig waren. Er verlegte sogar seinen Wohnsitz an die Schelde, 1562 konnte er gar die Übertragung der „alten“ Brügger Privilegien auf Antwerpen durchsetzen. Doch vielen Kaufleuten war die von Sudermann

angestrebte Ordnung in der neuen Niederlassung nicht attraktiv genug und die Unsicherheit, die aus dem Unabhängigkeitskampf der „Geusen“ gegen Spanien resultierte, trug ein Übriges dazu bei. Der Überfall spanischer Truppen setzte 1576 dem Antwerpener „Abenteurer“ ein Ende.



Heinrich Sudermann fand sein Ende am 07.09.1591 auf einer Dienstreise, die ihn auf einer Tagfahrt – so wurde der Hanse tag, die Zusammenkunft der Vertreter der Städte, auch genannt – wie so oft nach Lübeck geführt hatte. Überliefert ist sein Wunsch, den er auf dem Sterbebett geäußert haben soll, „in patrio sepulchro tumulari“ bestattet zu werden, so dass sich seine letzte Ruhestätte im Familiengrab in der Minoritenkirche befindet. Dabei mutet die Überführung seines Leichnams etwas merkwürdig an, seine Begleiter sollen ihn in Ochsenfelle verpackt als Handelsware in

seine Geburtsstadt haben überführen lassen. Aber weder die Hanse noch seine Heimatstadt hat seinen rastlosen Einsatz wirklich honoriert: Die Hanse blieb ihm häufig genug das Jahresgehalt schuldig, seine Auslagen, die er aus der Privatschatulle vorgesteckt hatte, wurden oft genug nicht erstattet. Am Ende seiner Tätigkeit sollen mehr als 20.000 Taler offen gestanden haben. Die Wirtschafts- und Handelspolitik seiner Vaterstadt richtete sich häufig genug gegen die des „Sohnes“. Vielleicht ist dieses Gebaren ein Grund, weshalb nach seinem Tode das Amt des Syndicus lange Zeit unbesetzt blieb (1605). Aber auch das Ende der Hanse war nicht mehr weit entfernt. Die Gesandten, die auf dem letzten Hanse tag (auch Köln war nochmals vertreten) 1669 im Lübecker Rathaus 18 Sitzungen miteinander verbrachten, standen am Ende einer mehr als drei Jahrhunderte zurückreichenden Tradition. Auf dem letzten Hanse tag wurde zwar nochmals mit Dr. jur.

Diederich Brauer von Hachenburg ein Syndicus bestimmt, doch eine Zukunft hatte die Hanse nicht mehr. Der erste Hanse tag hatte 1356 stattgefunden, als das Handelsbündnis der norddeutschen und Ostseestädte im Zenit seiner Macht stand.

Aus Heinrich Sudermanns Ehe mit einer Tochter des Bürgermeisters Jakob von Rodenkirchen, Gude (gestorben 1576), gingen 6 Kinder hervor, sein Sohn Heinrich setzte ab 1595 die politische Tätigkeit seines Vaters als Ratsmitglied der Stadt Köln fort.

1870 – 150 Jahre Pfeifer & Langen

Hans-Georg Tankiewicz

Auch wenn der Name Mitte des vorigen Jahres groß durch die Gazetten geisterte, weil der Standort Jülich ausgebaut wurde, wäre es unredlich anlässlich des 2020 anstehenden Jubiläums der Firma nicht eines weiteren Pioniers ebenfalls zu gedenken, der wesentlich am Entstehungsprozess der Zuckerindustrie im Raum Köln beteiligt gewesen ist: Neben Emil Pfeifer (1806-1889) und Eugen Langen (1833-1895), war dies Carl Wilhelm Joest (1786-1848).

Beginnen wir mit Letzterem. Der Nachname ist nicht jedem Kölner heute noch geläufig, selbst wenn er in der Nähe des Neumarktes auf der Cäcilienstraße am Rautenstrauch-Joest-Museum (RJM) vorbeiläuft. Das Museum trägt allerdings den Namen des Enkels, Wilhelm Joest (1852-1897).

Doch wenn wir heute wie selbstverständlich Zucker in Form von Würfeln – nicht nur in Köln auch „Klumpchen“ genannt – oder in feinkörniger Konsistenz unserem Morgenkaffee oder unserem Tee beifügen, dann haben wir das zunächst einmal Carl Joest zu verdanken. Die Zuckerrübe, eine landwirtschaftliche Kulturpflanze, die zur Familie der Fuchsschwanzgewächse gehört, wurde zwar schon länger im Rheinland angebaut, doch ließ ihr Eigenzuckeranteil zur Verwendung als Süßungsmittel zunächst viele Wünsche offen. Carl Joest ist es gelungen, durch gezielte Züchtung auf dem „Frohnhof“ in Ossendorf diesen Anteil in dem Maße zu erhöhen, dass die Zuckerrübe zur bedeutendsten landwirtschaftlichen „Zucker-Kulturpflanze“

der gemäßigten Breiten wurde und in Raffinerien ihrem Namen alle Ehre machen konnte.

Nachdem um die Mitte des 18. Jahrhunderts erstmals der Zuckergehalt der Runkelrübe nachgewiesen werden konnte, entstand 1801 die erste Rübenzuckerfabrik in Schlesien. Der Zuckergehalt konnte durch Selektion von anfänglich 8 auf 16 Prozent um 1800 gesteigert werden (zum Vergleich: Heutige Zuckerrüben haben einen Zuckergehalt von 18 bis 20 Prozent.) Begünstigt wurde die Entwicklung der Zuckerrübenindustrie in Europa durch die ab 1807 geltende Kontinentalsperre Napoleons, die die Versorgung durch Rohrzucker aus den Kolonien erschwerte und damit verteuerte. Diese für die Zuckerrübenindustrie günstige Situation verschlechterte sich jedoch nach der Schlacht bei Waterloo wieder beträchtlich.

Carl Wilhelm Joest gründete im September 1831 die Zuckerraffinerie Schimmelbusch & Joest, seine Frau war eine geborene Schimmelbusch. Mit seinem Schwiegervater führte er eine Firma, die Handel trieb bis nach Brasilien, woher er auch zunächst den Rohrzucker bezog. C.W. Joest galt zu Lebzeiten als der reichste Mann Kölns, der doppelt so viel Vermögen hatte wie Friedrich Peter Herstatt, seines Zeichens Bankier, als der zweitreichste Mann der Stadt.

An dieser Stelle kommt auch der Name der zweiten an der Zuckerproduktion beteiligten Familie ins Spiel. 1832 übernahm Johann Jakob Langen als Teilhaber die kaufmännische Leitung der Raffinerie, er war schon über 15 Jahre als Hauslehrer und Bürogehilfe in der Firma tätig gewesen. Seit 1833 war er zu 20 % am

Gewinn der Raffinerie beteiligt, die in 8 Fabriken den importierten Rohrzucker verarbeiteten. Der Transportweg führte über Holland, die Entstehung der Dampfschiffahrtsgesellschaft 1825 und die in der Folge regelmäßige Verbindung zwischen Rotterdam und Köln begünstigten die Geschäfte enorm. J.J. Langen hatte an der positiven Entwicklung entscheidenden Anteil, verarbeitet wurde in den Siedereien, die zu den führenden Fabriken Preußens mit 130 Arbeitern zählten, aber importierter Rohrzucker. Nachdem sich J.J. Langen 1845 mit der Übernahme der Zuckerfabrik Schlußner & Heck selbstständig gemacht hatte, führte er diese Firma mit seinen 3 Sprösslingen Carl Otto, Gustav und Emil als „J.J. Langen & Söhne“, Letzterer wurde dann 1857 durch seinen Bruder Eugen ersetzt. Fehlt noch der dritte Name! Emil Pfeifer, der vor der Mitte des 19. Jahrhunderts noch mit dem Anbau und der Verarbeitung von Runkelrüben experimentierte, errichtete mit dem Sohn von Carl W. Joest, August Joest, dessen Vater 1841 die Raffinerie „Carl Joest & Söhne“ gegründet hatte, 1851 die erste Fabrik zur Verarbeitung von Zuckerrüben im Regierungsbezirk Köln auf dem Gelände des schon erwähnten „Frohnhofs“ ein. Doch schon 2 Jahre danach firmiert der gebürtige Amsterdamer Emil als alleiniger Inhaber und nannte das Unternehmen „Emil Pfeifer et Cop.“, die Aufnahme seines Sohnes Valentin im Jahre 1865 als Teilhaber wird dann gemeinhin als Beginn der rheinischen Zuckerrübenindustrie angesehen. Damit hatte die Kaprizierung der Kölner Fabriken auf die Weiterverarbeitung des Rohrzuckers aus den Kolonien ernstzunehmende Konkurrenz erhalten.

Am 5. April 1852 war der *Verein der Raffina-
deure* gegründet worden, den Eduard Joest,

mit den Kölner Bankierfamilien Stein, Deichmann und Schnitzler verschwägert, als Präsident des bedeutendsten Unternehmens leitete. Im Deutschen Zollverein von 1834 war er der älteste Industrieverband im Deutschen Bund, er war in Magdeburg unter dem Namen „Verein für die Rübenzuckerindustrie“ am 1.9.1850 von 85 Fabriken gegründet worden. Keine zwei Jahre später folgte ihm der schon erwähnte Verein der Raffinadeure im Zollverein und in Hannover. Beide wurden nach der Reichsgründung zum heute noch existierenden Verein der Zuckerindustrie (VdZ, heute mit Sitz in Berlin) vereinigt.

1855 gründeten die Gebrüder vom Rath, die Gebrüder Carstanjen und Carl Joest & Söhne als seinerzeit größte rheinische Zuckerfabriken mit ihren Firmen eine gemeinsame Produktions- und Handelsgesellschaft, die etwa drei Viertel des rheinischen Bedarfs abdeckte. Aus dieser entstand im April 1864 der *Rheinische Actien-Verein für Zuckerfabrikation* mit Eduard Joest als Vorstandsvorsitzendem und Leiter der noch von Carl Joest & Söhne begründeten Rübenzuckerfabrik und Raffinerie am Holzmarkt.

Im Jahr 1865 stellte Emil Pfeifer dann auch den Ingenieur Eugen Langen, den Sohn von J.J. Langen aus zweiter Ehe, als technischen Leiter ein, weil dieser sich den Ruf eines ausgezeichneten Technikers erworben hatte, heute noch vor allem bekannt durch sein Beteiligung an der Entwicklung des Otto-Motors und der Schwebbahn. Gemeinsam gründeten die beiden „Rübenverarbeitungsexperten“ in den Bördenlandschaften 1870 in Elsdorf und 1879 in Euskirchen Zuckerfabriken unter dem Firmennamen „Pfeifer & Langen“. Die Zuckerraffinerien waren es letztlich, die die

Industrialisierung in Köln einleiteten. Begünstigt wurde der Aufschwung der Kölner Zuckerindustrie durch die fruchtbaren Böden – meist sogar Löss – im Kölner Umland in der Zülpicher und Jülicher Börde, die gemeinhin unter dem Namen „Rheinische Bördenzone“ zusammengefasst werden. Sie tragen wesentlich dazu bei, dass Deutschland auch heute noch hinter Russland und Frankreich und noch vor den USA an vierter Stelle (Stand 2017) zu den Spitzenreitern der Zuckerrübenproduzenten zählt.

Die Entwicklung Kölns als Stadt – Stichwort: Kölner Neustadt – führte auch im Umland zu einer Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, sodass auch die Ossendorfer Fabrik 1894 aufgegeben wurde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1909) kauften Pfeifer & Langen dann die Zuckerfabrik Elsen in Grevenbroich auf.

An dieser Stelle kann nicht die gesamte weitere Entwicklung der Firma bis – nach Nord- und Süd-Zucker (mit Sitzen in Braunschweig bzw. Mannheim) – zum drittgrößten deutschen Zuckerproduzenten – bekannt durch die Produkte „Kölner Zucker“ und „Diamant-Zucker“ und immer noch an dem Dom nachempfundenen Zuckerrüten im Logo erkennbar – verfolgt werden. Tatsache ist, dass das – auch heute noch – Familienunternehmen mit weit über 2000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Köln, Aachener Str. 1042a ansässig ist.

Doch wohl u.a. bedingt durch die Liberalisierung des Zuckermarktes sowie 2014 durch die Geldbuße von 280 Millionen € wegen unbotmäßiger Absprachen mit Nord- und Südzucker – P & L musste davon 80 Millionen aufrbringen – soll das Inlandsgeschäft nicht mehr die gewohnte Rendite bringen, gar von roten Zahlen



war die Rede. Dennoch darf sich das Unternehmen oder besser Firmenreich mit den blau-weiß geringelten Zuckerhüten in eine Reihe mit Wehrhahn, Daniel oder Miele stellen. Anteil am Erfolg hat möglicherweise auch das Engagement in einer ganz anderen Sparte, im eher salzigen Sektor. 1968 hat das Traditionsunternehmen die Firma „Chipsfrisch“ gegründet, gleich das erste Produkt scheint nicht nur die Couchpotatoes überzeugt zu haben, die Sorte „ungarisch“ gilt als Deutschlands erfolgreichstes Produkt auf dem Kartoffelchipsmarkt.

Die Familiengräber Joest, Langen und Pfeifer liegen am östlichen HWG auf Melaten nicht weit voneinander entfernt, so lässt sich – bedingt durch die Chronologie der Anlage des Friedhofs – überhaupt die Industriegeschichte Kölns im 19. Jahrhundert relativ komprimiert verfolgen, wenn man vom Nebeneingang Aachener Straße Richtung der bekannteren Millionentallee schlendert.

Köln und die Rheinlandbesetzung nach dem Ersten Weltkrieg Teil 2: Spurensuche

Friedhelm Sarling

Erinnerungen werden im Laufe der Zeit stärker oder schwächer durch Folgeereignisse überlagert. Die Erfahrungen der Soldaten an der Front und die der Zivilisten in den Heimatländern der Kriegsparteien im und nach dem Ersten Weltkrieg wurden in Deutschland nach dem Sturz der Monarchie in einen Strudel politischer und gesellschaftlicher

Auseinandersetzungen gezogen. Gerade in Deutschland entwickelte sich ein Kampf um die Deutungshoheit. Während die einen eine neue Gesellschaft entwickeln und gestalten wollten, versuchten die anderen, restaurativen Bestrebungen Geltung zu verschaffen. Die Entwicklung Deutschlands von der Monarchie zu einer Demokratie wurde durch die harten Bestimmungen des Versailler Vertrages vom 28. Juni 1919 und die Reaktionen darauf in mehrfacher Hinsicht gefährdet. Die Folgen sind bekannt.

Auch die Besetzung Kölns und des rechtsrheinischen Kölner Brückenkopfs vom 6. Dezember 1918 bis zum 30. Januar 1926 durch britische Truppen muss eine einschneidende Erfahrung für das alltägliche Leben der Kölner Bürgerinnen und Bürger gewesen sein. Hinzu kamen unmittelbare Kriegsfolgen durch Tod oder Verwundung von Soldaten, Wohnungsnot, Hunger, Krankheiten und die Ungewissheit über die weitere territoriale Beziehung zum Reich, wenige Jahre später die gravierenden sozialen Folgen der Inflation von 1923.

Tatkraft und Weitsicht des damaligen Oberbürgermeisters Konrad Adenauer überstrahlen in der kollektiven Erinnerung die doch schweren Belastungen, denen die Menschen in Köln sich ausgesetzt sahen. Die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und seiner Folgen haben die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg sozusagen überschrieben. In Köln lassen sich auch 100 Jahre nach Beginn der Besetzung deutlich sichtbare Spuren der Besatzungszeit nach dem Ersten Weltkrieg finden.

Zum einen handelt es sich um den Äußeren Grüngürtel mit den Überresten der preußischen Militäranlagen (Forts), die gem.

Kapitel IV des Versailler Vertrages im Zuge der Entmilitarisierung des Rheinlands zu schleifen gewesen waren. Um den Erhalt dieser rund um das Stadtgebiet noch vorhandenen Teile der ehemals preußischen Militäranlagen kümmert sich nach jahrzehntelanger Nutzung ohne wirkliche Erhaltungsmaßnahmen seit einiger Zeit Fortis Colonia. Der im Zuge der Schleifung angelegte Grüngürtel selbst ist von unschätzbare Bedeutung für das Stadtklima und als Erholungsfläche für die Bürger. Eine zweite, nach wie vor sichtbare Spur der Besetzung sind die für die Offiziere und höheren Mannschaftsgrade der Besatzungsgruppen und ihre Familienangehörigen in Köln gebauten ca. 300 Häuser. Etwa 1/3 von ihnen¹ verteilen sich im Stadtteil Riehl am Riehler Gürtel, auf die Straßen um die Flora und das Gelände der ehemaligen Kasernen. Weitere Gebäude für Besatzungssoldaten und ihre Familien entstanden z.B. in Bayenthal.

Eine Liste dieser architektonisch ansprechend und z. T. ausgesprochen repräsentativen Gebäude in Riehl von Jürgen Peters hat Joachim Brokmeier zur Verfügung gestellt. In seinem Beitrag über Riehl in diesem Heft (S. 46) geht er allgemein auf den Stadtteil ein.

Drittens finden sich heute noch Spuren der Besetzung im Stadtteil Zollstock, außer in Häusern aus der Besatzungszeit, auch auf dem Südfriedhof. *Cologne Southern Cemetery*, wie er in Großbritannien genannt wird, beherbergt die Gräber von Gefallenen und in Deutschland während der Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg und später in der Besatzungszeit verstorbenen Soldaten aus dem Empire. Die Besonderheit des britischen Teils ist, dass er politisch-geografisch zu Großbritannien gehört. Bereits 1920 war auf dem alten Teil des Südfriedhofs in der Nähe des Hauptweges zur Kendenicher Straße hin ein deutscher



Blick von außen auf den Eingang zum britischen Soldatenfriedhof

Ehrenfriedhof für über 2500 Soldaten angelegt worden. Weitere Kriegsgräber sowohl für deutsche als auch für in Lazaretten in Köln gestorbene Soldaten und Kriegsgefangene anderer Nationen, darunter Russen, Rumänen und Serben und ein Italiensicher Ehrenfriedhof befinden sich auf dem Friedhofsgelände. Der Südfriedhof ist mit seinen zahlreichen Gräbern von gefallen Soldaten und zivilen Opfern des Ersten und des Zweiten Weltkriegs eine besonders eindrucksvolle Gedenkstätte und ein Mahnmal gegen den Krieg und seine Folgen. Cologne Southern Cemetery ist seit 1922 ein Bestandteil des Südfriedhofs, auf dem eine große Zahl von britischen Kriegsop-

fern beigesetzt wurde. *„Their graves have been acquired in perpetuity by agreement with German people and the city of Cologne“*... heißt es dazu auf der Inschrift am Denkmal. Insgesamt wird die Zahl der dort Bestatteten mit 3324 angegeben, davon ca. 2500 im und nach dem Ersten Weltkrieg. Ein einzelnes britisches Kriegsopfergrab befindet sich auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Deutz.

Die Gestaltung dieses Teils des Südfriedhofs zeichnet sich durch einen klaren Aufbau und eine würdevolle Gestaltung aus. Verwaltung und Organisation unterstehen wie alle britischen Soldatenfriedhöfe weltweit der Commonwealth War Graves

Commission. Gibt man Cologne Southern Cemetery im Internet als Suchbegriff ein, *Southern Cemetery is located within the civilian cemetery Südfriedhof Köln, a ten minute walk from the main entrance. Allied prisoners and German soldiers were buried here during World War I. There are now more than 2,500 World War I servicemen buried or commemorated here. The Cologne Memorial is located inside the main gate commemorating 25 British and Irish servicemen who died in Germany and who have no known grave. The cemetery also contains more than 130 Second World War graves, 676 non-war graves and 29 burials of other nationalities. In 1922 it was decided that the graves of Commonwealth servicemen who died in Germany should be brought together into four permanent cemeteries at Kassel, Berlin, Hamburg and Cologne. Graves were transferred to Cologne Southern Cemetery from over 180 different burial grounds.“*

Quelle: Internet Added: 20 Dec 2005 Find A Grave Cemetery: #2161383 Aufruf am 21.04.2019

Die Art und Weise der Übertragung der Fläche an Großbritannien konnte bisher nicht aus den Akten des Historischen Archivs der Stadt Köln ermittelt werden. (...)

Kauf eines als Soldatenfriedhof zu verwendenden Grundstückes auf dem Südfriedhof durch die britische Regierung. Grundriß des britischen Militärfriedhofes (1:1000).

Aufgrund des Einsturzes des Historischen Archivs der Stadt Köln am 03. März 2009 ist diese Archivalie momentan nicht einsehbar. Gerne können Sie sich in einem Jahr nach der Möglichkeit der Einsichtnahme unter Angabe der Signatur erkundigen.

Bestellsignatur: Best. 750 (Friedhofsamt), A 95: Beerdigungsangelegenheiten der Besatzungstruppen, Laufzeit: 1920 - 1928

Auszug aus einer Mitteilung des Historischen Archivs der Stadt Köln über den Aktenbestand vom Oktober 2018:

Die Imperial War Graves Commission teilte auf Anfrage dazu folgendes mit:

1 At its meeting of 19 October 1922 the „Stadtverordnete Versammlung in Köln“ agreed to sell 14000 m2 of land to the Imperial War Graves Commission. The sale was completed before the city's Notar on 3 Feb. 1923. The contract required the consent of the Prussian Government which was given on 16 February 1923, and the sale was registered in the Land Registry in March 1923.

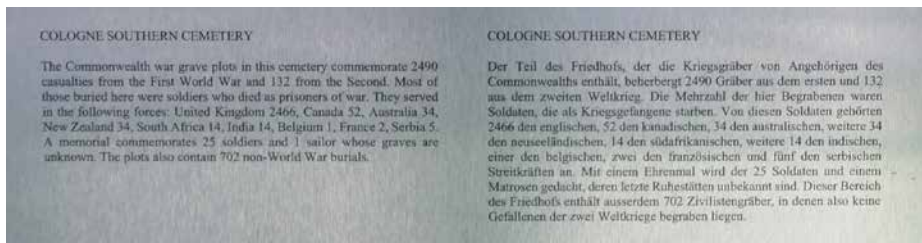
2 The use of the cemetery is also now governed by an intergovernmental agreement of 5 March 1956, a copy of which can be find here (S.478ff).

Die erkennbar durch zwei mächtige, mit einer Mauer verbundenen Portaltürmen aus Portland-Kalkstein (von der Isle of Portland im Ärmelkanal) begrenzte Anlage für die gefallen bzw. in Kriegsgefangenschaft verstorbenen britischen Soldaten schließt sich an die ursprüngliche, an der geschwungenen Wegführung gut zu erkennende, von Gartendirektor Adolf Kowallek (1852- 1902) ausgeführten Anlage des Südfriedhofs an. Unmittelbar neben dem britischen Teil befinden sich deutsche Kriegsgräber aus der Zeit von 1914-1918.

Im Zentrum der Gräberreihen steht ein Cross of Sacrifice mit den beiden nach unten zeigenden Schwertern, ein Stück weiter steht der Stone of Remembrance für diejenigen hier Bestatteten, deren Namen unbekannt geblieben sind. Gestalter dieser und weltweit anderer Kriegsgräberanlagen ist der aus Schottland stammende Architekt Sir Robert Lorimer (1864 - 1929). Die schlicht gehaltenen ca. 2500 Grabsteine mit Informationen zu den Beigesetzten sind in langen Reihen angeordnet.



Blick vom Portal auf das Cross of Sacrifice



Alle Informationstafeln sind auf Deutsch und Englisch beschriftet. Ausschnitt der Info-Tafel im südlichen Portal.

Am 30. Januar 1926 wurde die britische Zone gem. der Bestimmungen von Artikel 429 des Versailler Vertrages geräumt, die letzten britischen Soldaten verließen Köln. Oberbürgermeister Konrad Adenauer sagte auf einer Feier nach dem Abzug:

„Schweres haben wir erdulden müssen in sieben langen Jahren. Heute, in dieser weihvollen Stunde, laßt uns davon schweigen: ja, wir wollen gerecht sein, trotz vielem, was uns widerfahren ist, wir wollen anerkennen, daß der geschiedene Gegner auf politischem Gebiet gerechtes Spiel hat walten lassen. Hoffen wir, daß unsere Leidenszeit nicht umsonst gewesen ist, daß nunmehr ein wahrhaft neuer Geist in die Völker Europas einzieht. Die Grundsätze des Rechts und der Moral, die für das Verhältnis der Einzelmenschen zu einander gelten, die jeden Menschen als frei und gleich und gleichberechtigt erklären, müssen auch in Wahrheit, nicht nur in Worten, Geltung erhalten für die Gesellschaft der Völker.“²

1 Auskunft von Joachim Brokmeier

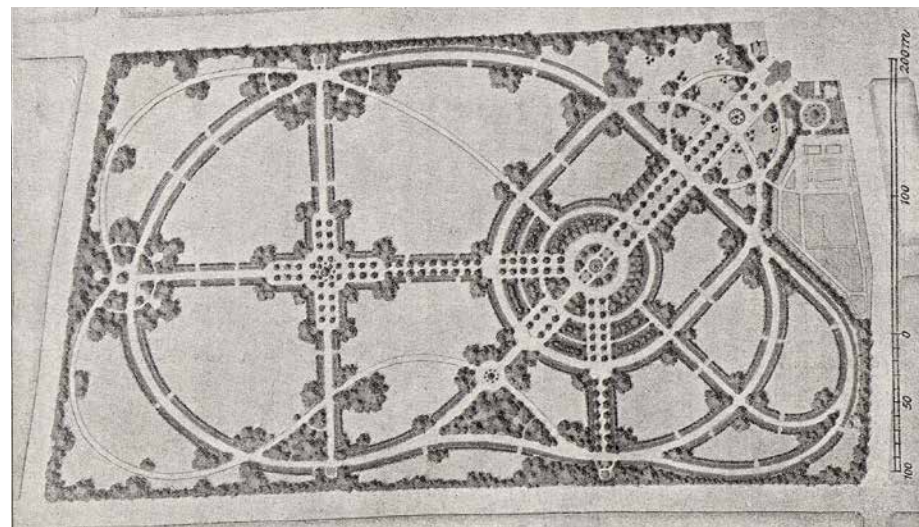
2 Marie-Luise Recker: Adenauer und die englische Besatzung. In: Hugo Stehkämper Hrsg. Konrad Adenauer Oberbürgermeister von Köln. Köln 1976, S. 121

3 (Kölner Statistische Nachrichten 2016, S.11) [Zahlen gerundet F.S.].

Der Südfriedhof und sein Planer

Köln war durch die Niederlegung der mittelalterlichen Stadtmauer ab 1881 und die Eingemeindung von Nippes, Lindenthal, der Stadt Ehrenfeld, von Teilen der der Gemeinde Rondorf und von Deutz und Poll auf der rechten Rheinseite im Jahre 1888 erheblich gewachsen.

Zu diesem Zeitpunkt war Köln die flächenmäßig größte deutsche Stadt. Das Kölner Statistische Jahrbuch (2016) belegt die Entwicklung der Einwohnerzahl seit der Neuzeit mit Zahlen. So wird die Einwohnerzahl im Jahre 1670 mit 37 000 angegeben. 1888 waren es 261 000, 1890 dann 281 000 und 1900 bereits 372 000³. Zur Entlastung des Friedhofs Melaten, der zur Zeit der französischen Besatzung in Verbindung mit dem Verbot, die alten Kirchhöfe weiter zu benutzen im Jahre 1810 angelegt worden war und nicht mehr erweitert werden konnte, begann die Stadt Köln im Jahre 1900 damit, nach dem Nordfriedhof (1896) einen weiteren neuen Friedhof im Südwesten der Stadt anzulegen. Dieser Friedhof lag damals noch in einem dünn bzw. unbesiedelten Gebiet am Rande der Stadt in der Nähe der preußischen Befestigungsanlagen entlang der Militärringstraße. Er trägt seither den Namen Südfriedhof. Die Erstbelegung erfolgte im April 1901.



Adolf Kowallek: Plan der Anlage des Südfriedhofs in der Zeitschrift Gartenkunst⁴ von 1899

Geplant wurde der Friedhof als parkartige Anlage von dem seit 1887 amtierenden Städtischen Gartendirektor **Adolph Kowallek**. Dieser wurde 1852 in Wongrowitz in der damaligen Provinz Posen geboren und im Mai 1902 auf dem von ihm geschaffenen Südfriedhof in Köln beigesetzt. Sein Name steht für eine Reihe bedeutender und bis heute erhaltener Parkanlagen in der Stadt, u.a. für die Anlage der Ring-Promenaden, des Volksgartens, die Neugestaltung des Stadtgartens und für den Römerpark zwischen Titusstraße, Trajanstraße und Claudiusstraße in der Kölner Südstadt. Seit 1966 ist ein kurzer, vom Bonner Wall abgehender Straßenbogen in der Neustadt-Süd nach Adolf Kowallek benannt.

4 <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/gartenkunst1899/0116> abgerufen am 27.10.18

Max Bruch – Vor 100 Jahren gestorben

Hans-Georg Tankiewicz

Wohl noch unter dem Eindruck der Offenbach-Zeremonien im letzten Jahr, stellt Markus Schwing am 23.11.2019 zu Recht die Frage, ob die Stadt Köln einem ihrer Söhne, der am 4.1.2013 im KStA noch als „Wunderkind der Romantik“ titulierte wurde, eine ähnliche Aufmerksamkeit in seinem 100. Todesjahr entgegenbringen würde.

Der Name ist wohl auch nur Musikliebhabern geläufig, Kölner mögen zwar die Max-Bruch-Straße in Lindenthal kennen und die wegen ihrer Architektur bekannte dortige „Doppel-Villa“ 6 bzw. 8, aber wahrscheinlich nur deshalb, weil der seinerzeit 1. Beigeordnete der Stadt Konrad Adenauer dort zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Bauherr aufgetreten ist.

Max Christian Friedrich Bruch, wie der vollständige Name lautete, wurde am Dreikönigstag 1838 als Sohn des königlichen Polizeirats und Vizepräsident der Kölner Polizei im Richmodis-Haus geboren. Die musikalischen Talente hat er aber wohl eher von seiner aus dem Bergischen Land kommenden Mutter ererbt, die aus einer Musikerfamilie stammte und eine bekannte Sängerin gewesen sein soll.



Diese Skulpturen des Musikers und seiner Gönnerin Maria Zanders wurden von Rolf Steudel für einen Platz in Bergisch - Gladbach geschaffen.

Sein musikalisches Talent offenbarte sich wirklich im Alter von 9 Jahren, als er mit ersten Kompositionen auf sich aufmerksam machte. Als erstes Werk erhalten ist ein Septett, das sich an dem „großen“ Ludwig van Beethoven, das passt zum Jubiläumsjahr, das in der Nachbarstadt Bonn gerade ausgiebig begangen wird, und an Franz Schubert orientierte. Der Name Septett leitet sich ab von der lateinischen Zahl septem = sieben, es ist also ein Musikstück gemeint, das in der Regel für vier Streicher und einem Bläsertrio – wobei ein Blas-

manchmal durch ein Tasteninstrument ersetzt wird – geschrieben wird, eine Komposition, die in der damaligen Zeit vom „großen Bonner“ maßgeblich beeinflusst worden ist.

Unterricht erhielt der junge Bruch von jemandem, der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Geschicke des Konservatoriums und dann auch des Gürzenich-Orchesters bestimmte, Ferdinand Hiller. Die Protektion des in Köln richtungweisenden Lehrers und der Sieg in einem Musikwettbewerb durch die Komposition eines Streichquartetts verschaffte ihm ein Stipendium an der Mozart-Stiftung in Frankfurt. Bevor er das vierjährige Studium am Main begann, wurde 1852 seine erste Sinfonie f-Moll durch die Philharmonische Gesellschaft in Köln aufgeführt.

Bereits am 12. März 1852 war in der „Rheinischen Musikzeitung“ ein Artikel über den jungen Komponisten erschienen, in dem man ihn mit Mozart und Mendelssohn verglich. 1858, nach dem Ende des Stipendiums, wurde seine als Opus I eingestufte Vertonung des Singspiels „Scherz, List und Rache“ von Goethe in Köln uraufgeführt. Es würde die Möglichkeiten dieser Zeitschrift sprengen, wenn versucht würde, an dieser Stelle das überaus vielfältige Schaffen des Kölners auch nur zu skizzieren. Aber seit 1949 gibt es das Max-Bruch-Archiv – begründet von seinem Sohn Ewald –, das 1966 dem Musikwissenschaftlichen Institut der Uni Köln angeschlossen wurde.

Erwähnt werden soll auf Grund der geographischen Nähe aber sein Verweilen im Igeler Hof in Bergisch Gladbach, wo gerade in der Frühzeit ein Großteil seiner Kompositionen entstanden ist. Dort findet sich auf der Margaretenhöhe ein Max-Bruch-Denkmal von Wolfgang Wallner. In Köln wurde er 1990 mit einer Figur – geschaffen von dem Bildhauer Olaf Höhnen – am Rathausurm verewigt. 1992 wurde dann ein Asteroid „(5004) Bruch“ nach ihm benannt.

Max Bruch starb am 2.10.1920 in Berlin und wurde in Schöneberg auf dem Friedhof Alt St. Matthäus beerdigt.

1920 – Kunstszene in Köln vor 100 Jahren Dadaismus im Brauhaus Winter auf der Schildergasse

Hans-Georg Tankiewicz

Vor 100 Jahren war das Brauhaus Friedrich Winter (vorher „Ursels Bräu“; später „Richmodis-Bräu“ vormals Brauhaus Friedr. Winter GmbH; Marke: „Wappen-Pilsener“) – ursprünglich in Lindenthal beheimatet – Treffpunkt von Künstlern, die seit Begründung dieser „antibürgerlichen“ Kunstrichtung mitten im Ersten Weltkrieg von Hugo Ball im entlegenen Zürich im „Cabaret Voltaire“ – Nachtclub und Kunstsalon in einem und „Wiege des Dadaismus“ – von sich reden machten.

Der gebürtige Brühler Max Ernst, verheiratet mit der promovierten Kölnerin Luise Straus – Tochter eines renommierten Hutfabrikanten, dessen Firma Max Ernst auch kurzzeitig leitete – und als

Illustrator des Kölner Mundartdichters Th. Kuhlemann bekannt (s. KuF 87; Veranstaltung „Kölsche Köch“), und Alfred Ferdinand Gruenwald, nach der Inschrift seines Grabes auf Melaten den Kölnern besser bekannt als Johannes Theodor Baargeld, gründeten gemeinsam mit Hans Arp, der im Jahr 1919 auch in Köln wohnte und wirkte, im Herbst die Kölner Dada-Bewegung. Kolportiert werden häufig die etwas ungewöhnlichen Umstände der Präsentation der Werke von Ernst und Baargeld – auch Zentrodada genannt – im Hinterhof der Brauerei. Nachdem sie aus dem Kunstgewerbemuseum ausgeschlossen wurde, hatte die Ausstellung Zuflucht in der Schildergasse 37 gefunden und war wohl nur auf dem Umweg über die Herrentoilette erreichbar. Das Gebäude selbst wurde ein Opfer des Zweiten Weltkrieges.



Max Ernst: The Hat Makes the Man (C'est le chapeau qui fait l'homme) 1920.

Die „Dada-Vorfrühling“ im ehemaligen Lichthof der Brauerei genannte Präsentation wurde mit einem merkwürdigen Ritual eröffnet: ein kleines Mädchen im weißen Kommunionkleid rezitierte obszöne Gedichte. Aber das angeblich von Max Ernst – auch dadafex maximus genannt –

inszenierte Intro wurde noch von einer Art Happening getoppt. Neben einer Skulptur des Brühlers hing eine Axt – manche sprechen auch von einem Hammer –, zu deren bzw. dessen Benutzung der Besucher aufgefordert wurde, um das Kunstwerk zu zerstören, wenn es dem Betrachter nicht gefiel. Die von „Wutbürgern“ zerstörten Objekte wurden dann regelmäßig vom Künstler selbst ersetzt. Wegen angeblich pornographischen Werken – gemeint war wohl Albrecht Dürers „Adam und Eva“ – und Betrug – man verlange Eintritt für Kunst, die keine sei – wurde die Ausstellung polizeilich verboten und das Brauhaus für einen Tag geschlossen, was sich aber aus Mangel an Beweisen nicht durchsetzen ließ. Auf dieser Ausstellung im Kölner „Brauhaus Winter“ waren auch Werke von Heinrich Hoerle und Louise Straus-Ernst zu sehen. Heinrich Hoerle gehörte zu den Mitbegründern der „Kölner Progressiven“, sein berühmtes Gemälde „Kölner Zeitgenossen“ aus dem Anfang der 30er Jahre (Willi Ostermann, Konrad Adenauer u.a.) ist normalerweise im Kölner Stadtmuseum zu sehen.

Die Zahl der Kölner Dadaisten war zwar nicht groß und es existierte auch kein wirkliches Kunstprogramm, doch verknüpften sie mit ihren Aktionen künstlerischen mit politischem Protest, wie die aggressive Vorgehensweise bei einer Theateraufführung 1919 zeigt, an der u.a. Max Ernst und seine Frau beteiligt waren. Sie störten durch laute Zwischenrufe die Vorstellung von Raoul Konens Trauerspiel „Der junge König“, in dem das tragische Schicksal des letzten Staufers Konradin im Mittelpunkt steht. Man sah wohl die damals aktuelle Literatur im Spielplan nicht angemessen repräsentiert und unterstellte die Bevorzugung lokaler Autoren mit weniger gehaltenen

vollen Werken. Der Protest rief jedenfalls die Polizei auf den Plan.

Die politische Dimension der Kölner Gruppe, die sich „Dada-Zentrale W/3“ nannte, ging wohl auf Zentrodada alias Baargeld zurück, dessen Einfluss auf die Entstehung des Dada in der Domstadt nicht hoch genug eingeschätzt werden kann (Max Ernst bezeichnete ihn als „Präsident“). Das liegt vor allem am familiären „Background“, als Sohn eines vermögenden Versicherungs-Generaldirektors ging ihm besonders die finanzielle Unterstützung leicht von der Hand, wie auch sein Dada-Name verrät. Angeblich haben seine Trinkkumpane nach durchzechten Nächten die Lokalität mit den Worten verlassen: „Unser Bargeld zahlt.“ Auf seinem Grab findet man heutzutage noch Münzen,



Johannes Theodor Baargeld: Typische Vertikalklitterung als Darstellung des Dada Baargeld, 1920, Kunsthau Zürich, Graphische Sammlung.

die von unbekanntem Besuchern des Melaten-Friedhofs (Flur 73 A) dort zurückgelassen werden. Wie weit sein politisches



Engagement ging, mag das Gerücht verdeutlichen, dass er an einem versuchten Sprengstoffattentat auf die Südbrücke beteiligt gewesen sei, dass den Nachschub für die republikfeindlichen Putschisten um Wolfgang Kapp unterbinden sollte.

Mit der Ausstellung im April 1920 erlebte der Kölner Dadaismus seinen Höhepunkt, zugleich markiert sie aber wohl auch dessen Ende. Vielleicht mag das daran gelegen haben, dass sich u.a. Heinrich Hoerle und seine Ehefrau Margarete Angelika, aber auch Johannes Theodor Baargeld weitgehend vom „Dada-Dreigestirn“ distanzieren. Dafür soll der ehemalige Zentrodada mehr sein politisches Engagement in der USPD intensiviert haben. Der mittlerweile zum leidenschaftlichen Bergsteiger (jetzt bekannt unter dem Namen Jesaias) gewordene ehemalige Expressionist und Dadaist verunglückte 1927 bei einer Tour am Mont Blanc tödlich. Begraben ist der Avantgardist nicht weit weg vom ehemaligen Besitzer der Brauerei, Friedrich Winter (Flur 72 A).

Wer mehr über den schillernden Avantgardisten wissen möchte, der zeitweise gegen alles Überkommene, angeblich Gesicherte und in bürgerlichen Kreisen Geschätzte opponierte, dem seien

die Werke von Walter Vitt ans Herz gelegt. Walter Vitt war es auch, der als Pate nach einem „dadaistisch inspirierten“ Entwurf des Bildhauers Wolfgang Nestler das im Krieg zerstörte Grabmal ersetzen ließ. Auch für dieses Grabmal gilt, was Manfred Schneckenburger über Nestlers Skulpturen und Plastiken geschrieben hat: *„Plastik ist für Nestler auch eine sehr persönliche, ja, intime Form, das eigene Harmoniebedürfnis auszudrücken – um ein äußeres Gleichgewicht zu finden, das zu einem inneren Gleichgewicht kommt.“* Eine gelungene Reminiszenz an den Kölner Avantgardisten. Nach ihm ist der Johannes-Theodor-Baargeld-Weg in Junkersdorf benannt.

Zum Schluss noch eine Erklärung, wie es überhaupt zum Namen Dada gekommen ist: In einem deutsch-französischen Wörterbuch hat Hugo Ball „Dada“ als ersten verbalen Ausspruch eines Kleinkindes gefunden, dieser musste dann dafür erhalten, dass man einen Neubeginn nach den Kriegserfahrungen bewerkstelligen, aber nicht nur den „Anfang aller Kunst“, sondern auch deren Einfachheit zum Ausdruck bringen wollte.

„Die verwirrende Wirkung von Dada in der Kunst“, schreibt Walter Vitt, „ist so weitreichend, wie die Kunst des 20. Jahrhunderts alt ist.“

„Öm d'r Gözenich flöck ze baue“ „Penn kloppe“

Hans-Georg Tankiewicz

So lautete eine Inschrift auf dem Sockel einer hölzernen Doppelfigur, die am 15. April 1950 auf dem Neumarkt aufgebaut wurde. Man folgte damit einem Vorbild, das man während des Ersten Weltkrieges eingeführt hatte. Damals – 1915 – wurde „Dä kölsche Boor en Iser“ als 3,50 m hohe Holzplastik vor dem Gürzenich installiert, um mit der „Kriegsnagelung“ nach einer Idee des Fabrikanten und Unternehmers Max von Guillaume Geld für die Kriegswaisen und -witwen zu sammeln. Bis zum Januar 1919 stand diese von ihm gestiftete Nagelplastik zu Gunsten von Kriegsoffizieren unter einem Kuppelbau des Kölner Künstlers Franz Brantzky auf der Südseite des Gürzenich.



„HALT FASS AM RICH DO / KÖLSCHEN BOOR MAG ET / FALLE SOESS OV SOER“ lautete die Inschrift, die zu Geldspenden animieren sollte. 1982 wurde das vergoldete Standbild aus Lindenholz nach zahlreichen Zwischenstationen in die Dauerausstellung des Stadtmuseums verbracht.

Wirklich ins Leben gerufen wurde das Nagelbild dann von demselben Bildhauer, der auch 1915 für die Plastik verantwortlich zeichnete, Wolfgang Wallner (1884–1964). Der aus Österreich stammende Künstler war schon vor dem Ersten Weltkrieg an die Kölner Werkschulen berufen wurde, die er auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eröffnete und an denen er als Lehrer für Bildhauerei und Plastik bis 1950 tätig war. Seine letzte Ruhestätte fand er dann auch in seiner Wahlheimat Köln auf dem Südfriedhof (Flur 15).

Wie der Titel dieses Artikels zeigt, sollte auch die jetzt angebrachte Inschrift einem Kriegsoffizier helfen, doch dieses Mal einem Gebäude. War der Gürzenich noch 35 Jahre zuvor nur Standort der Plastik, so wurde er jetzt als Opfer des Zweiten Weltkrieges selbst zum Ziel einer Hilfe durch Benageln. Dazu sollte die hölzerne Doppelfigur der kölschen Originale „Tünnes un Schäl“ beitragen, in die die Kölner aufgerufen wurden, „ne decke Penn eren ze kloppe“, natürlich gegen entsprechendes Entgelt. Der zu entrichtende Obulus war abhängig vom Material des Penns – Eisen, Kupfer, Silber oder Gold – und lag zwischen 50 Pfennigen und 5 DM. Den Kölnern war es ein besonderes Anliegen ihre „Gute Stube“ wieder nutzen zu können, dazu sollte der ernagelte Spendenerlös als Baukostenzuschuss beitragen. Dieses Mal ging die Initiative für diese Aktion allerdings

von einer erst ein Jahr zuvor gegründeten Karnevalistenvereinigung aus, den Muuzemändelcher – in Köln oft auch nur „Muuze“ genannt. Diese Holzplastik ist nicht zu verwechseln mit der aus Bronze, die vor Groß St. Martin ihren Platz gefunden hat. Die Holzstatue wanderte dann in den Gürzenich und gehört seit 2004 auch zum Bestand des Stadtmuseums.

Vor 100 Jahren begann in Köln der Kampf gegen rechts

Hans-Georg Tankiewicz

Arsch huh – Zäng useinander! Bereits früh machten die Kölner durch politische Aktionen auf Prozesse rechtsradikalen Ursprungs aufmerksam, die nicht allein in der Anfangsphase der Weimarer Republik diese in ihrem Bestand bedrohten. Auch wenn es Kapp in seiner kaum einwöchigen Amtszeit nicht einmal gelang, die Berliner Zentralbehörden wirklich unter seine Kontrolle zu bringen und die Auswirkungen in den Provinzen überschaubar blieben, muss man konstatieren, dass durch Aktionen wie in der Domstadt größere Auswirkungen oder gar Erfolge ausblieben, weil starke Gegenbewegungen für eine schnelle Blockade sorgten. Doch der Reihe nach:

Einer der führenden Köpfe des gegen die Weimarer Republik gerichteten rechts-extremen Verschwörerkreises war der ostpreussische Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp, der intensiven Kontakt zum „Vater der Freikorps“, Walther Freiherr von Lüttwitz, unterhielt, der an der Niederschlagung des Spartakusaufstandes beteiligt gewesen war und dessen Truppen

an der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts verwickelt gewesen waren.

Kapp erklärte am 13. März 1920 nach der militärischen Besetzung des Berliner Regierungsviertels die Regierung Bauer für abgesetzt und die Nationalversammlung für aufgelöst. Er ernannte sich selbst zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten.

Am 15. März 1920 demonstrierten in Deutz ca. 100.000 Menschen gegen diesen Umsturzversuch von rechtsradikalen Freikorps und Teilen der Reichswehr, andere Stellen nehmen eine Beteiligung von doppelt so vielen Teilnehmern an, wonach diese von SPD und USPD initiierte Aktion eine „der größten Demonstrationen in der Geschichte der Stadt“ war (Dietmar/Jung, 2015, S. 358). Sie folgten damit dem Aufruf der von Berlin nach Dresden geflohenen Reichsregierung an das deutsche Volk, gegen diesen Putsch Widerstand zu leisten. Auch die Versammlung der Stadtverordneten Kölns stellte sich mit 88 gegen 12 Stimmen hinter die Regierung und verurteilte den Umsturzversuch.

In der Folge des von der deutschen Arbeiterschaft nahezu einmütig befolgten Generalstreiks während des rechtsgerichteten Lüttwitz-Kapp-Putsches kam es im März 1920 zu zahlreichen revolutionären Aufstandsbewegungen gegen die Weimarer Republik. Besonders heftig tobte der Aufstand im Ruhrgebiet, wo der rechtsradikale Umsturzversuch in Berlin als Signal für einen flächendeckenden Arbeiteraufstand wirkte, der auch nach Ende des Lüttwitz-Kapp-Putsches anhielt. Eine Niederschlagung des Aufstands im Ruhrgebiet im April 1920 war begleitet von einem Höchstmaß an Grausamkeit auf beiden

Seiten, dem etwa 1.000 Aufständische und über 200 Reichswehrsoldaten zum Opfer fielen.

Doch die junge Republik sollte bald von einem weiteren Angriff von rechts gefährdet werden, der dann – nach seinem Opfer – auch seinen Niederschlag in einer Kölner Straßen- und Platzbezeichnung fand.

Das Rathenau-Viertel – als Kölsches Veedel besser bekannt unter der Bezeichnung Zülpicher Viertel oder Univiertel oder in Anspielung auf das Pariser Quartier Latin auch als Kwartier Latäng – entstand zwischen den Ringstraßen und der Universität im Zuge der Stadterweiterung ab 1881 „auf dem Reißbrett“. In seiner „Mitte“ liegt – gleichfalls nach Plänen von Josef Stübben – der Rathenauplatz, zunächst unter dem Namen „Königsplatz“ bekannt.

Nach der Ermordung des als „Erfüllungspolitiker“ beschimpften Außenministers Walter Rathenau am 24. Juni 1922 durch Rechtsradikale wurde er auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion im Kölner Stadtrat dann 1923 umbenannt. Die Attentäter gehörten der paramilitärischen Organisation Consul (O.C.) an, die nach dem Scheitern des Kapp-Putsches aus der eigentlich 1920 aufgelösten Marine-Brigade Ehrhardt, einem Freikorps, hervorgegangen war.

Schon am 27.06.1922 demonstrierten 250.000 Arbeiter gegen die Angriffe von rechts aus Belegschaften Kölner Betriebe auf dem Neumarkt, also gut ein Drittel der Stadtbevölkerung. Nur zu verständlich, wenn man sich die folgenden Zeilen des Kampfliedes des Freikorps vor Augen führt: „Hakenkreuz am Stahlhelm / Schwarzweißrot das Band / die Brigade

Ehrhardt / werden wir genannt / Arbeiter, Arbeiter / wie mag es dir ergehn / wenn die Brigade Ehrhardt / wird einst in Waffen stehn / Die Brigade Ehrhardt / schlägt alles kurz und klein / wehe dir, wehe dir / du Arbeiterschwein!“

Leider hat die Sensibilisierung für die Gefahr von rechts 10 Jahre später nicht mehr so gut funktioniert! Heutige Reaktionen gegen wieder zu Hoffnungen Anlass!



Bereits 1920 hatte sich jedoch Walter Gropius, der Direktor des Bauhauses, mit einem Beitrag für die Märzgefallenen des Kapp-Putsches „zu Wort gemeldet“, sein „Blitzstrahl aus dem Grabesboden“ erinnert auf dem Weimarer Hauptfriedhof an die Gegenwart.

Karl Küpper: „Eß et am rääne?“ - „Nä, nä, su huh litt bei uns dä Dreck em Keller.“

Hans-Georg Tankiewicz

Wenn man diese beiden Sätze in Köln hört, weiß der eingefleischte Kölner Karnevalist, dass es sich bei der Frage nicht um eine Vergewisserung über das aktuelle Wetter und bei der Klage nicht um die Sorge um den reinlichen Zustand des unterirdischen Vorratsraumes handelt. Nein, es sind Äußerungen Karl Küppers, einer der wenigen Büttenredner, die sich nicht von den Nationalsozialisten vereinnahmen ließen, richtete er doch sowohl Frage und Klage mit schräg nach oben gerichtetem rechten Arm an sein Publikum im Saal. Auf die Frage hatte er selbst zwei alternative Antworten – ausgesprochen mit dem Zeichen der Arbeiterbewegung, der geballten rechten Faust – parat. Die eine lautete: „Nä, su e Wedder!“ - „Do müsse mer jo der Schirm opmache.“

Zwischen Marspfortengasse und Salomonsgasse fand Köln nach langer, zu langer Zeit einen Platz, den sie nach dem standhaften Sohn der Stadt glaubte, angemessen benennen zu können. Doch außer dem Schild erinnert noch nicht einmal eine Gedenktafel an einen der bekanntesten Büttenredner mit Rückgrat aus der Zeit vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch die Gestaltung des „Parkplatzes“ lässt so manchen nicht nur ästhetischen Wunsch offen. Eine Gedenktafel wurde in Kalk am Haus Hauptstraße 215, wo Küpper die Gasstätte „Küppers Karl“ betrieben hatte, angebracht, quasi als „kölsche Lösung“ eines unrühmlichen Streites zwischen dem Stadtteil auf der Schäl Sick

und dem Stadtbezirk Innenstadt, die beide einen Ort nach ihm benennen wollten.

Vor 50 Jahren, am 26. Mai 1970, verstarb der 1905 in Düsseldorf geborene Karl Küpper und fand seine letzte Ruhestätte auf Melaten (Flur 72 A), schräg gegenüber dem Grab Millowitsch.



Diese Gedenktafel für Karl Küpper über der Türe zum Haus Kalker Hauptstr. 215 in Köln-Kalk ist leicht zu übersehen. Man muss den Kopf in den Nacken legen.

„D'r Verdötschte“ (Kölsch für „Der Verrückte“), so lautete sein Pseudonym oder sollen wir besser sagen „Kampfname“ im Kölner Fastelovend. Fritz Bilz hat dem mutigsten Karnevalisten Kölns mit seiner Biographie „Unangepasst und widerborstig“ für immer ein Denkmal gesetzt. Aus seinem Leben sei an dieser Stelle eine Episode wiedergegeben, die sein Schicksal, vor allem aber seine Widerstandsfähigkeit in der braunen Zeit sinnfällig vor Augen führt:

Karl Küpper verulkte die Nationalsozialisten, so kritisierte er als „Berichterstatter aus Abessinien“ u.a. die Verwendung von Geldern aus der Sammlung des Winterhilfswerks für Zwecke der NSdAP. Ein Reim lautete:

*„Es stand ein Baum am Waldesrand
und war organisiert.*

*Er war im NS-Baumverband,
damit ihm nichts passiert.“*

Karl Küpper wurde u.a. dafür von der Gestapo heimgesucht, dabei nicht nur bedroht und verwarnt, sondern auch zusammengeschlagen. Fritz Bilz stellt Karl Küppers Reaktion so dar: „So kam er mit einem dicken Verband um den Kopf auf die Bühne und sagte: »Gestern ist mir ein Ziegelstein auf den Kopf gefallen.«“

Weitere Reaktionen auf die Drangsalierung durch die braunen Machthaber in seinem Programm sind überliefert: „Ich han en Krakehlkopfentzündung.“ Die fünf Zähne, die deshalb rausmussten, habe er sich durch die Nase ziehen lassen. „Ich mache de Muhl nit mih op.“

Seinem Publikum waren die wahren Umstände selbstverständlich geläufig. Wie unerschrocken Karl Küpper war, zeigte dann seine Abänderung des o.a. Reimes: „Es stand kein Baum am Wegesrand, er war nicht organisiert. Er war nicht im NS-Baumverband, damit mir nichts passiert.“ Das Redeverbot erfolgte dann – wie auf Grund seiner weiter kritischen Äußerungen u.a. gegenüber Göbbels und Göring nicht anders zu erwarten war – auf Grund des sog. Heimtücke-gesetz im Jahre 1939, er musste sich Tag für Tag bei der Gestapo im EL-DE-Haus melden. Da er jedoch auf Privatveranstaltungen weitermachte, drohten ihm 1940 weiter reichende Konsequenzen,

denen er durch seine Meldung zur Wehrmacht entgegen zu wirken hoffte. Dort versuchte man ihn durch Verwendung im Fronttheater nicht nur zu instrumentalisieren, sondern legte ihm offiziell nahe, einen Antrag zur Aufhebung des Redeverbotes zu stellen. Aber die letzten Kriegsjahre – nach tatsächlich erfolgter Aufhebung 1944 – ermöglichten ihm dann lediglich noch ein paar Rundfunkauftritte. Karl Küpper feierte als „Der verdötschte Zaldat“ Regime- und Kriegsende folgendermaßen: „Volksjenosse, Volksjenossinnen, / Tach zusammen / Et is nit mie am räne / mer han jetzt e sue Wetter / mer han keine „Westdeutsche Beobachter“ mie / mir werden nit mie beobachtet / mehr ham jetzt de „Kölsche Kurier“ / mer sin jetzt endlich kuriert.“

Noch peinlicher als in den Jahren 1933 bis 1945 mutet jedoch das Verhalten der Kölner Karnevalisten in den 50er Jahren an. Karl Küpper eröffnete am 1. Januar 1952 seine Büttenrede als „D'r verdötschte Funk-Reporter“ auf einer Herrensitzung der „Lyskircher Junge“ mit erhobenem rechten Arm und dem Ausruf „Et ess ald wigger am rähne!“. Er übte damit unmissverständliche Kritik am weiteren Einfluss ewig Gestriger auf Politik und Wirtschaft in Köln und der gesamten jungen Republik, einen besonderen Dorn im Auge stellten für ihn die hohen Wiedergutmachungsanträge „ehemaliger Großagrarien und Rittergutsbesitzer“ dar, wie folgende Äußerung ihnen gegenüber deutlich macht: „Schade. Dass sie hier nicht allein sind. Et sinn noch zovil Kölsche do.“ Sein Spott machte auch nicht vor dem Bundeskanzler halt, sodass er nicht nur zur „persona non grata“ in einem Geheimbericht des Bundesinnenministeriums wurde, sondern auch Gegenstand einer Kabinettsitzung, wo man tatsächlich juristische Schritte

gegen „zersetzende und gehässige Satiren“ im Karneval diskutiert haben soll, wobei der Spott über die sog. „Ostzone“ oder auch die russische Besatzungsmacht als weniger ehrenrührig betrachtet wurde. Über Tucholskys Auffassung „Satire darf alles!“ mag man zwar trefflich streiten und die Formulierung „Satire muss nicht immer alles, was sie darf“ einem im Sinne des zwischenmenschlichen Zusammenlebens angebrachter erscheinen, doch die Einflussnahme des Leiters des „Bürgerausschusses Kölner Karneval“, Thomas Liessem, 1952 war unverhältnismäßig, lief sie doch auf ein faktisches Redeverbot hinaus. In der heutigen Zeit bleibt zu hoffen, dass die Initiative seines Sohnes Gerhard gegen eine Instrumentalisierung seines Vaters durch die Politik im Karneval durch die Auslobung eines nach ihm benannten Preises für die beste Büttenrede von bleibendem Erfolg gekrönt ist, die bisherige Reaktion im Rat der Stadt gibt dazu Anlass.

Möge Karl Küpper für die Kölner bleiben, was er war: ein echtes Original, das sein Herz auf dem rechten Fleck trug und mit seiner kölschen Schnüss auf der Seite des „kleinen Mannes“ stand und der Obrigkeit gehörig die Leviten lesen konnte, seine treffenden Pointen in seinen witzigen Reden gehen heute so mancher Büttenrede ab.

**Besuchen Sie uns auch
auf Facebook
[https://www.facebook.com/
HeimatvereinAltKoeln/](https://www.facebook.com/HeimatvereinAltKoeln/)**

Mundartautorenabend Texte – 2. Teil

Hinger de Bretz jespingsks

Gertrud Türk

Alljemein heiß et jo, dat Fraue ärch neujerich sin. Dat maach jo och stemme. Ich ben dat op alle Fälle. Alsu, dat Woot „jierich“ well ich ens striche, denn dat höt sich jo aan, wie wa'mer süchtig wör, un dat kann ich vun meer nit sage. Ich ben wessbejerich un fruh, wann ich jet Neues ze höre krijje. Dann ben ich em Beld – odder wie mer hückzedachs sät: Up to date. Dann kann ich metschwade, wann en Thema op der Desch kütt.

Minge Vatter wor nit janz unschöldich, dat ich neujerich ben. Hä heelt mich kleine Köttel för en Vörwetzinas un meint, ich dät im met minger Frogerei alles us der Nas trecke. Ävver hä hät sich jede Zick jenomme, meer dat, wat ich wesse wollt, jenau zo verkläre. Vör Chressdaach liet hä mich immer durch et Schlösselloch vum Wonnzammer lustere. Dann maat hä ens widdere jroß Jeheimnis öm de Jesschenke, dat ich meer der Kopp zerbreche moot.

De Mannslück sagen jo vun sich, se wören nit neujerich. Dat ka'mer jo teste, ob dat stemmp. Kütt der Mann noh Huus un sät zo singer Frau: „Ich han de Frau Suwiesu jetroffe, dä Name weiß ich nit mih. Ävver se liet dich jröße, un ich soll deer sage, ehr Schwester wör krank.“ „Wat hät se denn?“ „Meinste denn, ich hätt die dat jefroh? Nä, för wat soll die mich halde?“ En Jedanke ävver meint hä bestemmp, dat in dat enen Deuvel interesseet. Wat soll mer dann vun su e paar Wootfetze halde? Nix!

Wo kumme mer dann hin, wa'mer nit op en unschöldich Schwätzje enjonn. Dat es doch kein Jesprächskultur. Mer muss doch jet Jenaues wesse, domet mer trüste un helfe kann. Ich jedenfall muss de Saache op der Jrund jonn. Wa'mer aan de Nohberschaff denk, es mer doch och fruh, wa'mer üvver Schecksale en der Stroß sich ungerhalde un met andere föhle kann. Op Fastelovend ha'mer jesunge: „Die hinger de Jadinge stonn un spingkse, dat sin de schlächste Minsche“...Dat es natörlich die schlächte Sick vun der Spingkserei. Domet sin die jemeint, die ander Lück hingerherr villeich durch de Zäng trecke.

Ich mööch jo nit dobei sinn, wann die Mannslück Skatovend han. Wat do op et Tapet kütt, besonders wann et öm der Foßball jeit odder ne Trainer, dä nit alles op de Reih kritt. Dann dunn de Sportsfründe de Ohren spetze un ehren Senf dozo jevve. Dat es doch kein Neujer bei de Männer!

Oppasse mööt mer, wa'mer de Zeidung liss, do weed off vill üvverdrevve un et stemmp och nit alles, wat uns de Sensationsreporter verposementuckele wolle. „Bild sprach als Erste mit dem Toten“, su däten de Lück dat Jeschrevvene en et Lächerlije trecke. Ävver och en seröse Zeidung kann sich ald ens verdunn.

Dis Daach sohch ich en der Flimmerkess ene Bereech, do wollt ne Huusbesetzer en Frau us ehrer Wonnung un dem kleine Lade, dä se en singem Huus hatt, eruus han. Dä Meetverdrach wör em nökste Mond avjelaufe. Dä Anwalt, dä se sich nemme moot, kräch dann eruus, dat dä Huusweet dä Frau em Meetverdraach nor dat Orijiinal un nit dat Beiblatt met däm Kleinje-

druckte jiovven hatt. Dodren stundt, dat die Frau en längere Kündigungsfress un et Vörkaufsräach hatt. Do sohch die Saach ald jet anders us.

Do ka'mer ens sinn, wo mer all drop ze aachte hät, wa'mer ene Verdraach ungerschriev. Do es et aanjebraat, der Brell ze holle un nit nor eimol, nä zwei- odder dreimol op dat Kleinjedruckte ze spingkse, ih dat mer ungerschriev.

Ävver wäm sagen ich dat? Ehr wesst doch ald lang jenoch, jenau su wie ich, dat mer bei däm, wat jeschrevven steit, wie och bei däm, wat verzallt weed, immer ehsch ens jenauer durch der Brell spingkse muss.

Ritsch Ratsch de Botz kapott

Katharina Petzoldt

Lass doch der Jugend, der Jugend ihren Lauf“, heiß et en nem ahle huhdütsche Leedche. Loße mer jo och, ävver wundere darf mer sich doch! Su wor ich vör e paar Dach op nem Event (dat ess Neukölsch) enjelade. Do wore vill jung Lück. Nor e paar Ahle, su wie ich, hatten sich dohin verlaufe. De Musick wor su laut, dat einem bal de Öhrcher fleje jingke. Zom Jlöck hatt ich Oropax dobei, wat ich mer dann en de Ohre jestopp hann. Ich mööch wesse, wie mer dä Radau ohne usshalde kann.

Ich hann Spass aan jung Lück, denn et Schlemmste aan inne ess doch, dat mer nit mih dobei jehö f. Su hann ich se mer ens e bessje nöher belo f. Vör mer stundt ne junge Poosch met strubbelije Hoor. Dä sohch uss, als wör'e jrad uss dem Bett jeklomme. Och hatt dä Löcher en der Jeansbotz un e

Hemb aan, dat esu verwäsche wor, dat mer meine kunnt, dat wör noch e Erstöck vun singem Ühm. Ich moot fassstelle, dat dat kei Einzel -Exemplar wor, un dat do noch mih met kapodde Botze, strubbelije Hoor un verwäsche Klamotte römleefe.

Ze Huss hann ich dann verzallt, dat et och hückzedachs noch vill ärm Lück jöv un dat die noch nit ens Jeld hätte, för sich aanständije Klamotte ze kaufe. Minge Enkel vun drückzehn Johr soß met am Desch un jetz krääch de Oma en Lekzijon verpass: „Leev Oma, dat ess esu jewollt. Dat ess cool, dat ess „in“. Dat nennt mer „Used Look“.“ Ich hann nix mih jesaat. Ich wollt et met mingem Enkel nit verderve un als domm Jroß avjestempelt wäde. Su hann ich mich anders schlau jemaat. Et jitt verwäsche Jeansbotze met Löcher ze kaufe un die sin och noch hungsjemein dör; Pullovere, wo mer meine künt, die wören en der Wäschmaschine ze heiß jewäsche woode un T-Shirts, bei denne der Opdrock avjebläddert ess; Täsche met Schramme un Falde un ussje-franste Stoffschohn, die ussinn, als hätten die allt Jenerazijone vun Pänz verschlesse. Die strubbelije Hoore nennt mer „Out Of Bed – Style“. Dat darf ävver nit donoh ussinn, do bruch mer vill Zick för bes dat mer strubbelich ess, ävver nit wie strubbelich ussüht. Och lihre un pauke för de Schull ess out. Do weed leever „erömjeschillt“. Sich vör jet ze interesseere ess „uncool“. Mer ess op der Welt för Spass ze hann.

Ävver nit nor de Klamotte, och neu Möbele wäden op alt parat jemaat. Dat nennt mer dann „Shabby-Style“ odder der „romantische Vintage-Flair-Trend“. Et Internet ess voll vun „Do it Yourself“, öm neu Möbele su ze bearbeide, dat se ussinn, wie wann do allt Jenerazijone dren jewonnt hätte; met avjeblädderter Färv, Schramme un Flecke.

Ich hann mich vör jar nit langer Zick op-

jeräch, dat ich mer ne Ketsch en mi Wonnzimmerschaaf jeschlagen hann. Och mi Sofa, wat allt fuffzich Johre alt ess, ess jetz e Alderdümche. Ich wollt mer immer e neu kaufe. Ävver jetz weiß ich ehsch, wat ich hann. Mi ahl Möble mang ess jetz em „Shabby-Chic-Look“ un dodren ze wonne janz „cool“.

Vortrag: Manfred Erhardt

Ahrschwärmer

Ulla Reusteck

Der Schellers Pitter un der Latze Manni wore Fründe. Av un aan däten se sich op e Kölsch en der Weetschaff treffe. Eines Dachs kom inne bei sunem Besök em Bräues en der Senn, dat se ens zesamme em Hervs e Türche aan de Ahr maache welle. No woodt üvverlat, wie, wo un wann genau et loss jonn sollt. Noh e paar Woche wor alles su parat jeknuuv, wie et inne och vun der Zick herr en der Krom passe dät. Der Latze Manni jov ävver ze bedenke, dat et op däm Trip kei Kölsch jöv, un frochte janz ähnz, ov se dat och alle beids för e paar Dach ushalde künnte. Drop meinten der Pitter, de Jäjend do ess esu schön, do si mer avjelenk un wann mer des Ovends hungksmöd retur kumme, brängk uns e Jläsje Wing verhaftich nit öm.

Jedaach wore veer Dach, wo se ungerwächs sinn wollte. De Aanreis woodt jeplant mem Auto, noh nem kleine Jasshoff en Ahrwieler. Do et Auto parke, un op Schusters Rappe de Jäjend erkunde. Jeden Dach en ander Ziel. Der Rutwingwanderwäch e Stöckelche jonn, un vun do bovve dä herrliche Bleck üvver de Wingbirch jeneeße.

Se hatte Jlöck! De Sonn meinten et jot un de Stimmung wor prima. Durch der Brell jespingsk wor et Wedder wie ze Kölle.

Des Ovends jov et lecker jet ze müffele, un als Kölschdrinker kunnt mer sich verhaftich aan der Wing jewenne.

Wie flöck su e paar Dach verjonn künne, muss mer keinem verzälle, dat ess klor. No kom der letzte Dach eraan un die zwei wollten et mem Laufe langsam usklinge löße. Se hatten en ener Zeidung jelese, dat e paar Kilometer wigger e Blockhuus em Wingbirch stundt, wo mer jot müffele kunnt. Do wollten se hin. Wie se am ander Morje ehr Knöpp opmaate, woodten se ärch leidmüddich. Et wor wie us Emmere am schödde. Och näää! Dat darf doch nit wohr sin!

En aller Rauh woodt ehsch ens et Fröstöck verkimmelt. Et plästerte löstich wigger. Jäje Meddach hann se beschlosse sich trotz allem op der Wäch ze maache. Der Schellers Pitter maat der Vörschlach mem Auto dohin ze fahre. Hä woll dann bloß Wasser drinke, för jot widder retur ze kumme. Su maaten se sich op. E Stöckelche nevver der Hött hann se dann jepark. Wie se en et Blockhuus jonn wollte, kom och e Klübche Mannslück aan. Et wor der Stammesch „Mer halde zesamme“ us Kölle. Et woodt löstich un öm de Stimmung moot mer sich keine Kopp maache. Drusse dät et wigger räne, räne, räne, un noh Ophöre soch dat nit us. Se soße jo all jot em Driüje. De Drankjass woodt öntlich met Wing jeölt, un vum Wasserdrinke woll der Pitter nix mih wesse. Spät am Ovend jingke die Häre vum Stammesch „Mer halde zesamme“ widder op heim aan.

Der Manni un der Pitter hatten de Röggecher wärm un jetz heesch et noh Hus kumme. Met der Benzinkutsch kunnten se nit mih fahre, dat wor klor. Wat no maache? Su komen se op die Idee, em Auto ze schloffe. Jesaat, jedonn. Jenöchlich ess andersch,

ävver et dät fluppe. Alsu schlof jot. En der Naach ruckelten et ein bess zweimol, doch die zwei wore noch ze ärch em Tran för ze kapeere, wat loss wor. Irjendswie lochen se e bessje kromm un scheif.

Der Morje wor do, un su langsam komen se zo sich. De Knöchelcher woodte zortet. Se bewächten sich jet ärch täppich, un et wor inne noch nit janz klor, wat loss wor. Durch der Rän, dä all die Zick erunder kom, wor et Auto verrötsch, un hing met einem Rad üvverm Avjrund.

No woodt et inne ävver andersch. Janz, janz höösch sin se us dem Auto jekroffe. Wie se alle beids drusse wore, mooten se ehsch ens deaf, janz deaf, frische Looch schnappe. No nem Wielche meinten der Pitter för der Manni: Wann mer durch der Brell spingsk, hätt der Herrjott noch mih wie jot op uns opjepass.“

Met der Hölp vun dem Weet, us dem Blockhuus dä jerofo woodt, hann se der Wage widder op der Wäch päuze künne. Et wor usser nem Blechschade nit vill passeet, su dat se ohne Moläste heim fahre kunnte. Dat Mallörche hätt inne noch lang en de Knoche jehange. Trotz allem wor et - durch der Brell jespingsk - ene herrliche Usfloch.

Durch der Brell jespingsk

M. L. Schweiger

Et Jretche un et Rosi woren ald em Kinderjade de beste Fründinne. Se wonn ten en der Depejass Huus an Huus. En der Schull han se immer opjepass, dat se och nevvenenein soße. Alles, wat et zo erlevve jov, woodt jemeinsam jemaat. Sutar om Jymnasijum kunnt se keiner trenne. Noh dem Abitur soch dat dann e bessje

andersch us. Et Rosi jingk studeere un et Jretche maat en Lih bei ener Schniedersch för Häre und Mamsellcher. Och wie se ald ene Kabänes kenne jeleet hatte, woren se, wann et evvens jingk, zesamme. Die Junge verstundten sich och janz jot.

Noh e paar Johr es et Rosi met singem Mann, däm sing Elderehuus stundt en der verbodde Stadt Düsseldorf, jetrocke. Do kräch hä och ene jode Poste bei der Rejierung. Su han se sich us de Auge verlore.

Et Jretche kunnt ohne singe Dom nit sin un blevv en Kölle, hatt och jehierot un dann och zwei Ströppcher kräje. Su jingk de Zick dohin, keiner hät vum andere jet jehoot. Dat blevv och esu, bes se sich noh genau zwanzich Johr om Bahnhof en Kölle durch Zofall jetroffen hatte. Et Rosi kom vun enem Besök bei singer Mamm, die om Ihrefeld wonnte, un wollt widder noh Düsseldorf zoröck fahre. Et Jretche kom vun Bonn un wollt nohhus. Die Freud wor ärch groß. Weil se ävver nit vill Zick hatte för ze schwade han se bloß koot de Telefonnummere usjetuusch, dann der Zoch noh Düsseldorf kom ald en der Bahnhof jefahre.

Am anderen Dach woodt tirektemang telefonet un ene Termin fassjemaat, domet se e bessje mih verzälle kunnte. Jesaat, jedonn, der nöhkste Friedach woodt fassjemaat. Et Rosi wor jo suwiesu alle veezehn Dach om Ihrefeld för de Mamm zo besöke. Do woodt dat dann och an däm Dach jemaat, domet et Rosi nit zweimol hingereine noh Kölle fahre moot. För et Jretche wor klor, dä Besök kunnt nor en Kölle stattfinge, dann noh Düsseldorf fahre kom för it nit en Frohch. Su kunnt et dann och ene Koche backe un dät och noch ene jode Kaffe opschödde. Su woodt dä Besök och richtig jemötlich.

Jetz kunnt die Schwaderei vun früher loss jon. „Weiß do noch“, frohchten et Jretche,

„wie meer en de Schull jekumme sin und han su en große Schullblos jehatt, dat meer se kaum drage kunnte?“ „Genau“, meinten et Rosi. „Meer han och immer opjepass, dat mer zwei nevvnenen ein zo setze kome, meer kunnten uns doch nit trenne“. „Un dann dä Trabbel wie meer op et jliche Jymnasijum sollte“, woss et Jretche noch zo verzälle.

Do fällt mer jrad noch en, „Weiß do noch, dä Lehrer Schönling, dä Fuss, dä immer, wann hä de Versäumnisse morjens endrage wollt zoehsch frohchte: „Wer fehlt der meldet sich“ un wann hä em Ungerreech jet erklärten dat saat hä immer:“ Stimmt es oder habe ich Recht“. „Wat ene Quatsch“ han ich mich do ald immer jefrohch, „Ävver för ens ze froge, wat dat för ene Senn han sollt, han ich mich nit jetraut“ Se hatte vill Spass un de Trone leefen inne de Backen erav.

„Do fällt mer noch jet en! Wie ming Mamm mich ens jescheck hät, ½ Pund Zizies holle, un ich nit woss wat dat wor“, meinten et Rosi. „Ävver wä weiß dat dann hück noch?“ saat et noch hingerdrin „Jo ich moot ens Spruute holle“, woss et Jretche noch ze verzälle „De Frau en däm Lade woss och nit su richtich wat dat sinn sollt. Ich saat: „Dat sin Poppeköppcheskäppesjer su en ganz klein Pöppcher, do hät se dat verstande“. Et Rosi woss och noch jet zo verzälle: „Meer jingken jo nit off en de Weetschaff för ze Esse, ävver wie meer an enem Jebootsdaach vun mingen Papp bei der Zimps jejeange sin, han ich mer ene „Halve Hahn“ bestallt un daach, ich krijje jetz e halv Hähnche. Pech jehatt, e Röggeleche met Kies hät mer der Köbes jebraat“, „Dat hätt ich der sage künne“ saat minge Papp ganz drüch. Dat jeit denne Frembcher, die noh Kölle kumme, hück och noch esu“. „Jetz hämer widder jeschwadt un dodo durch de Zick total verjesse. Minge Zoch fährt en ener Stund“, meinten et Rosi.

„Jröß mer dinge Mann, ich hätt däm jo jän noch de Dachszick jesaat, ävver doför weed et mer ze spät.“ Et daach koot noh un saat dann: „Mer künnten jo ens üvverläje, ov meer no durch der rosarude Brell odder durch der nostalgische Brell jespingsks han“.

En ganz apaate Luurmaschin

Franz- Josef Thiemermann

Der Fassbenders Pitter - do bes de platt - es muuzich jelaunt un hät et all satt. Sing Auge dun beids dachdächlich im wih: Singe staatse Brell, der deit et nit mih.

Et Lese, dat fällt im zick Woche allt schwer: Die Wööder höppe wie jeck hin un her, sin blass un klein un maache sich fott: Sing Auge-Prothes es secher kapott.

Der schöne Brell, nä wat e Malhör! Hä muss en de Stadt bei der Brelle-Montör. Ejal wat et koss, Jeld spellt jetz kein Roll. Sing Brefftäsch es spack un si Konto es voll.

Em Brelle-Lade kütt der Meister jerannt. Der Fassbenders Pitter, der es he bekannt. Et weed jefrohch, jemesse, studeet. Wal fuffzich Brelle han se probeet.

„Der Baas hät jet Neu s, wat hä jester eesch Kräht. Dat weed Üch gefalle“, der Meister säht. „Jet ganz Apaate s, wat noch keiner he kennt un wat der Baas „ene Knalleffek“ nennt.

Flöck hölt im der Meister der neueste Brell. Der Pitter probeet, dann weed hä ganz stell. Hä schöddelt der Kopp, hä kann nit mih schwade: Der Meister setz puddelnackich em Lade.

Hä trick singe Brell av. E Wunder passeet: Der Meister es widder jot ustafteet met Hemb un met Schlips un met Botz un met Krage. Dat kann nit wohr sin! Hä kann nix mih sage!

Flöck will der Pitter sing Jrosche berappe: Dat Draumding bruch keiner im fottzo schnappe! Erus op de Stroß – en et Minschejewöhl: „FKK op der Huhstroß! Nä, wat e Jeföhl!“

Hä mäht sich op heim aan. Blied vörm Huus noch ens stonn un liet sing Auge en et Wonnzimmer jonn: Do setze sing Frau un singe Fründ aan der Ääd, wie vum Herrjott jeschaffe, wie mer su säht.

„Jetz flöck der Brell av, dat Bild muss zoröck!“ Doch der Pitt hät met dem Draumding kei Jlöck: Die Zwei blieve nackich, dem Pitt weed et schläch: Der düre Brell funktioneeet nit mih räch.

Hä koch vör Wot un hä fäch durch de Stadt un schängk em Lade: „Ich ben et satt! En knappe Stund nur hät dat Dinge jefflupp, dann wor et kapott – Do häs mich betupp!“

Der Meister jriemelt stell vör sich hin: „Do häs ohne Brell kein Pluute jesinn? Dann es dir Tünnes doch secher och klor, wat doheim bei dir Draum un wat Wirklichkeit wor!“

Mundartautorenabend am Montag, 14. September 2020

Das Thema lautet:

„Kumme mer üvver der Hungk, dann kumme mer och üvver der Stütz“

Format der Manuskripte:
1 ½ Zeilen-Abstand, Schriftgröße 12;
Länge: 2 Schreibmaschinenseiten

Einsendungen bis **Freitag, 29. Mai 2020**, an Marita Dohmen - m.dohmen@hvak.de, Postanschrift: Simmerer Straße 14, 50935 Köln

Alle schreibenden Mitglieder sind eingeladen, einen Beitrag einzureichen.

Einweihungen – Jubiläen 2020

Hans-Georg Tankiewicz

Flughafengebäude Köln/Bonn

Vor 50 Jahren – am 20. März 1970 – weihte Bundespräsident Gustav Heinemann das vom Düsseldorfer Architekten Paul Schneider-Esleben (PSE), einem ehemaligen Mitarbeiter von Rudolf Schwarz, das im Auftrag der Landesregierung von NRW entworfene zentrale Flughafengebäude ein. Es sollte zum offiziellen Karriere-Höhepunkt des Architekten des ersten Großparkhauses der Nachkriegszeit (1953), der Haniel-Garage, werden. Der Terminal 1 gilt als der erste Drive-in-Airport mit 4 Satelliten in Europa und entstammt jener Phase, in der sich PSE dem Brutalismus zuwandte. Das Gebäude aus unverputzten Betonplatten

wirkt(e) bei der Anfahrt wie ein Betongebirge. Wichtige Kriterien beim Entwurf des Abfertigungsgebäudes waren kurze Wege vom Parkplatz zum Flugzeug wie auch beim Transit sowie überschaubare Wege im Gebäude. Wesentliches Merkmal der Anlage war die dezentrale Abfertigung direkt am Flugzeug statt in einer zentralen Halle. Jede der sechs Abfertigungspositionen an einem Satelliten – zur Eröffnung waren erst 2 davon fertiggestellt – besaß ursprünglich eigene Check-in-Schalter, dahinter einen eigenen Warteraum mit Sicherheits- und Passkontrollstelle, Toiletten und Fluggastbrücke. An dieses U-förmige Gebäude – Terminal 1 – wurde dann später der von Helmut Jahn konzipierte Terminal 2 angebaut und 30 Jahre später eröffnet. Spätere Umbauten – u.a. mit dem „Starwalk“ führten im Februar 2005 dazu, dass Prof. Schneider-Esleben die Flughafengesellschaft verklagte, weil er sein architektonisches Urheberrecht durch dieses Bauelement missachtet sah. Für 175.000 Euro trat er der Flughafengesellschaft die Rechte an dem Bauwerk ab. In der Zwischenzeit war das völlig neue Drive-in-Verkehrskonzept weltweit zum Vorbild geworden.

Stollwerck-Mädchen

Vor 30 Jahren – am 22. April 1990 – wurde auf dem neu gestalteten Severinskirchplatz das „Stollwerck-Mädchen“ eingeweiht, geschaffen von dem Bildhauer Sepp Hürten. Die weibliche Bronzefigur repräsentiert eine Fabrikarbeiterin aus der Wendezeit vom 19. zum 20. Jahrhundert. Während sie in der einen Hand eine Pralinschachtel hält lehnt sie sich mit der anderen an eine Brunnen säule an. Die oft auch „Gerda“

genannte Figur wird auch als „Schokoladen-“, oder „Pralinenmädchen“ titulierte, wenn gleich sich nicht nur in der Südstadt, die als Standort der ehemaligen Schokoladenfabrik „Stollwerck“ bekannt war, deren Bezeichnung durchgesetzt hat.

Bei der Gestaltung in kecker Pose mag sich der den 14 bis 16 Jahre alten Mädchen vorausseilende Ruf niedergeschlagen haben, warf man ihnen seinerzeit doch vor, dass sie durch ihre Tätigkeit in der Fabrik (84 Stunden, Sonntag eingeschlossen) den Vorstellungen der Gesellschaft von der Rolle der Frau in Haushalt und Küche nicht entsprechen würden. Nicht gern gesehen wurde von Zeitgenossen wohl auch, dass sie abendlichen Vergnügungen außer Haus auch nicht abgeneigt gewesen sein sollen (in Willi Ostermanns Lied vom „Dude Jüd“ wird darauf angespielt). Von Firmenseite sei ihnen am Sonntagnachmittag bald ein Koch- und Haushaltsunterricht – fast verpflichtend – angeboten worden. Auf jeden Fall hinterlässt „Gerda“ einen bleibenden Eindruck von den fleißigen Frauen und Mädchen, die in irgendeiner Form mit der Schokoladen- bzw. Pralinenproduktion zu tun hatten.

Mehr zur künstlerischen Gestaltung der Bronzeplastik des 2018 verstorbenen Bildhauers lässt sich in den Ausführungen von Dr. Helmut Fußbroich in KuF 86 (S. 43) nachlesen.

Kronleuchtersaal

Vor 130 Jahren – am 23. April 1890 von Friedrich Wilhelm von Becker in Betrieb genommen – erhielt das heute noch existierende Regenüberlaufwerk („Regenentlastungsbauwerk“) der

Kölner Kanalisation jene Einrichtung, nach der es immer noch bekannt ist. Zu Ehren des Besuchs von Kaiser Wilhelm II. 1890 wurden im Rahmen der Einweihungsfeier 2 Kronleuchter aufgehängt, die den kühlen Raum auch heute noch erhellen.

Im Kronleuchtersaal kommen aus dem Hochsammler und dem Ringkanal der Kölner Kanalisation zusammen, um von dort in die Kläranlage geleitet zu werden. Vor allem aber tut das sog. Entlastungsbauwerk bei Gewitter und Starkregen gute Dienste, da es den Ringkanal „entlastet“ und die zusätzlichen Wassermengen über einen gesonderten Kanal in den Rhein führt.

Als Kronleuchtersaal kommt das historische Denkmal aber heute bei Konzerten zur Geltung, weil die vorzügliche Akustik sowohl klassischer als auch jazziger Musik zum Vorteil gereicht. Tickets für Konzerte sind gewöhnlich schnell vergriffen, ein Besuch am Theodor-Heuss-Ring will also rechtzeitig geplant sein. Der heute sich in Gebrauch befindliche Kronleuchter wird elektrisch betrieben.

Germaniasiedlung – Köln-Höhenberg

Hans-Georg Tankiewicz

Vor 20 Jahren unter Denkmalschutz gestellt, empfängt heute die „Germaniasiedlung“ den Besucher verkehrsberuhigt und relativ frisch saniert (2005-2010) mit einer Reihe von gemeinnützigen Einrichtungen – Paul-Schwellenbach-Haus, Kita, Grundschule, aber auch Café und Gastwirtschaft.

Doch erst zur Vorgeschichte dieses Baudenkmals: Anfang des 11. Jahrhunderts trat das Gebiet unter dem Namen „Calke“ („Kalka“ – Kolk = Sumpf) erstmals in Erscheinung. Wirklich von sich reden machte die ehemals bescheidene bäuerlich geprägte Ortschaft dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den in Folge der Errichtung von Ziegeleien ins Leben gerufenen industriellen Ansiedlungen. Mit dem ambitionierten Vorhaben, den Bergbau zu mechanisieren wurde von Martin Gottfried Neuerburg, Wimar Breuer und Hermann Dietrich Sievers 1856 die „Maschinenfabrik für Bergbau von Sievers & Co.“ in Kalk gegründet. Von dieser – später dann „Maschinenfabrik Humboldt“ genannt – wurden dann in der näheren Umgebung weitere sog. „montanindustrielle“ Unternehmen ins Leben gerufen, darunter in Höhenberg die „Germaniahütte“, der allerdings wenig Erfolg beschieden war, auch wenn sie nach ihrem Konkurs 1882 als „Rheinischer Hüttenverein“ nochmals wiederbelebt wurde, dann aber 1892 wegen „Unrentabilität“ schließen musste. Dennoch, von diesem Hüttenwerk leitet sich der Name des Baudenkmals „Germaniasiedlung“ ab.

Das Grundstück des Werkes wurde dann 1917 von der GAG erworben, um Wohnungen für Geringverdiener errichten zu lassen. Die für die Arbeiter der Germania Spiegelglaswerke nach der städtebaulichen Gesamtplanung von Fritz-Hans Kreis errichtete Siedlung Fuldaer Straße, Erfurter Straße, Weimarer Str., Kösemer Weg, Gothaer Platz, wurde mit einer Vielzahl von Haustypen, Grundrisslösungen und Detailgestaltungen errichtet. Insgesamt 18 verschiedene Architekten arbeiteten an der Siedlung, mit ihrer Mischung aus Zeilen- und Blockbebauung 1929 fertig-

gestellt war. Ursprünglich umfasste die Siedlung 1459 Wohneinheiten und 17 Ladenlokale. Die Sanierung zu Beginn dieses Jahrtausends wurde im Bereich Weimarer Straße und Gothaer Platz von dem Architektenbüro Ulrich Böttger und im Bereich Fuldaer Straße, Erfurter Straße und Weimarer Straße sowie Köseiner Weg vom Architekten Werner Scherer durchgeführt. Wie erfolgreich diese Sanierung war, zeigt dass ihr der „Deutsche Bauherrenpreis Modernisierung“ 2009 verliehen worden ist, denn die Häuser wurden nicht einfach nur instandgesetzt, sondern auch – die ehemalige Beseitigung der Kriegsschäden nach 1945 ignorierend – an dem ursprünglichen Erscheinungsbild orientiert wiederhergestellt, wie u.a. die Wiedererrichtung der Dachgauben und die Farbgebung dokumentieren.

So wird auch heute wieder deutlich, dass bei der Konzeption dieser Siedlung die Gartenstadtidee Pate gestanden hat, indem auf den sog. Geschosswohnungsbau das Gartenstadtprinzip erkennbar wird, da trotz Blockrandbebauung eine „durchgrünte“ Siedlung, die über Gemeinschaftsflächen verfügt, gelang. Das Gründungsmotto der GAG „Lich, Luff un Bäumcher“ wurde auch hier umgesetzt, vergleichbar dem Ergebnis in der Weißen Stadt in Köln-Buchforst, wie im Oktober vergangenen Jahres bei einer Führung mit Markus Juraschek-Eckstein deutlich wurde.

Belgisches Haus / Maison Belge/ Belgisch Huis Vor 70 Jahren eröffnet – Situation heute

Hans-Georg Tankiewicz

Nachdem im Februar des Jahres 1950 in der Cäcilienstraße (46) durch die USA das erste ausländische Kulturinstitut in Köln eröffnet wurde, um nach dem Kriegsende ein Zeichen zusetzen für die neuen Beziehungen zwischen dem westlichen Nachbarn und dem ehemaligen Besatzer, folgten noch im selben Jahr das Haus des British Council und zwei Jahre später das italienische Kulturinstitut – für beide zeichnete Wilhelm Riphahn als Architekt verantwortlich. 1954/55 wurde das von Rolf Schickmann konzipierte Amerika-Haus und schließlich 1969 das von dem japanischen Architekten Yoshimi Ohashi entworfene japanische Institut am Aachener Weiher eröffnet. Auch wenn einige inzwischen ihre Aufgaben geändert haben, hat die Stadt als Multi-Kulti-Standort – auch wenn das für viele mittlerweile zum „Schimpfwort“ geworden ist – von der Ansiedlung profitieren können.



Das Belgische Haus – heute schräg gegenüber dem Schnütgen – bzw. Rautenstrauch-Joest-Museum – wurde von dem Kölner Architekten Johannes, genannt Hans, Schüller entworfen, für die Innengestaltung zeichnete der Maler und Architekt Hans Hansen verantwortlich. Letzterer – zwar nicht in Köln geboren – aber in der Domstadt durch sein Wirken bekannt aus der Zusammenarbeit mit Wilhelm Riphahn und besonders in Klettenberg durch sein Schaffen in und um St. Bruno. Er stand in engem Kontakt mit Max Ernst, Heinrich Hoerle, Johannes Theodor Baargeld, aber auch mit dem Mundartdichter Ithaka, Johannes Theodor Kuhlemann.

Gerade die Innenausstattung hinter der markanten Tuffsteinfassade war es, die das Gebäude auf fünf Etagen nicht nur für den Heimatverein Alt-Köln so interessant und „heimelig“ machte, wie die dort bis 2015 ansässige Deutsch-Belgisch-Luxemburgische Handelskammer oder die Handelsattachés für Brüssel, Wallonien und Flandern, die dort ihre Büros einrichteten, und nicht zuletzt das dort beheimatete belgische Konsulat deutlich machten. Und noch 1950 hatte Citroën, die ja schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Poll Fahrzeuge produzierte, eine Verkaufsniederlassung eingerichtet. Für so manchen Touristen war das Belgische Haus aber auch gern angenommene Anlaufstelle, wenn er seinen Urlaub beim westlichen Nachbarn zu verbringen gedachte.

Neben Büros verfügte das Haus aber auch über adäquate Räumlichkeiten für Ausstellungen sowie über einen Vortrags- und Kammermusiksaal, in dem Konzerte und kulturelle Veranstaltungen stattfinden konnten. Gerade die Inneneinrichtung, wie der denkmalgeschützte Saal mit seinen

holzvertäfelten Wänden im ersten Obergeschoss, der sich für unterschiedliche, kulturelle Veranstaltungen nutzen ließ – wie z.B. die des Heimatvereins ALT-KÖLN –, aber auch so „Accessoires“ wie die zu einer Telefonzelle führenden Holztür mit Intarsien, hatten nicht nur die an Kultur Interessierten beeindruckt. Für so manchen Kölner war es daher ein Schock, als 2015 auf der Stufe 2 der „Roten Liste Kultur“ des Deutschen Kulturrats erschien und damit zu einer bedrohten, von einer Schließung betroffenen Kultureinrichtung wurde. Schon im Herbst hat dann das Belgische Außenministerium bekanntgegeben.

Besonders traf es damals auch den HvAK, der schon im vorigen Jahrhundert noch unter dem Namen Verein Alt-Köln das Haus bis zum 18. Oktober 1999 nutzte. Diese erste Phase endete, da sich das Nutzungskonzept des Hauses änderte, mit einem Abend zu dem Kölner Kaufmann, Maler und Kunstsammler de Noël. Die neue Ära im „Belgisches Haus“ begann – einer Anregung Professor Bögners folgend – mit einem Vortrag von Dr. Fußbroich, der immer noch mit seinen regelmäßigen Beiträgen zur Bildhauerkunst in Köln KuF bereichert, zu „Kölns jüdische Geschichte bis 1424“ am 4. April 2011, die letzte Veranstaltung fand mit einem Vortrag von Dr. Mario Kramp, der ebenfalls KuF mit Beiträgen wie z.B. zu Jacques Offenbach unterstützt, am 15. Juni 2015 zum Thema „Preußen“ statt.

Nachdem sich dann am 1. Januar 2016 die Tore geschlossen hatten, wurden umfassende Renovierungsarbeiten in Angriff genommen, die mit Respekt vor der vorhandenen Architektur und den ursprünglich verwendeten Materialien durchgeführt

wurden. Mit Wirkung vom 1. Januar 2019 hat die Stadt Köln dann das Gebäude angemietet, da das RGM während seiner Generalsanierung einen Ausweichstandort benötigte. Obwohl das als Interimsquartier gedachte Haus nur für etwa ein Viertel der bisherigen Dauerausstellung am Roncalli-Platz aufnehmen kann. Wird dafür gesorgt, dass rund 600 in Köln gefundene Objekte, die die Stadtgeschichte von der Altsteinzeit bis zu den Franken veranschaulichen können, auf 4 Etagen Platz finden.

Nachdem am 22. September 2019 der Freundeskreis des Belgischen Hauses im Festsaal ein Konzert veranstaltet hatte, kam bereits während der Museumsnacht vom 2. November mit der Veranstaltung „Römisch reisen – Die Hafestraße“ als weiterer Vorbote erstmals nach 4 Jahren die Kultur zurück. Seit dem 15. November 2019 ist auf ca. 1000 qm eine Ausstellung zum römischen Köln zu sehen (Öffnungszeiten: Mittwoch bis Montag 10⁰⁰ bis 18⁰⁰ Uhr, Dienstag geschlossen). Bleiben soll der Kultur-Hotspot an dieser Stelle bis 2025, aber was sind schon zeitliche Vereinbarungen in Köln?! Das Dionysos-Mosaik und das Poblicius-Grabmal sind im Rahmen von Kurzführungen aber weiterhin am alten Ort zugänglich. Besuchstermine (Di-So um 10⁰⁰, 11⁰⁰, 15³⁰, 16⁰⁰, 16³⁰ Uhr) können über den Museumsdienst vereinbart werden.

An dieser Stelle soll besonders darauf hingewiesen werden, dass sich mit Bekanntgabe der bevorstehenden Schließung bereits im Januar 2015 ein Verein der Freunde des Belgischen Hauses e.V. gegründet hat, der sich die weitere Förderung des Austausches zwischen belgischen und deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaften auf die Fahne geschrieben hat.

Hervorzuheben ist auch die generöse Geste, mit der Nicolaas Buyck, der letzte Generalkonsul in Köln, den Bestand der renommierten Bibliothek (etwa 5000 Bände) des „Belgischen Hauses“ in den der Kölner Stadt- und Universitätsbibliothek hat überführen lassen.

Riehl – ein liebenswerter Stadtteil von Köln

Joachim Brokmeier

Riehl umfasst 0,6 % des Kölner Stadtgebietes und hier leben ca. 1 % der Einwohner von Köln. Bei einem Blick auf Riehl und seine Geschichte ist also Bescheidenheit angesagt. Hier aber trotzdem ein paar – hoffentlich interessante – Informationen zu diesem Veedel.

Im Laufe seiner langen Geschichte seit der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 972 wurde Riehl immer kleiner. Durch die Kölner Stadterweiterung von 1883 ging das Gelände von der Kölner Stadtmauer bis etwa zur heutigen Elsa-Brändström-Straße verloren. 1888 wurde Riehl zusammen mit vielen weiteren Vororten nach Köln eingemeindet und 1954 gingen weitere Teile von Riehl an die Neustadt Nord über. Hierzu gehörte das Gelände des Skulpturenparks bis zur Frohgasse. Im Norden wurden einige Bereiche Niehl zugeschlagen. Seine heutige Größe schuf die kommunale Gebietsreform von 1975. Nun verläuft die Grenze vom Rhein über die Frohgasse, An der Flora, über die Amsterdamer Straße und weiter dann im Verlauf der Gürtelbahn wieder bis zum Rhein. In diesem Gebiet leben heute ca. 11.000 Einwohner.



Auch wenn sich Köln immer mehr Gelände von Riehl einverleibt, so lebt Riehl von der Nähe zum Kölner Zentrum. Für viele Kölner ist der Stadtteil mit Zoo, Flora, Rheinaue und Rheinufer ein Erholungsgebiet. Für die Riehler ist die Nähe zu den Einkaufsmöglichkeiten, Bildungsangeboten und kulturellen Veranstaltungen in Köln ein Gewinn. Durch die vielen Straßenbahnlinien, Hauptverkehrsstraßen, Mülheimer- und Zoo-Brücke besteht eine sehr günstige Verkehrsanbindung in die Innenstadt von Köln, aber auch ins Umland.

Riehl ist für die ca. 11 000 Einwohner, von denen viele einen Migrationshintergrund haben, ein gediegener Wohnort mit Siedlungsbauten, Mehrfamilienhäusern und gehobenen Wohngebieten im Villenviertel in der Nähe der Flora. Durch das Seniorenzentrum liegt der Altersdurchschnitt etwas höher.

Die 1932 von dem Architekten Dominikus Böhm errichtete katholische Kirche St. Engelbert am Riehler Gürtel ist fraglos die Sehenswürdigkeit in Riehl, da der Baustil für die damalige Zeit bahnbrechend war. Im Volksmund wird sie liebevoll als „Zitronenpresse“ bezeichnet.

Die noch vorhandenen Bauten der großen Kasernenanlagen Barbarastraße und Boltensternstraße erinnern an den Garnisonsort Riehl vor und bis zum ersten Weltkrieg.

Nicht vergessen werden darf die 1957 anlässlich der Bundesgartenschau errichtete Rheinseilbahn zwischen dem rechtsrheinischen Rheinpark und Riehl als Publikumsmagnet. Das 1973 erbaute Colonia-Haus ist ein weiterer architektonischer Höhepunkt. Zwischen dem Riehler Plätzchen und der Hittorfstraße befindet sich auf

der Stammheimer Straße seit fast 100 Jahren die beliebte Einkaufsmeile von Riehl. Ständig haben sich die Geschäftsleute den veränderten Bedürfnissen der Riehler Bürger angepasst und dieses Straßenstück mit Leben erfüllt. Weitere Geschäfte sind im Riehler Tal und in der Naumann-Siedlung zu finden. Für viele Riehler sind aber auch der Discounter und weitere Geschäfte im Gewerbehof Barbarastrasse eine wichtige Einkaufsquelle.

Auch wenn Riehl keine weiterführende Schule hat, so haben doch die vorhandenen Bildungseinrichtungen eine lange Tradition. Seit 1889 besteht das Schulgebäude in der Stammheimer Straße, das nun einen Teil der Montessori-Schule beherbergt. Die Schule Garthestraße gibt es seit 1903 mit einem Neubau von 1928 und das Schulgebäude Brehmstraße beherbergt die „Förderschule Sprache“. Neben diesen allgemeinbildenden Schulen gibt es aber noch die Fachausbildung in der Altenpflege im Seniorenzentrum Riehl und in der Kinderkrankenpflege im Krankenhaus Amsterdamer Straße.

Das Zirkus- und Artistikzentrum Köln befindet sich als Schulungsstätte im ehemaligen Schwimmbad, An der Schanz 6. Sozialeinrichtungen haben das Image von Riehl geprägt, nachdem 1927 die ehemaligen Kasernen an der Boltensternstraße in die „Riehler Heimstätten“ umgewandelt wurden. Bis heute passt sich diese Einrichtung den veränderten baulichen und betreuerischen Bedürfnissen alter und behinderter Menschen an und zeichnet nun unter dem Namen „Städtisches Senioren- und Behindertenzentrum Riehl“ als Teil der SBK. Das Immanuel-Küpper-Stift mit seinem Angebot für Kinder und Jugendliche ist in Köln sehr bekannt. Auch hier

finden Umstrukturierungen an veränderte Erfordernisse statt. Weltweit ist dagegen die Jugendherberge mit über 500 Betten, An der Schanz 14, nicht nur bekannt, sondern auch als Tagungsstätte begehrt.

Riehl ist nicht nur als Wohnort in Köln beliebt, sondern bietet auch eine Vielzahl von Arbeitsplätzen für die Riehler und Kölner. Die Zentrale der Deutschen Eisenbahnversicherung (DEVK) an der Riehler Straße beschäftigt 1600 Mitarbeiter. Im Bundesverwaltungsamt an der Barbarastrasse arbeiten 800 Verwaltungsangestellte und im Seniorenzentrum Riehl sind 600 Pflegekräfte und sonstige Beschäftigte tätig. Daneben bieten kleinere Unternehmen wie Geschäfte, Dienstleister und Werkstätten eine Vielzahl von Arbeitsstellen.

Ausgehen in Riehl hat nicht nur in den beliebten „Eckkneipen“ wie z. B. dem „Riehler Hof“ oder „Körner's“ seinen Reiz, man kann auch die italienische Küche im „La Strada“, Stammheimer Straße 101 a, genießen oder bürgerlich im „Colonia Brauhaus“, An der Schanz 2, essen. Gut bewirtet wird man auch in der Zoogastronomie oder im „Dank Augusta“ in der Flora. Wie bereits angedeutet bietet Riehl für alle Kölner und das Umland interessante Erholungsangebote. Der Zoo ist seit 1860 und die Flora seit 1864 sind überaus beliebte Ausflugsziele; nicht nur an Sonntagen und nicht nur für Schulklassen. Bei den Riehler sind zudem die beiden Kleingartenkolonien an der Amsterdamer Straße und an der Boltensternstraße stark gefragt.

Die Rheinaue und die Rheinwiesen laden zum Spaziergang und zum Sonnen ein. Alles in allem, den liebenswerten Stadtteil Riehl und seine Geschichte sollte man sich mal ansehen.

Anmerkung der Redaktion:
Wer sich für den Stadtteil und seine Geschichte interessiert sei auf folgende Internetadressen hingewiesen:
<http://www.dein-riehl.de/RiehlerGeschichten.html> und <http://www.joachim-brokmeier.de/>

Kriegsende 1945 Vor 75 Jahren: Besetzung des linksrheinischen Kölns durch die Amerikaner (6. März 1945)

Alfred Klever

„Etwas Unheimliches lag über den Ruinen von Köln, etwas, was mit dem Verstand nicht zu erfassen war. Und die wie durch ein Wunder noch zum Himmel emporstrebenden Domtürme machten das Debakel noch gespenstischer.“ - Mit diesen Worten beginnt der Bericht eines amerikanischen Reporters über seinen Besuch in Köln im März 1945.

Die Stadt war nicht mehr wiederzuerkennen: Alle Brücken lagen im Rhein, die Innenstadt war fast vollständig zerstört und viele Straßen waren nur noch Trampelpfade in einer Ruinenlandschaft. Meterhoch türmten sich Schutt und Asche, in vielen Vororten sah es ähnlich aus. Den in den nächsten Wochen und Monaten aus der Gefangenschaft, aus Kinderlandverschickung und Evakuierung heimkehrenden Überlebenden verschlug es die Sprache. „Als wir Köln sahen, weinten wir...“ schrieb der zurückkehrende Soldat Heinrich Böll.

So leer das Trümmerfeld auch wirkte, es gab darin noch Leben. Etwa 40.000 Men-

schen hatten bis zuletzt im linksrheinischen Teil der Stadt ausgeharrt und die Befreiung abgewartet, die Befreiung von Verfolgung, von ständiger Lebensgefahr und Todesangst. Wo und wie lebten diese Menschen? Vor allem in Kellern, in notdürftig zurechtgezimmerten Verschlägen in den Ruinen, in halbzerstörten Häusern und Wohnungen. Wenn ein Haus oder eine Wohnung unzerstört waren, waren sie bald vollgestopft mit Menschen.

Mit dem Tag ihres Einmarschs versuchten die Amerikaner, eine erste Ordnung in das Chaos zu bringen. Die amerikanische Militärregierung nahm ihren Sitz im kaum zerstörten Gebäude der Allianz-Versicherung am Kaiser-Wilhelm-Ring und richtete dort eine Stadtverwaltung ein. Zunächst wurden nur Menschen eingestellt, die nicht Mitglied der NSDAP gewesen waren. Zum Leiter der Stadtverwaltung machten sie zunächst Willi Suth, der Anfang Mai 1945 von Konrad Adenauer abgelöst wurde.

Die Amerikaner und die Stadtverwaltung standen in Köln vor nahezu unlösbaren Aufgaben: Eine gerechte Verteilung der Lebensmittel musste organisiert werden, ebenso die Verteilung von Wohnraum. Die Versorgung mit Gas, Wasser und Strom musste wiederhergestellt werden, das Verkehrsnetz wieder in Gang gebracht, Gerichte und Polizei als Vertreter der öffentlichen Ordnung neu aufgebaut werden, und natürlich musste die Stadt enttrümmert werden, der Schutt musste von den Straßen und Plätzen verschwinden. - Rückblickend kann man mit einiger Bewunderung feststellen, wie schnell sie es dennoch geschafft haben, einigermaßen geordnete Zustände in der Ruinenlandschaft herzustellen: Schon im Mai verkehr-

ten auf einigen Strecken wieder Bahnen, Busse und Züge, die Strom-, Wasser- und Gasleitungen wurden zügig repariert und Ende Mai hatte die Stadt auch einen –mehr oder weniger- festen Rheinübergang, eine von amerikanischen Pionieren gebaute Pfahlbrücke aus Holz neben der zerstörten Hängebrücke (Deutzer Brücke). Nur das Entrümmern des Stadtkerns zog sich noch lang hin. Bis 1950 hat es gedauert, bis die unvorstellbare Menge von 30 Millionen Kubikmetern Schutt beseitigt war. Der „Herkulesberg“ hinter dem MediaPark, die Hügel im Inneren Grüngürtel zwischen Aachener Weiher und Universität oder die im Beethovenpark bestehen aus den Trümmern des Krieges.

75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa haben wir Zeitzeugen unter unseren Mitgliedern nach ihren Erinnerungen gefragt. Deren interessante Berichte stellen wir in den Ausgaben von Krone und Flamme des Jahres 2020 vor. Den Anfang macht Gertrud Türk, Jahrgang 1924.

Krechsengik

Gertrud Türk

Dä Kreech trok sich hin. Fünf Johre lang moote mer dä Schlamassel op uns nemme. Uns leev Kölle hatten de Amis und de Tommys en Schutt un Asche jelat, un em janzen Land soch et nit anders uus. Et jov immer noch Minsche, die aan e Wunder jläuvten.

Die letzten Aanjrefe op Kölle 1945 hatten ming Eldere un ich nit mieh metjemaht. Meer wollten ens endlich e bessje Rauh un kein Dudesangs mieh han un han uns op

de Söck en et Berjische jemaht, wo ming Mutter Verwandte hatt. Minge Vatter wor met der Verwaltung em Schloss Karstanje bei Godesberg ungergebracht un kom nor am Wocheneng met vill Ömständ zo unsem neue Quartier.

Meer mooten och he em Berjische (Ründeroth) av un aan met kleinere Aanjrefe un Tieffleejer rechne, ävver meer hätten nit jedaach, dat die Bomber en nökster Nöh, en Engelskirchen, ene Bombentepich eravwerfe wödt. Dat wor ne Schock för de janze Jäjend un met vill Leid verbunge. Mer hatte Mäz, un der Mond dat bal zo Engk jonn. Vun fän kunnt mer ald janz dumpf de Scheeßerei vun der Ari (Artillerie) höre, do wusste mer, dat de Front nöher kom. Dat Huus vun de Verwandte loch aan der Hauptstroß. die mer erop un erav enblecke kunnt. En der letzte Zick kunnte mer erläve, dat Männer, die nit mieh Zaldat wäde kunnte, för der Volkssturm eraanjetrocke wodte, su och dä Mann vun minger Kusun.

Am 11. April 1945 komen Panzerwagen üvver de Bundesstroß 55 ze rolle, tirek aan unsem Huus vörbei. Meer stunden op däm Treppche vör der Huusdör un loorten uns dat Spill aan. Op däm eetzte Panzer stundt huh opjereech ne Zaldat un dat met de Ärm un de Häng fuchtele un reef met hurredem Kopp: „Panzerspitze!, Panzerspitze!“

Wannjlich dä Anlass su änz wor, üvverfeel mich beim Aanbleck vun dä „Gallionsfijur“, (ich wor 20), ene unbändije Laachreiz, dä nit opzehlde wor, wat mer vun minger Kusun, die aan ehre Mann daach, en wödije Zorächweisung enbroht.

Am Daach zevör wor en Jranat vun der Ari en et Daach vun däm Hüsje nevven unsem enjeschlage.

Minge Vatter, dä Zaldat em eetzte Weltkreech jewäse wor, dat am Ovend üvverläje un meint, dat unser Huus medden en

der Kurv vun der Hauptstroß lijjen dat un domet ene strategische Punk wör. Hä dat uns veranlasse, durch de jroße Wies hingerm Huus der Berch eropzesteige un do aan dä ahle Ling (Linde) zweschen höher jeläjene Hüser am Wald de Naach zo verbrenge. Dat ha'mer dann och su jemaht un uns öm dä Baum erömjesatz, met Bekannte verzallt un jewat.

Vun he uus kunnt mer de Stroß un unser Huus jot beobachte. Die Lück ungen en de Hüser hatten wieße Fahne am Finster erusjehange.

Dat hatte mer verjesse.

Meer hatten uns wärm aanjetrocke, de Naach wor lang un uselich.

Wie et aanfing hell ze wäde, soche mer de eetzte amerikanische Zaldate op uns Huus aankumme. Meer hatten jo kein Fahn eruus jedonn. Minge Vatter un ich sin opjesprunge un flöck de Wies eravjesprunge, öm die Zaldate en Empfang ze nemme.

Drei Zaldate komen op uns Huus aan. Wie dä Eetzte me'm Jewehrkolven jäjen de Dör böllern dat, kom ald der Ühm me'm Huusschlüssel aan un dat opschleeße. Ich frochten dä eetzte Zaldat en Schulenglish: „What are you looking for?“ „Soldats“ sat hä. Ich jov im de Antwoot: „Here is no soldier. Come and look!“ Die Drei jingken met en et Huus un ungersökten et vum Keller bes op de Läufe.

Dann komen se un satzten sich en de Köch un däteen dat Wasser, wat der Ühm inne hinjesatz hatt, en sich erenschödde. Hä dat inne och noch e Jlas Birre hinstelle, ävver dat wollten se nit, se wollten nor „Strowberries“. Die woren för uns domols en Tilikatess, un dä Ühm dat die nit jän us der Vörratskammer holle. Wie die Zaldate sich jet erholt un erfrescht hatte, troken se av un keiner wollt uns Ärmbandohr han, wie mer vun ander Lück verzallt bekomme. Wo es denn de Tant Traud? heeßj et op

eimol. Do hatt sich die verdröck un en et Bett jelat, öm ens endlich uszoschlofe. Uns allen wor et fruh un leich öm et Hätz. Et wor der 12. April 1945.

Meer kunnten jetz et Fröhjohr un de herrliche Nator en Berch un Tal jeneeße.

En der nökste Zick fohren vill amerikansche Zaldate durch un Stroß. Et woren jroße schwatze Käls dobei, die och ens winke däten odder se worfen dä Pänz em Vörbeifahren e Stöck Schokolad op de Stroß.

Meer fohlten uns frei un hatten dä schreckliche Kreech un dat unmenschliche System üvverwunde. De Ausgangsperr am fröhen Ovend moote mer enhalde, ävver dat dat uns nit störe.

Vun der Hungerzick, die späder kom, hatte mer noch kein Ahnung.

Am 8. Mai 1945 wor dä Kreech, dä hunderttausende Dude un ene Haufen Trömmen en uns Heimat zoröckjeloße hat, am Engk.

Doför, dat mer heil us däm Kreech eruusjekumme wore, ha'mer unsem Herrjott us vollem Hätze jedank.

Bildhauerkunst in Köln Folge 27 Madonna von Haus Erben

Dr. Helmut Johannes Fußbroich

Das von Friedrich Schmidt entworfene und von 1847 bis 1848 für den Maurermeister Franz Erben errichtete Haus war das erste neugotische Wohnhaus in Köln. Besondere Aufmerksamkeit zogen sein Erker, es war der erste in Köln, und eine gekrönte Madonna auf sich.

Hoch oben stand sie, getragen von einer sich aus der Nordwest-Ecke heraus schie-

benden, aufwendig gestalteten Substruktion, bestehend aus Konsole, Säule, und Kapitell. Überfangen und geschützt wurde die Madonna von einem prachtvollen Tabernakel, einem sich aus zwei Säulchen und Dach fügenden recht luftigen Ziergehäuse, aus dem eine überaus schlanke und differenziert ausgearbeitete Fiale heraus wuchs.

Mit dieser architektonischen Pracht ehrte der Hausherr die Madonna, die sich durch Krone und Szepter als Regina Coeli, als Himmelskönigin präsentiert.



Künstler: Christoph Stephan (1797-1864)
Material: Kalkstein
Datierung: 1847/48
Ort: Altstadt-Süd, Landsbergstraße 16

Im Krieg wurde das Haus zerstört, aber zum Glück blieb wenigstens, wenn auch nicht ganz unbeschädigt, die wunderschöne Madonna erhalten. Nachdem die Ruine

abgetragen worden war, wurde die Statue in die Fassade des Neubaus integriert. Befreit von der neugotischen Zier fallen nun die feinen Details ins Auge. Die Himmelskönigin steht auf der von einer Schlange umwundenen Weltkugel. In das Bild einer Schlange haben die biblischen Autoren das Böse gekleidet, das Eva dazu bewegte, den Apfel zu pflücken. Das vor ihm liegende Blatt dürfte den Ort der Verführung, den Garten Eden, andeuten. Maria, die Neue Eva, ist, so zeigt es ihr ebenmäßiges, von ihren offenen Haaren gerahmtes Antlitz, ganz in sich gekehrt. Über ihr Haupt und ihre Schultern hat sie kunstvoll ihren Schleier gelegt. Auf dem linken Arm trägt sie ihren Sohn. Um ihn bequemer halten zu können, hat sie mit elegantem, mit gotischem Schwung ihre Hüfte leicht verschoben. Das Obergewand fällt, beidseitig in flach gehaltenen Röhrenfalten gelegt, hinab. Über der Körpermitte bildet es fein gelegte, horizontale Schüsselfalten aus, um in Kniehöhe das Untergewand dem Blick freizugeben, das in tiefe Röhrenfalten gelegt auf ihren Füßen aufliegt. Ihr Sohn trägt eine einfache Tunika. Seine Rechte hat er zum Segensgruß erhoben und mit seiner Linken hält er die mit einem Kreuz bezeichnete Weltkugel. Damit geht die Darstellung über eine das Jesuskind zeigende Maria hinaus zu einer Präsentation des künftigen Erlösers, des Christuskindes. Diese wunderschöne Plastik ist die früheste erhaltene neugotische Skulptur in der an Skulpturen so reichen Stadt Köln.

Damit die Madonna aus der Landsbergstraße nicht mehr schutzlos Wind und Wetter ausgeliefert ist, wäre es ihr zu wünschen, dass sie künftig mit einer Abdachung geschützt wird.

Bürgerschaftliches Engagement in Köln: Das Privatmuseum Schumacher

Friedhelm Sarling

Krune un Flamme hatte Gelegenheit, sich mit dem Hausherrn über seine Sammelleidenschaft zu unterhalten. Vater und Patenonkel waren die Namensgeber für Wilhelm Josef Schumacher, der sich aber zeitlebens mit der Kurzform „Wiljo“ viel besser identifizieren kann. Im Oktober 1945 in Köln geboren und im Vringesveedel aufgewachsen, war Wiljo Schumacher nach dem Abitur mit der Frage konfrontiert, welche seiner Interessen und Neigungen er in einem Beruf umsetzen wollte. Anregendes gab es genug. Auf der einen Seite war da die Welt des Holzes und seiner Verwendung, mit der sich die Familie seit Ur-Urgroßvater Theodor Schumacher in Köln beschäftigte. Auf der anderen Seite gab es den Onkel Walter Nikolaus Schumacher, der es als Professor für Archäologie in Freiburg verstand, den

Jungen für sein Fach zu begeistern. All das geschah auf dem „Nährboden“ des uralten Kölner Stadtviertels, auf dem die Familie Schumacher seit 1830, zunächst direkt am Rhein, „am Bayen“, dann nach dem Bau des Rheinauhafens im Jahr 1910 auf dem Grundstück Landsbergstraße/Achterstraße eine Holzhandlung betrieb. Wiljo Schumacher traf eine pragmatische Entscheidung. „Eine Holzhandlung kann man nicht nebenbei betreiben, Archäologie als Hobby wohl“, fasst er seinen damaligen Entschluss zusammen. Das Studium der Holzwirtschaft an der Technischen Hochschule in Rosenheim vermittelte ihm die Kenntnisse, derer es bedarf, ein traditionsreiches Fachunternehmen wie die Holzhandlung Schumacher zu führen. Bereits als er noch ein Kind gewesen sei, habe ihn der Vater mit ins Schnütgen-Museum genommen und ihn dort auf die Kapitelle des früheren Klosters Sion hingewiesen, die der Großvater bei Ausschachtungsarbeiten an der Landsbergstraße entdeckt hatte. Diese sind heute als Leihgabe des Museums wieder an ihrem Fundort zu sehen. Später sei er selbst

in den Ferien im gesamten Imperium Romanum auf Spurensuche unterwegs gewesen, berichtet Wiljo Schumacher und belegt dies mit Fundstücken aus dieser Zeit.

Das Gelände, auf dem die Holzhandlung Schumacher sich befindet, ist seit der Römerzeit ein geschichtsträchtiger Grund. Von 1246/47 bis 1809 stand dort das Kloster Sion (Seyen), ein von Graf Heinrich III von Sayn und seiner Frau Mechtilds von Landsberg (1203-1285) gegründeter Zister-



Wiljo Schumacher an der Türe zu seiner „Schatzkammer“ an der Landsbergstraße.

zienserinnenkonvent St. Maria Spiegel. (Vgl. Stehkämper, Hugo; Dietmar, Carl: Köln im Hochmittelalter. Köln 2015, S. 421) Dieser wurde 1613/14 dem Birgittenorden übertragen. Nach dem vollständigen Abriss in der Frühzeit des 19. Jhs. als Folge der Säkularisation, existieren heute lediglich 3 Kapitelle, die der Hausherr in die Wand des Büros einmauern ließ. Und welcher Kölner mag wohl die nahe gelegene Mechthildisstraße in Zusammenhang mit der Stifterin bringen?

Im Inneren des Gebäudekomplexes der Holzhandlung befindet sich eine ungewöhnlich reichhaltige Sammlung von archäologischen Fundstücken, genauer gesagt werden diese im ehemaligen Chefbüro der Holzhandlung „Theodor Schumacher Söhne“ ausgestellt. Bereits 1997 stellte der Hausherr seine Fundstücke in einer ersten Ausstellung zusammen, die er später in den Vitrinen und an den Wänden im ehemaligen Privatbüro des Vaters zu der jetzigen Ausstellung unterbringen konnte. Wiljo Schumacher, Eigentümer in der 5.



Generation, hatte diesen Raum, als er nicht mehr benötigt wurde, zu einem kleinen Privatmuseum umgewandelt. Hier kann er die Ergebnisse seiner archäologischen Sammelleidenschaft ausstellen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Während Wiljo Schumacher über sein Privatmuseum wacht, wird das Unternehmen heute in der 6. Generation von Mitinhaber Kai Cording geführt.

Bei umfangreichen Baumaßnahmen auf dem Firmengelände im Jahre 2002 traten, von Wiljo Schumacher akribisch gesammelt und registriert, zahlreiche Gegenstände und Scherben aus allen Siedlungsepochen zutage. Die ohnehin thematisch sehr sorgfältig konzipierte Anordnung der Fundstücke erhält für den Besucher eine besondere Note durch die kenntnisreichen Erläuterungen von Wiljo Schumacher, der mit einer profunden Wissensbasis mühelos die Verbindung von lokalen, kölnischen Gegebenheiten und denen der Welt herstellt. Neben den Ausgrabungsfunden schmücken zahlreiche Grafiken die Wände des früheren Büros und weisen auf eine weitere Sammelleidenschaft des Hausherrn hin. Auch im Außenbereich des Hauses ist an vielen Stellen Geschichtsträchtiges zu sehen, so Holzpfeiler aus der Römerzeit und, am Ort des Auffindens, ein römisches Ziegelgrab samt Skelett, das Wiljo Schumacher scherzhaft mit „der älteste Kölner“ vorstellt.

Archäologisches Verständnis, Heimatbezug und Sammelleidenschaft verbinden sich in der Person von Wiljo Schumacher zu einer glücklichen Einheit. Orientiert an seinen Vorbildern Ferdinand Franz Wallraf und Alexander Schnütgen trägt er in bewundernswerter Weise zum Erhalt und zur Vermittlung dessen bei, was

seine Vaterstadt Köln historisch zu bieten hat. Ihm ist wichtig, dass das, was war, im Bewusstsein der Nachkommen bleibt und nicht untergeht. Dazu passt, dass er Mitglied in zahlreichen Vereinen ist und nachdrücklich darauf hinweist, dass Vereine wie der Heimatverein Alt-Köln, die sich mit der Stadtgeschichte in vielfältiger Hinsicht befassen, es wert sind, unterstützt zu werden.

Krone un Flamme bedankt sich bei Wiljo Schumacher für den Einblick in die Entstehungsgeschichte seines Privatmuseums. In seinem Beitrag auf Seite 51 stellt Dr. Helmut Fußbroich die Madonna von Haus Erben vor, eine nach dem Wiederaufbau des kriegszerstörten Hauses Landsbergstraße außen wieder angebrachte Kostbarkeit in der Kölner Altstadt.

Im Gespräch mit Judith Pappé

Friedhelm Sarling



Judith Pappé im Tunnel des Ehrenfelder Bahnhofs zu fotografieren, mag einen Hinweis auf ihre Reiselust geben. Ehrenfeld ist seit 13 Jahren der Lebensmittelpunkt unserer kreativen Heftgestalterin von *Krone un Flamme*, die wir heute den Leserinnen und Lesern vorstellen wollen.

Von Ehrenfeld aus startet sie mit Entdeckerlust in die Welt, sammelt Eindrücke und Erfahrungen, lässt sich anregen und schafft sich so einen Horizont, der ihrer Arbeit als Kommunikationsdesignerin sehr zuträglich ist. Es gibt aber auch die heimatverbundene Seite, die sie selbst so zusammenfasst: „Ich liebe Karneval – eine Woche Ausnahmezustand! An Karneval mag ich nirgendwo anders sein als in Köln!“

Geboren in Nippes, aufgewachsen mit Mutter und jüngerem Bruder in Lohmar, entdeckte sie früh ihre Freude am handwerklichen Tun, angeregt und gefördert durch die Eltern, die, wie sie sagt, „selbst künstlerisch unterwegs sind“. Kreatives Arbeiten wurde so früh bestimmend in ihrem Leben. Ausdruck fand und findet dies unter anderem in selbst genähten Kleidungsstücken, in Buchbindarbeiten und im Fotografieren. Nach der Schulzeit am Gymnasium Thusneldastraße in Deutz, wo der Kunstunterricht wiederum eine große Rolle spielte, durchlief Judith eine Ausbildung zur Optikerin. Veränderungen im Optiker-Handwerk, die zu einer Reduzierung auf Beratung und Verkauf führen, entsprachen nicht mehr Judiths Vorstellungen. Zielführend nahm sie ein Kommunikationsdesign-Studium an der privaten Ecosign-Akademie für Gestaltung in Köln auf und erschloss sich so neue Berufsmöglichkeiten. Nach abgeschlossenem Studium konnte sie ein Volontariat beim WDR anschließen und sich dort zusätzlich mit Fernsehdesign befassen. Der WDR nutzt ihre Fähigkeiten seither, indem er Judith als freie Mitarbeiterin beschäftigt.

Wie wichtig ihr strukturiertes Arbeiten ist, macht Judith im Gespräch deutlich, wenn sie darauf hinweist, dass sie jedwede doppelte Arbeit vermeidet. (Die Redaktion

von *Krone un Flamme* wird sich in dieser Hinsicht zweifelsohne noch entwickeln müssen.)

Judith Papp war Ende 2017 der Redaktion und dem Vorstand empfohlen worden, als diese auf der Suche nach Impulsen für eine neue Gestaltung von *Krone un Flamme* waren. Unser Vorstandsmitglied Wolfgang Papp, Judiths Onkel, sprach sie dann in seiner unnachahmlich direkten Art darauf an, ob man das Heft auch schöner machen könne. Bald darauf legte Judith, die von sich selbst sagt, dass sie Herausforderungen liebt, einen Entwurf für die Gestaltung eines Heftes vor, der einhellige Zustimmung im Vorstand fand. Seit Ausgabe Nr. 84 vom 01. März 2018 ist sie Chefgestalterin von *Krone un Flamme*. Die Zusammenarbeit mit Judith Papp ist ein Gewinn für die Redaktion. Texte, Fotos und Illustrationen bekommen sowohl ein anderes Gesicht als auch ein anderes Gewicht, wenn sie, dem Format des Heftes entsprechend, von Judith gut „komponiert“ werden. Nicht nur dafür sorgt sie seither, sondern auch für Druck und Versand der Hefte an die Mitglieder.

Leev Judith, maach wigger esu - uns freut dat!

Heimat

Suitbert Heimbach

Et gitt e ganz klei Wöötche,
Met vil Gemöt un Senn.
Et ganze Glöck op Äde
Schluß uns dat Wöötche en.
Un frögs do mich: „Wie heisch dann
Dat Wöötche klein un lus?“

Dann rofe laut ich „Heimat!“
Et klingk deer wie ne Trus.

Et gitt e ganz klein Hüs'che,
Vum Alder waggelig.
Sien Dach eß halv verfalle,
Dä Givvel sprenkelig.
Doch deer röf jedes Plätzche
He Jungenzick zoröck;
Deer eß dat Hüs'che „Heimat!“
Et birg die Kinderglöck.

Muß do vleech av dich möhe
En Lande fremb un fän,
Loß dinge Kopp nit hange;
Och do blänk deer ne Stän.
Dä leuch su hell un fründlich,
Brängk Trus un Zoverseech.
Dä Stän, dat eß ding „Heimat!“
Met ehrem Zauberleech.

*In: Et wor ens ... Verzällcher un Gedeechte. Von
Suitbert Heimbach. Köln: Prick 1961. S. 112*

Heimat

Hans-Georg Tankiewicz

Nun haben wir sowohl auf Bundesebene an letzter Stelle im Institutionsnamen, dafür auf Landesebene in NRW in Spitzenposition seit geraumer Zeit den Begriff „Heimat“ verankert. Wie bei „Neuerungen“ üblich war der politische und mediale Hype am Anfang recht groß – ähnlich dem Rummel um den Heimatfilm der 50er Jahre –, seit etwa 2015 erlebte der Begriff erneut ein politisches Revival. Um die Weihnachtszeit und zum Jahreswechsel griff dann vor allem die sog. „Yellow Press“ das Thema wieder auf, um Traditionen und Gebräuche bei der Festvorbereitung und -gestaltung zu verdeutlichen.

Ansonsten ist es merklich ruhig geworden, beider Diskussion um die inhaltliche Füllung dieser Vokabel, nicht zuletzt auch in KuF.

Pardon, fast vergessen, man hat z.B. in NRW einen Heimatpreis ausgelobt, an den ein Preisgeld aus dem Förderprogramm „Heimat. Zukunft. Nordrhein-Westfalen“ gekoppelt ist. So versucht man wenigstens das ehrenamtliche Engagement derer zu würdigen, die sich nicht nur um Bewahrung der Heimat, sondern auch um die Gestaltung von deren Zukunft verdient gemacht haben. Einen ersten Preis in dieser Kategorie haben z.B. im Erftkreis Oberstufenschüler des Gymnasiums der Stadt Kerpen für ehrenamtlichen Sprachunterricht für Kinder von Migranten erhalten, vielleicht konnte dabei ja auch das „Rheinische“ Anklang finden! Bei der Suche auf der Homepage der Stadt Köln unter dem Suchbegriff „Heimatpreis“ am 8. Januar 2020 wurden leider keine Treffer erzielt. Wir sind bei unseren Recherchen zu anderen Themen aber auf ein Gedicht gestoßen, das Suitbert Heimbach in „Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart. Hrsg. v. Heimatverein Alt-Köln e.V. Nr. 36“ schon zu Beginn der 1960er Jahre veröffentlicht hat. Es ist genauso präzise oder auch nicht in der Erklärung dessen, was den Begriff – wie er ja auch im Vereinsnamen auftaucht – letztendlich ausmacht.

Der Heimatverein Alt-Köln darf den Begriff aus guten Gründen weder vernachlässigen noch – wie leider in der Vergangenheit von manch anderer „Parteiung“ oft zu beklagen – zum Kampfbegriff machen. Er darf aber auch nicht zur Floskel verkommen und in politischen Slogans abgedroschen werden. Heimat mag für eine Reihe von Menschen ihr Zuhause sein, aber in

Wirklichkeit steht der Begriff für mehr: nicht nur für den Ort, an dem man aufgewachsen ist, sondern auch für Mitmenschen, zu denen man sich zugehörig fühlt, für Landschaften, Sprache bzw. Mundarten, Traditionen und Bräuche sowie für Gefühle der Geborgenheit, der Sicherheit, Zufriedenheit und Gemütlichkeit.

Worte alleine reichen nicht aus, um einen wirklichen Bezug zur Heimat entstehen zu lassen und aufrechtzuerhalten. Heimat ist kein abstrakter Begriff, sondern bleibt ein emotional aufgeladener unterschiedlichster Prägung. Heimat ist auf keinen Fall nur ein Begriff für die, die von hier stammen, also „beheimatet“ sind, oft ist aus dem Einwanderungsland Heimat geworden, nicht immer freiwillig.

Halten wir es wie Ulrich Wickert, der im Herbst vergangenen Jahres in seiner Darstellung „Identifiziert Euch! Warum wir ein neues Heimatgefühl brauchen“ (Piper Verlag) zwar deutlich macht, das – wie schon der Untertitel verrät – ein „neues Heimatgefühl“ benötigen, aber auch zu recht klar stellt, dass Heimat weder rechts noch links ist, sondern für ihn „Zusammenhalt“ meint, worunter er gemeinsame Wertvorstellungen wie „Freiheit“, „Gerechtigkeit“ und „Solidarität“ subsumiert, aber auch Tugenden wie „Anstand“, „Respekt“ und „Höflichkeit“. In einem Interview äußerte er auf die Frage, wo denn für ihn Heimat ist: „Wo mich Wärme empfängt, wo ich willkommen bin, mich auskenne. Mir geht es um Gefühle. Erinnerungen. Düfte. Geräusche. Freunde. Für mich ist das Deutschland: die Sprache – eine Heimat, die ich überallhin mitnehmen konnte und kann.“ (tv – Hören und Sehen Nr. 2 v. 3.1.2020)

Auch Wilhelm von Humboldt wird die Aussage zugeschrieben „Die wahre Heimat ist die Sprache“. Das Zitat des Forschers macht deutlich, dass jeder Mensch durch die Muttersprache mit seiner Heimat verbunden ist. Die Sprache ist aber nicht nur Ausdruck kultureller Herkunft, sondern auch Element von Vertrauen und Sicherheit. Es können sich die glücklich schätzen, die nicht nur eine Sprache sprechen, also nicht nur Hochdeutsch, sondern auch Kölsch. Aber es dauert seine Zeit, bis man nicht bloß die Erstgenannte, sondern auch die Andere so beherrscht, dass man beim Bestellen von Getränken und Essen nicht verhungert und verdurstet.

Aufbauend ist auch die Einstellung des Kölner Musikers Arno Steffen, der in einem Interview mit dem KStA v. 3.1.2020 Alexander Häusler zitiert, der auf die Frage „ob es in Köln tatsächlich, so ein kommunales Wir-Gefühl gibt, mit dem man zum Beispiel erfolgreich Widerstand gegen Rechts mobilisieren kann?“ geantwortet hat: „Ja, es gibt – tief verankert, weit verbreitet und historisch gewachsen – ein stadtgesellschaftliches Wir-Gefühl für Toleranz und multikulturelles Miteinander. Und Häusler beschreibt, wie die zivilgesellschaftlichen Initiativen für das »tolerante Köln« Bestätigung in der Künstler- und Musikszene gefunden haben, die wiederum stark in der Gesellschaft verwurzelt ist. Und er findet, dass die Gründung der AG Arsch huh 1992 die Bedeutung der Künstler zur lokalpatriotischen Verfestigung der Idee vom toleranten und weltoffenen Köln zeigt.“

Oplüsung Rötselfroch 91

Toni Buhz för der Mettwochskreis

Uns Silverrötselfroch hät noh e paar Dach jefroch, en denne et sich all öm dä Eine driht!

Antwoot: Hellijemannszick

Zwei Rötselfroch hant der Hellijemann en der Medde met enem g jeschrevve. Em Silverrötselfroch jov et aan der Stell ävver kei g, bloß e j! Die Lösung wor dann nit ganz richtig. Weil ävver Chressdaach wor un dat Woot jestemmp hät, ha'meer et usnahmswies ens jilde loße. En Zokunnef si'mer widder jet strenger!

Mer jrateleeren all denne, die de richtige Lösung jefungen hann! Jewonne hann:

1. Wilhelm Moseler, Köln;
2. Hans Esch, Schleiden;
3. Hubert Kürten, Weilerswist

Usserdäm hann de richtige Lösung jefunge: Josefina Beyenburg, Kerpen; Agnes Esser, Köln; Irmgard Flock, Kerpen; Resi Goeb, Köln; Siegfried Grallert, Kerpen; Gisela Kaub, Pulheim; Alfred Klever, Köln; Marlies Lauter, Köln; Karl-Heinz Petrowski, Kerpen; Günther Radajewski, Pulheim; Agnes Rosendahl, Köln; Gertrud Türk, Köln; Karl Heinz Walter, Leverkusen; Margret Scharfe, Brühl;

Jet Neues för ze rode

Toni Buhz för der Mettwochskreis

Lest Ehr jän? Un wat door Ehr lese? Böcher, die spannend ov löstich sin? Böcher, wo mer jet drus liehre kann? Ov hatt Ehr och allt ens en der Bibel jesele? Wesst Ehr ävver och, dat et e Jebettboch op Kölsch jitt? Och do ka'mer dren lese un met singer Hölp och bedde! 1983 ess et et ehschte Mol vun unsem Iherbaas, dem Dr. Heribert A. Hilgers, erusjovve woode. En ganze Reih Lückcher hann Texte dobei jedonn. Dat Boch ess e paarmol neu opjelaat woode. **Wesst Ehr wie dat Jebettboch heijß?** Dat ess för dismol uns Rötselfroch.

Et jitt och widder jet ze jewenne:

1.–3. Pries: E Booch

Die Lösung schicken Sie bis zum 06. April 2020 (Einsendeschluss, Datum des Poststempels) bitte nur per Postkarte an unser Vorstandsmitglied Marita Dohmen, Simmerer Straße 14, 50935 Köln. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, ebenso sind die Vorstandsmitglieder des Heimatvereins sowie die Mitglieder des Mettwochskreises von der Teilnahme am Preisrätselfroch ausgeschlossen.

Neues us dem Mettwochskreis

Gertrud Meinert

Mer hatte versproche, su av un aan ens e paar Puutespillcher vörzestelle, die uns Pänz hückzedachs kaum noch kenne. En he dem Heffje fingt ehr de ehschte zwei: „De Reis noh Jerusalem“ un de „Stell Poss“.

De Reis noh Jerusalem

Dat Spill weed op bal jeder Jebootsdaachsfeier jespillt. Ich hann et ävver och allt e paar Mol op ener Huhzick metkräje. Et ess also nit bloß jet för klein Pänz.

Jeder, dä metspillt, hät ene Stohl. Nä, eine Stohl muss fott, weil dat Janze söns keine Senn määt.

Die Stöhl wäden nevvenein un Rögge aan Rögge opjestallt. Mer kann se ävver och eifach em Kreis plazeere, wann de Setze all noh usse zeije. Der Baas liet no en Musik laufe. Hä kann och selver op der Fleut spille, en en Trööt blöse ov ene Föhn laufe loße. Woherr der Radau kütt, ess ejal. Et jeit loss, wann se all brav öm die Stöhl eröm spazeere un de Musik dobei läuf. Wann ävver de Musik ophöt, müssen se sich all flöck op ene freie Stohl falle loße. Dat jitt ne herrliche Durchenein un am Engk bliev einer stonn. Dä kann jetz vun drusse zolore.

Eine Stohl weed fottjerühmp un et jeit wigger. Der Baas sorch för de Musik un alles läuf öm de Stöhl... bes de Musik widder ophöt. No heijß et allt widder, sich op ene freie Stohl zo plazeere, domet mer nit usscheiden muss.

Die Saach dort esu lang, bes dat einer üvverich ess – un dä hät jewonne! Ovschöns ich dat Spill allt off metjemaat hann, en Jerusalem ben ich noch nie anjekomme...

De Stell Poss

Dat Spill ha'mer immer dann jemaat, wa'mer nit esu laut sin sollte ov nit drusse spille kunnte. Mer kann et met enem Haufe Pänz ävver och met jroße Lück spille, die jän Sprijtzjer maache.

Et Bess setz mer dobei em Kreis. Mer kann

ävrer och en einer Reih stonn.

Einer vun uns daach sich ene schöne Satz us un flösteren dä singem Nohber en et Ohr. För e Beispill: „Der ahle Büggel vun der Poss ess ärch en der Bräng, weil hä maletzich ess un kein Breefe usdrage kann, derwiel hä der janzen Daach am Hoste ess.“

Ejal wat mer no verstande hät, muss mer dat, wat mer jehoot hät, wiggersage.

Also fispelt der Nohber dä Satz dem Nöhkste en et Ohr. Su jeit et immer wigger bes zom Letzte en der Reih. Dä säht no laut, wat hä verstande hät. Off, nä et mihts, kütt jet ganz anderes erus, wie der Ehschte vun sich jejoyve hatt. För bei unsem Beispill ze blieve: „Der ahle Nüggel feel im us de Häng, weil hä muuzich ess un in nit mih drage kann, hä ess in Iel un will leever Koche.“

Nä, wat hatte mer ne Spass dobei!

Besuche zum Geburtstag

Baas Norbert Hilgers hat es sich im ersten Jahr seiner Amtszeit nicht nehmen lassen, Mitglieder zu besonderen Geburtstagen zu besuchen. Aus organisatorischen Gründen konnten wir in der Dezemberausgabe von *Krone un Flamme* nicht darüber berichten. Dies sei hier nachgeholt:



Kuni Parr feierte im Oktober 2019 ihren 100. Geburtstag bestens umsorgt im familiären Umfeld.



Unsere Mundartautorin Gertrud Türk und Ehemann Heinz Türk konnten ebenfalls im Oktober 2019 kurz nacheinander ihre 95. Geburtstage im Kreise der Familie feiern.

Ihren 100. Geburtstag feiern konnte Vereinsmitglied Maria Keller im Januar 2020. Auch sie erhielt Besuch vom Baas, war aber leider nicht zu Hause. Das Präsent ist dennoch angekommen, in einem Telefonat mit der Jubilarin wurde verabredet, ein persönliches Treffen nachzuholen.

Zom Jebootsdach vill Jlöck

April

Hans Schäfer	75	M. Margarete Kresse	90	Angelika Willmes	65
Marle Neisen	80	Heinz Grad	96	Prof. Dr. Gerd	
Bärbel Hönig	80	Reinold Louis	80	Uhlenbruck	91
Dipl. Ing. Bruno Thiele	60	Helga Mützel	80	Ingrid Rüggenberg	70
Fritz Krings	80	Christa Löder	80	Hannelore Schneider	70
Elvira Hall	80	Jens P. Dorner	70	Ursula Löffler	70
Herbert Selbach	85	Ursula Kawaleck	80	Norbert Rück	70
Wilhelm Püschel	90	Brigitte Endres	65	Renate Combé	94
Annemarie Nellen	80	Karl Cossmann	95	Matthias Walburg	80
Johanna Rohlf's	70	Willi Kessenich	70	Katharina Corona	94
Ottilie Küpper	80	Gisela Semrau-Lenzen	70	Peter Gross	70
Dr. Wolfram Lange	94	Hannelie Banz	75	Helga Alfuss	90
Otto Verbeek	80	Dr. Bernd Hambüchen	80	Herbert Bungarten	85
Margarete Hüsen	85	Hans Joachim			
Ingrid Verbeek	80	Bleienheuft	92		
Friedel Weber	90	Hildegard Becker	98		
Manfred Großmann	65	Hildegard Biermann	85		
Helga Dirkes	65	Ruth Stolle	97		
Klaus Rück	75	Margot Burauer	80		
Theodor Engels	80	Elfriede Knögel	90		
Dr. Gottfried Popp	80	Gerda Bleienheuft	80		
Marianne Schüller	90	Horst Stoiber	65		
Waltraud Thull	80	Heidemarie Hellig	80		
Sofia Klug	75	Helga Stegh	80		
Mathilde Voss	85	Horst Schlüter	80		
Reiner Miebach	70	Marlene Kurth	85		
Hanni Gabriel	85	Sibille Willems	96		
Michael Walter Pitten	50	Rosemarie Jonen	85		
Ottilie Heppner	91	Marianne Nickenich	93		
Rudolf Klein	80	Ingrid Istas	80		
Rosemarie Syring	80				
Eleonore Aretz	92				

Juni

Friedrich Sieger	90
Erika Heppekausen	80
Rosa Pertzborn	90
Walter Friedrich	
Schmitz	93
Manfred Wurzel	70
Josef Hermanns	85
Margret Holzapfel	85
Ekkehard Rohde	85
Gisela Borsari	80
Inge Lohmar	60
Horst Finger	80
Dr. Axel Bell	80
Karin Potthoff	80
Hans Kickartz	85

Gruß an die neuen „Alt-Kölner“

Georg Mühle	
Ursula Schwuchow	
Gabriele Berens	
Heinrich Etzbach	
Hans Ries	
Andreas Henseler	
Werner Müller	
Eckehard Backhausen	
Helga Dirkes	
Rolf Dirkes	
Werner Lichtenberg	
Irmgard Flock	
Helga Vossen	
Frank Wagemann	

Hätzlich willkommen!

Veranstaltungen – Rückblick

Heimatverein Alt-Köln und Carneval „Fastelovend der leiseren Töne“

Hans-Georg Tankiewicz

Im Ballsaal des Hotel Pullman Cologne erlebte am 21. Januar 2020 das „beste Publikum von ganz Köln“, zu dem seit einigen Jahren auch die Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln (dieses Mal 183) zählen, eine Sitzung der leiseren Töne. Sitzungspräsident Udo Beyers vom KKV „UNGER UNS“ führte souverän und routiniert durch das Programm und achtete wie immer sorgsam darauf, dass der – im Vergleich zu andren Sitzungen – Vielzahl von Redebeiträgen auch die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Das Versprechen in der Ankündigung dieser Sitzung »Liebhaber von Büttensreden, Krätzjer und Schunkeln kommen hier ganz auf Ihre Kosten. Hier lauscht das Publikum den Tönen und Reden kölscher Originale „janz wie fröher“« wurde eingelöst. Dies war bei der Qualität der „Büttensredner“ aber auch kaum verwunderlich, stellvertretend seien hier nur genannt Martin Schops und Marc Metzger.



Alles lief wie gewohnt, jeder Beitrag wurde wie jedes Jahr mit der „ersten und einzigen Rakete“ gewürdigt. Auch der Scheck für die Altenhilfe der Kölnischen Rundschau DIE GUTE TAT wies die traditionellen 444,44 € auf. Bei der Übergabe war der Heimatverein mit Baas Norbert Hilgers und Schatzmeister Jochen Schulz würdig vertreten. Auch der auf das diesjährige



Motto abgestimmte Auftritt des Dreigestirns bot zunächst keine wirkliche Überraschung, dann aber ließ es sich der Prinz nicht nehmen, drei Ehrenamtler für deren Tätigkeit zu ehren, dabei wurde mit Jochen Schulz auch ein Mitglied des HvAK ausgezeichnet. Eine schöne Geste, mit der das Dreigestirn auch deutlich machte, dass ohne die vielen „stillen“ Helfer – vor allem im Hintergrund – gerade solche Veranstaltungen wie diese Sitzung nicht stattfinden könnten, dass aber auch das Vereinsleben – wie das Beispiel unseres Schatzmeisters zeigt – ohne strakes Engagement nur schwerlich existieren könnte.

Freuen wir uns gemeinsam mit den „Löstigen Pensionären vun d'r Poß“ auf die Sitzung im nächsten Jahr am Dienstag, dem 19. Januar 2021, zur gleichen Zeit am gleichen Ort. Der Kartenvorverkauf wird rechtzeitig in *Krone un Flamme* bekanntgegeben werden.

Veranstaltungen – Vorschau

Teilnehmerkarten – soweit verfügbar – sind auf allen Vereinsveranstaltungen, die in der Residenz stattfinden, zu erwerben.

Montag
23.03.2020
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung im Rahmenprogramm: Gebärdenchor des Vereins „Jecke Ohrcher“ KG von 2014 e.V., Tagesodnung in KuF Nr.91.
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominkanern 6-8, 50668 Köln

Freitag
27.03.2020
15⁰⁰ Uhr

„Erzählte Stadtgeschichte im historischen Keller an der Stadtmauer“ im Haus Josuweck, Palmstraße 36. Im historischen Gewölbekeller des Hauses Palmstraße 36 erhalten die Besucher nicht nur einen Einblick in die Bautätigkeit der Gründerzeit im ehemaligen Stadtgraben. Anhand zahlreicher mit Sammelleidenschaft und Sinn für die Dokumentation der Stadtgeschichte zusammengetragenen Ausstellungsstücke und einer filmischen Dokumentation, wird anschaulich ein Bild von Köln vermittelt, wie es vor dem 2. Weltkrieg noch bestand.
Teilnehmerkarte erforderlich!

Donnerstag
23.04.2020
19⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Alt-Köln en der Weetschaff: „Kölsche Tön“ Unterhaltsamer Mundartabend mit Dr. Rudi Renné und dem Mundartduo „op Kölsch“ alias Trudi und Franz Josef Knauer. Dr. Rudi Renné ist Mitglied im Heimatverein Alt-Köln und ehemaliger Dozent an der Akademie für uns kölsche Sproch“. Trudi und Franz Josef Knauer sind Mitglied bei den „Muuzemändelcher“ und in Köln und Umgebung bekannt als Willi-Ostermann-Interpreten, in der Adventszeit singen und spielen sie auch kölsche Advents- und Weihnachtslieder. In der Reihe „ALT-KÖLN en der Weetschaff“, „Zum alten Brauhaus“, Severinstr. 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Süffelen“ und „Müffelen“. **Teilnehmerkarte erforderlich!**

Samstag
09.05.2020
10⁰⁰ Uhr

Führung durch Marienburg: Die Marienburg – zwischen Alteburger Mühle, Allerheiligenkirche und Südpark mit Thomas von Nies M.A. Die Villa Marienburg ist Namensgeberin für einen ganzen Kölner Stadtteil. Nach 1880 gelang es einem späteren Besitzer, die Vila zu einem der beliebtesten Ausflugslokale Kölns und Umgebung zu machen. Die „vornehmste Gartenstadt Kölns“ außerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns zog vermögende „Baulustige“ an. Erstaunlich viele Villen in einem durchgrüntem Viertel mit offener Bauweise sind neben zeitgenössischen Architekturen erhalten und machen einen Rundgang lohnenswert. Treffpunkt: Lindenallee/Bonner Straße, an der Kirche (KVB Haltestelle Bus 132 bis Arnoldshöhe oder Bus 106 bis Südpark und ca. 10 Min. zu Fuß)
Teilnehmerkarte erforderlich!

Montag
11.05.2020
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Vortrag: Kirchenbauten der Architektenfamilie Böhm in Köln mit Eva Schwering M.A. Anlässlich des 100. Geburtstages von Gottfried Böhm am 23. Januar 2020 stellt uns M.A. Eva Schwering eine Architektenfamilie vor, aus der bedeutende Kirchenbauer des 20. Jahrhunderts hervorgegangen sind. Drei Generationen haben das Bauen mit Beton für den Kirchenbau hoffähig gemacht. Dabei folgte die bauliche Konzeption jener katholischen Liturgiebewegung, die das Mitwirken der Gemeinde stärker in den Blick nahm. St. Engelbert in Riehl, St. Maria Königin in Marienburg, St. Joseph in Rodenkirchen, Christi Auferstehung und Johannes der Täufer in Lindenthal, St. Getrud in Neustadt-Nord, St. Theodor in Vingst sind berechte Beispiele für diese Kirchenbauarchitektur.

RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominkanern 6-8, 50668 Köln

Eintritt frei, Gäste willkommen!

Dienstag
26.05.2020
19⁰⁰ Uhr

„Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz“ (Heinz Weber, Fritz Weber und Hans Philipp Herrig) – Musik: Philipp Oebel
gem. Veranstaltung mit Akademie für uns kölsche Sproch / Mediapark
Wer kennt nicht die „Kölsche Verzällcher för Hären un Mamsellcher“ von Heinz Weber? Sie werden bis heute genauso gerne gelesen wie einige Lieder von Fritz Weber und den Vier Botze gesungen werden. Grund genug, den drei Jubilaren einen Abend zu widmen.
Veranstaltungsort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal 1. OG, 50667 Köln. Karten gibt es in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Im Mediapark 7, 50670 Köln, Tel: 0221/888 95 202, E-Mail: nitt@sk-kultur.de und an der Abendkasse

Samstag
06.06.2020

KUMEDE Premiere: „Schläch höre kann hä jot“. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dieser Ausgabe unter „Kumede“, der Rückseite oder unter www.kumede.de

Samstag
27.06.2020
17⁰⁰ Uhr

„Joddesdeens op Kölsch“ Ökumenischer Gottesdienst in der evangelischen Friedenskirche in Köln-Ehrenfeld, Rothehausstr. 54a, mit Pfarrer Kuttner und Diakon Horst Eßer, Organist: Stephan Renzl.

Samstag
04.07.2020
08⁰⁰ Uhr

Tagesfahrt Essen-Werden, Baldeneysee, Neviges und Hattingen
Die Fahrt beginnt um 8⁰⁰ Uhr an der Bushaltestelle Gereonstraße (**Achtung! Neuer Abfahrtsort!!!**) und führt zunächst nach Essen-Werden, wo wir Dom, Abtei und vor allem Schatzkammer kennenlernen, daran schließt sich eine Bootsfahrt auf dem Baldeneysee an (auf dem Schiff besteht Gelegenheit zu einem kleinen Imbiss), am Nachmittag stehen dann anlässlich der diesjährigen „Böhm-Reminiszenzen“ ein Besuch

des Mariendoms in Neviges und zum Abschluss ein Stadtspaziergang durch die idyllische Altstadt Hattingens an. Zurück in Köln sind wir voraussichtlich gegen 19⁰⁰ Uhr.

Teilnehmerkarte erforderlich!, Fahrkosten 42€

Samstag
11.07.2020
10³⁰ Uhr

Führung Höhenberg und Vingst- zwischen St. Theodor, Fabriken und Germania Siedlung mit Thomas van Nies M.A.
Die Entwicklung der Stadtteile ist eng mit der Industriegeschichte von Kalk und Mülheim verbunden. Kalker Fabriken und Gewerbe siedelten sich weiter ostwärts in den sich neu bildenden Vororten an und prägten diese mit. Auch in der Landbürgermeisterei Kalk waren Batterien von Hagen und Maschinen von Humboldt produziert worden. Zahlreiche Wohnungen entstanden in den 1920er und 1930er Jahren. Auch gibt es heute noch einige Familienbetriebe, die inzwischen bis in die vierte Generation fortbestehen. Der Kirchenbau von 1908 bis 1910 trieb die Entwicklung des eigenständigen Stadtteils Höhenberg voran. Um das Vingster Rathaus in der Amtsstraße, die Kirchen St. Theodor und die Erlöserkirche herum, gruppieren sich städtebaulich überzeugende Siedlungen aus verschiedenen Dezennien des letzten Jahrhunderts.

Treffpunkt: U-Bahn Haltestelle Vingst, Platz oben vor der Kuthstraße
Teilnehmerkarte erforderlich!

Montag
17.08.2020
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Vortrag „Das Alte Köln“ mit Siegfried Glos
Auf nunmehr 57 großformatigen Gemälden zeigt Siegfried Glos die mittelalterliche Stadt mit seinen Mauern, Toren und Bauwerken. Seine Gemälde sind weniger Ergebnis künstlicher Phantasie, sondern basieren auf gründlichen Recherchen, die vor allem im „Historischen Archiv der Stadt Köln“ stattfanden. Anhand seiner Gemälde zeigt er, wie das mittelalterliche Köln einmal ausgesehen haben mag und wir erleben anhand seines „Verzälls“ auf ungewöhnliche Art Stadtgeschichte.
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8, 50668 Köln. **Eintritt frei, Gäste willkommen!**

Dienstag
18.08.2020
14⁰⁰ Uhr

Führung Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Köln
Die Führung dauert ca. 2,5 Stunden und folgende Institute und Einrichtungen werden voraussichtlich besichtigt:

- Europäisches Astronautenzentrum (ESA)
- Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin (DLR)
- Hochflussdichte-Sonnenofen (DLR)
- Nutzerzentrum für Weltraumexperimente MUSC (DLR)

Das Gelände des DLR ist sehr weitläufig und die Wegezeiten zwischen den einzelnen Instituten betragen bis zu 20 Minuten.
Bei der Anmeldung zur Führung muss eine Teilnehmerliste mit Vor-

und Nachnamen und Nationalität erstellt werden. Bei schriftlicher Bestellung müssen diese Angaben für alle Teilnehmer mitgeteilt werden. Beim Direktkauf bei Veranstaltungen wird die Teilnehmerkarte erst nach Eintrag in die Liste ausgehändigt werden können. An der Pforte müssen sich die Teilnehmer ausschließlich mit einem Personalausweis/Reisepass ausweisen. Ersatzdokumente werden nicht akzeptiert! Video- und Fotoaufnahmen sind auf dem gesamten Gelände nicht gestattet. Aus Sicherheitsgründen ist es einzelnen Teilnehmern nicht möglich, die Besichtigung vorzeitig abzubrechen oder die Gruppe zu verlassen. Der Verzehr von mitgebrachten Speisen ist in den Instituten und Räumen während der Besichtigung nicht gestattet. Während der Führung gibt es keine Sitzgelegenheiten.

Der DLR-Standort Köln liegt im Südosten Kölns in unmittelbarer Nachbarschaft des Köln Bonn Airport.

Treffpunkt: 13⁴⁵ Uhr Pforte DLR

Bahn und Bus: Mit den S-Bahnen S 12 und S 13 von Köln Hauptbahnhof, Troisdorf oder Siegburg bis zum S-Bahnhof „Porz-Wahn“. Ab S-Bahnhof „Porz-Wahn“ dann weiter mit der KVB-Buslinie 162 zur Endhaltestelle „Wahnheide DLR“. Die Fahrzeit ab Köln Hauptbahnhof beträgt etwa 45 bis 60 Minuten.

Taxi: Am Kölner Hauptbahnhof finden Sie an beiden Ausgängen Taxistände. Bitte nennen Sie dem Fahrer als Zielort „Porz-Wahnheide, DLR“.

Auto Hinweis: Wenn Sie ein Navigationssystem nutzen, geben Sie bitte „Planitzweg“ ein. Aus Richtung Frankfurt (A3) oder aus Richtung Bonn (A59) kommend bitte dem Wegweiser „Flughafen Köln/Bonn“ (A59) folgen und – vor dem Flughafen – die Ausfahrt „Porz-Wahn/Wahnheide“ nehmen, rechts halten und der Beschilderung „DLR“ folgen. Wegen einer Baustelle ist derzeit die Autobahnabfahrt der A 59 Köln-Porz gesperrt. Bitte der ausgeschilderten Umleitempfehlung über die Autobahn folgen oder vorher die Abfahrt „Lind“ nehmen, dann rechts auf die Bundesstraße (B8) abbiegen und bis zur Heidestraße nach Köln-Porz folgen, dann rechts auf den Linder Mauspfad abbiegen.

Aus Richtung Köln (A59) oder aus Richtung Oberhausen/Duesseldorf (A3) kommend dem Schild „Flughafen Köln/Bonn“ folgen, am Autobahnkreuz „Flughafen“ dann aber weiterfahren und die nächste Ausfahrt „Porz-Wahn/Wahnheide“ nehmen, links halten und der Beschilderung „DLR“ folgen.

Eintrag in Teilnehmerliste und Erwerb einer Teilnehmerkarte erforderlich!

Montag
14.09.2020
18⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Mundartautorenabend Thema: „Kumme mer üvver der Hungk, dann kumme mer och üvver der Stätz“
RESIDENZ am Dom, Veranstaltungssaal, An den Dominikanern 6-8,
50668 Köln.

Eintritt frei, Gäste willkommen!

Donnerstag
24.09.2020
19⁰⁰ Uhr
Einlass:
17⁰⁰ Uhr

Alt-Köln en der Weetschaff: Knubbelefutz und Schmalbedaach alias Renate Heymans und Dieter Schmitz. In der Reihe „ALT-KÖLN en der Weetschaff“, „Zum alten Brauhaus“, Severinstr. 51, 50678 Köln, Gelegenheit zum „Süffelen“ und „Müffelen“.

Teilnehmerkarte erforderlich!

Samstag
10.10.2020
08⁰⁰ Uhr

Tagesfahrt Kloster Eberbach und Wiesbaden
Abfahrt 08⁰⁰ Uhr Gereonstr. Am Vormittag Besuch des Klosters Eberbach, der ehemaligen Zisterzienserabtei, die nicht nur zu den bedeutendsten Kunstdenkmälern Europas gezählt wird, die aber auch gerne als Filmkulisse (u.a. für „Der Name der Rose“) genommen wird. Zur mittäglichen Stärkung soll Zeit in der Klosterschänke bereitgestellt werden. Nach dem Mittagessen geht es dann nach Wiesbaden, wo der Hauptprogramm punkt die Fahrt mit der bekannten Bergbahn auf den Neroberg und dessen geführte Besichtigung inklusive der Russischen Kirche darstellt (Achtung! Mit Steigung verbunden!). Nach Freizeit in der hessischen Landeshauptstadt erfolgt die Rückfahrt nach Köln. Ankunft Gereonstr. ist gegen 20³⁰ Uhr geplant.

Fahrkosten: 45 €, Teilnehmerkarte erforderlich!

Die Mehrtagesfahrt des HvAK im Herbst entfällt!

Immer aktuell

www.heimatverein-alt-koeln.de



Di 26.05.2020

„Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz (Heinz Weber, Fritz Weber und Hans Philipp Herrig)“

aus der Reihe **Klaaf em Mediapark**



Heimatverein
Alt-Köln e.V.

„Gebore vör 111 Johre: zwei kölsche Webers un ein Botz (Heinz Weber, Fritz Weber und Hans Philipp Herrig)“ aus der Reihe **Klaaf em Mediapark**
Mit Ulla Reusteck und Richard Karpe sowie Philipp Oebel



U. Reusteck (Foto: NITZ)



R. Karpe (© Heimatverein-Alt-Köln e.V.)



Ph. Oebel (Foto: NITZ)

SK Stiftung Kultur
der Sparkasse KölnBonn

Ort: SK Stiftung Kultur,
Im Mediapark 7, Saal, 1. OG,
50670 Köln
Datum: Di 26.05.2020
Uhrzeit: 19:00 Uhr,
Einlass ab 18:30 Uhr
Eintritt: 10 € (keine Ermäßigung)

Kartenverkauf in der Bibliothek
der Akademie für uns kölsche Sproch
zu den Öffnungszeiten,
www.koelsch-akademie.de
sowie über den Heimatverein Köln
www.heimatverein-alt-koeln.de
und an der Abendkasse

Aktivitäten und Angebote unserer Mitglieder und Partner

Akademie für uns kölsche Sproch

Aus der Reihe „Töurcher en Kölle un drömeröm“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Mittwoch
11.03.2020
13⁰⁰ Uhr

Vier Brückenweg - über zwei gehen und unter zwei hindurch

Wir wandern rheinabwärts, vorbei an Messehallen und Tanzbrunnen, durch den Jugendpark unter der Zoobrücke bis in den Mühlheimer Hafen, den wir über den „Katzenbuckel“ (Hafenbrücke) verlassen, um anschließend unter der Mülheimer Brücke zum belebten Wiener Platz zu gelangen. Treff: Heinrich-Böll-Platz am Reiterstandbild Kaiser Wilhelm II an der Hohenzollernbrücke, **Kosten: 8 €**

Dienstag
21.04.2020
14⁰⁰ Uhr

Von Weiher zu Weiher

Im ‚grünen‘ Lindenthal starten wir am Kahnweiher und gehen durch den Stadtwald, am Rautenstrauch- und Clarenbach-Kanal entlang bis zum Aachener-Weiher. Auf dem Weg erfahren wir Einiges über Flora, Fauna, Kultur und Historie dieses Gebietes unserer Stadt Köln. Treff: KVB Haltestelle Dürenerstr./Gürtel der Linie 13, **Kosten: 8 €**

Donnerstag
07.05.2020
14⁰⁰ Uhr

Am Rhein entlang und immer den Dom im Blick - von Rodenkirchen bis zum Rheinauhafen

Über die Rodenkirchener Autobahnbrücke fahren täglich mehr als 100 000 Fahrzeuge, aber auch wir als Fußgänger haben daneben Platz. Am Fuß der Brücke wandern wir flussabwärts vorbei am stadteigenen Campingplatz über die Poller Wiesen bis zur Südbrücke, von wo aus wir den großartigen Blick auf Dom und Kranhäuser genießen können. Wieder auf der linken Rheinseite, durchqueren wir die Skateranlage „Kap686“ mit seinen Rampen und Steinquadern und erfahren Interessantes über die neuen modernen Bauten im ehemaligen Rheinauhafen, die dort neben den alten Speicherhäusern gebaut wurden. Treff: KVB Haltestelle Heinrich-Lübke-Ufer, Linie 16, **Kosten: 8 €**

Jeweils Information und Anmeldung:

Jutta Müller, Tel. 02233 / 21176; Mobil 0178 / 2134034
Teilnahme auf eigene Gefahr, Änderungen vorbehalten.

Aus der Reihe „Klaaf em Mediapark“ der Akademie für uns kölsche Sproch/SK Stiftung Kultur

Dienstag
24.03.2020
19⁰⁰ Uhr

„#86veedel - eine musikalische Reise durch Köln“ - Mit den Krageknöpp

Die Mundartband Krageknöpp, die zum ersten Mal bei uns auftritt, hat sich eine besondere Aufgabe vorgenommen: sie will in jedem Kölner

Veedel ein Konzert geben. Lassen Sie sich von der Begeisterung der fünf Musiker anstecken und gehen Sie mit auf eine musikalische Reise durch Köln!

Ort: SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, Saal, 1. OG, 50670 Köln, **Kosten: 10 €**

Karten: in der Bibliothek der Akademie für uns kölsche Sproch zu den Öffnungszeiten, Tel.: 0221/888 95 202, Mail: nitt@sk-kultur.de sowie an der Abendkasse

Otto Jäger

Kölsche Owend mit dem Jägerquartett

Zum 7. Mal trägt Otto Jäger seine „kölschen Verzällcher“ vor, wie immer ganz neue Texte aus dem kölschen Alltag, mal besinnlich, mal heiter. Auch diesmal unterstützt ihn mit kölschen Liedern der Keyboarder Thomas Mosbach und der Gitarrist Björn Dietrich von den Krageknöpp.

Ort: Stadtteilbibliothek Köln-Sülz, Wichterichstr. 1, Ecke Sülzburgstr., **Eintritt frei (der Förderverein freut sich über eine Spende)**

Mittwoch
25.03.2020
19⁰⁰ Uhr

Freitag
24.04.2020
19³⁰ Uhr

Op Kölsch verzallt

Otto Jäger präsentiert einige seiner kölschen Verzällcher von früher und heute, mal heiter mal besinnlich, von Menschen wie du und ich. Unterstützt wird er von seiner Frau Luise Jäger. Hajo Felser sorgt für den musikalischen Teil mit kölschen Liedern zum Mitsingen.

Ort: Pfarrheim St. Josef, Geisselstr. 1, Köln-Ehrenfeld.

Eintritt: Körbchensammlung

Freitag
24.04.2020
20⁰⁰ Uhr

Gertrud Meinert

TuT - Talk unterm Turm

Pfarrsaal Sankt Martinus, Martinusstraße 28, 50765 Köln-Esch, **Eintritt frei**

Montag
09.03.2020
16⁰⁰ Uhr

Monika Kampmann und Ingrid Ittel-Fernau

Kölsch-Forum Sülz, Kölscher Nachmittag mit Überraschungsgästen

Ort: Städt. Seniorenzentrum Dr. Ernst Schwering, Blankenheimer Str. 51, 50937 Köln, **Eintritt frei, Anmeldung erbeten** unter Tel. 0221 / 992 12 10

Samstag
14.03.2020
15⁰⁰ Uhr

„Helf d'r selvs un sing, dann häss de winnijer Ping!“

Mit dem Chor der Kölner Selbsthilfe

Auferstehungskirche Bocklemünd, Göringer Zentrum 39, **Eintritt frei**

Sonntag
29.03.2020
17⁰⁰ Uhr
„**Jangk, bliev nit stonn!**“
Mit kölschen Lieder und hochdeutschen Liedern und Texten, auch zum Mitsingen, **Eintritt: 18 €**

Sonntag
10.05.2020
12⁰⁰ Uhr
„**Mer sin nit opzehalde**“
Kabarett zum Muttertag mit Elfi Steickmann
Senftöpfchen-Theater, Große Neugasse 4, **Eintritt: 24,20 €**

Sonntag
10.05.2020
17⁰⁰ Uhr
„**Mer sin nit opzehalde**“
Kabarett zum Muttertag mit Elfi Steickmann
Kulturverein Schloss Eulenbroich - Rösrath, Bergischer Saal

Sonntag
17.05.2020
16⁰⁰ Uhr
„**Mer sin nit opzehalde**“
Kabarett zum Muttertag mit Elfi Steickmann
Schloss Bedburg

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Verschiedene Veranstaltungen und Ausstellungen
Weitere Informationen finden Sie unter www.nsdok.de, EL-DE-Haus,
Appelhofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 0221 / 22126332

Katharina Petzoldt

Kölsch Radio: Aus dem Studio Bild und Ton Colonia e. V. empfangen wir über Radio Köln auf UKW 107.1 Katharina Petzoldt mit ihrer Sendung **Klaaf un Tratsch op kölsche Aat** zur nachstehenden Sendezeit von 20³⁰ Uhr - 20⁵⁸ Uhr.

- Montag 27.01.2020
- Dienstag 18.02.2020
- Donnerstag 26.03.2020
- Montag 27.04.2020
- Donnerstag 28.05.2020

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, Keplerstr. 43,
50823 Köln, 0163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Vorsitzender: Norbert Hilgers, Wuppertaler Straße 9, 51145 Köln (Porz-Eil).

Stellvertr. Vorsitzender: N.N.

Schriftführerin: Karin Pistor-Rossmann, Ringstr. 14c, 50996 Köln

Schatzmeister: Joachim Schulz, Keplerstr. 43, 50823 Köln

Eingetragen im Vereinsregister Amtsgericht Köln, VR 4491, Steuernummer: 217/5956/2231

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe *Krone un Flamme*, Leitung: Hans-Georg Tankiewicz.

Krone un Flamme erscheint vierteljährlich ca. am 1.3.; 1.6.; 1.9. und 1.12. Endgültiger Redaktionsschluss ist einen Monat vor dem Erscheinen. **Textbeiträge müssen 2 Wochen vor Redaktionsschluss eingehen, (d.h. am 15. Jan., 15. April, 15. Juli und 15. Okt. vorliegen) Abdruck oder Kürzung der Beiträge bleibt der Redaktion vorbehalten.**

Gesamtherstellung: Büro für Foto & Kommunikation Judith Pappé, www.judithpappe.de

Konto des Heimatvereins: Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE80 3705 0198 0002 6620 13

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Mundartliche Texte werden in der vom Verfasser vorgegebenen Schreibweise veröffentlicht. Auf Kölsch verfasste Texte sind immer auch Ausdruck einer individuellen, lebendigen Sprachverwendung. Nachdruck von Beiträgen nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Adresse des Heimatvereins:

Heimatverein Alt-Köln e.V., Keplerstr. 43, 50823 Köln

+49 (0)163 / 6007308 – n.hilgers@hvak.de

Bildverzeichnis

Seite 1: Siegfried Glos

Seite 5, 6, 16, 19, 21, 22, 24, 26, 29, 34, 44, 52, 53, 54, 55, 60: F. Sarling

Seite 9: Kumedé

Seite 10: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Köln_Bibel_Johannes.jpg v. 18.11.2019

Seite 12: <https://i.pinimg.com/originals/db/b7/5a/dbb75abf001f931d5bdce01f945a1132.jpg> v. 18.11.2019

Seite 14: Katalog der Ausstellung: Köln 1900 Jahre Stadt. Herausgeber Stadt Köln o.J.

Seite 25: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/gartenkunst1899/0116> v. 27.10.2018

Seite 27: <https://www.moma.org/collection/works/35478> v. 17.11.2019

Seite 28: https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Theodor_Baargeld#/media/Datei:Johannes_Theodor_Baargeld_-_Typische_Vertikalklitterung_als_Darstellung_des_Dada_Baargeld_-_1920-2.jpg v. 17.11.2019

Seite 29: https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Theodor_Baargeld#/media/Datei:Johannes_Theodor_Baargeld_-_grave.jpg v. 17.11.2019

Seite 30: <https://www.google.de/search?xsrf=ACYBGNSc8ERqep2TfAWwi1azkZjfcHHjWA:1574930746292&q=T%C3%BCnnes+un+Sch%C3%A4l+1950&tbm=isch&source=univ&sa=X&ved=2ahUKEwiywbadwozmAhUDfFAKHfNrBGwQ7Al6BAgKECQ&biw=1920&bih=817#imgrc=AlltdCS3OYdzGM:> v. 28.11.2019

Seite 33: <http://informatik.rostfrank.de/projects/kuinfo/bauhaus09/fotos/081.jpg> v. 17.11.2019

Seite 46: www.govdata.de/dl-de/by-2-0 Land NRW (2019)

Seite 60: G. Türk

Seite 62: J. Schulz



Schläch höre
 kann hä jot

Mer spille wo? Volksbühne am Rudolfplatz, Aachener Straße 5, 50674 Köln

Wie kütt mer hin? Met der Stroßebahn (1, 7, 12, 15) ov mem Bus (136, 146), Haltestell Rudolfplatz (et VRS-Ticket es em Pries vun der Kaat met dren) För et Parke vum Auto jit et rundseröm dat ein ov andere Parkhuus

Mer spille wann? Bitte die **unterschiedlichen Anfangszeiten** beachten!

Samstag	06.06.2020	17:00 Uhr (Premiere)
Sonntag	07.06.2020	14:00 Uhr und 17:30 Uhr
Freitag	12.06.2020	19:00 Uhr
Samstag	13.06.2020	15:00 Uhr und 18:30 Uhr
Sonntag	14.06.2020	14:00 Uhr und 17:30 Uhr
Samstag	20.06.2020	15:00 Uhr und 18:30 Uhr
Sonntag	21.06.2020	14:00 Uhr und 17:30 Uhr
Samstag	27.06.2020	15:00 Uhr und 18:30 Uhr
Sonntag	28.06.2020	14:00 Uhr und 17:30 Uhr

Kaate koste ? 16,00€ un 18,00€
 Dozo kumme de Vorverkaufsgebühre vun 2,50€ je Kaat (met VRS Ticket) Et Projramm jit et widder dobei

Kaate jitt et wann un wo? Bei KölnTicket un av 01.12.2019 och noch bei alle Vorverkaufsstelle, die aanjeschlosse sin ov em Internet bei www.koelnticket.de